

**Hugo Rupp**

**Die gute und die schlechte Wut**

Eine Umwertung

© 2011 Hugo Rupp  
All rights reserved  
**[www.hugo-rupp.de](http://www.hugo-rupp.de)**

**Die gute und die schlechte Wut?**  
**Donnerstag 30 April 2009**

Liebe Frau Miller,

Ich hatte einen Traum. Ich stehe als zweijähriger allein am Rande einer Rampe. Plötzlich tritt hinter mir, aus dem Dunkel, ein zehnjähriger Junge, der ich auch bin, hervor, packt blitzartig mit beiden Händen den linken Arm des Kleinen, macht ein wütendes Gesicht und lässt mich nicht mehr los.

Der Zupackende, das ist der, den es auch gibt, der aber nicht sein darf, vom Vater aus nicht, der Wütende, der seine Wut unverhohlen zeigt. Aber vor dem Vater ist nur der kleine Junge erlaubt und darf sein. Der stumm verharrt, auch in seiner größten Not und Einsamkeit, allein vor dem Abgrund steht und bereit ist hinunter zu springen; wie er es schon einmal gemacht hat und sich weh getan hat, aber wieder nicht getröstet wurde. Dieser Junge ist so einsam, dass er sich nicht mehr um sich selbst sorgen will. Der schaut nicht mehr wohin er tritt und was er tut. Der andere aber, der plötzlich aus dem Dunkel kommt, an den Kleinen heran tritt, ihn am Arm fasst und nicht mehr loslässt, dieser Junge hat mich verwirrt, weil ich Angst vor ihm bekam, weil er aussah wie mein Vater, wenn er wütend war.

Ich ging längere Zeit mit diesem Traum in mir hausieren, bis ich fühlte, dass dieser Junge mir und dem Kleinen etwas zeigen will. Wie wütend er sein kann und dass er mir mit seiner Wut sagen will: Spring nicht! Spring nicht! Ich halte dich. Ich bin nicht Vater, der dich springen lässt.

Etwas später spürte ich, dass der kleinere Junge sich immer einen größeren Jungen gewünscht hat, der ihn festhält und bei ihm bleibt, wenn er ihn braucht. Und dann merkte ich, dass der größere Junge mein Traum und mein einziger wissender Zeuge ist, den ich von Anfang an hatte.

Dass ich das erkannt habe, verdanke ich besonders Ihnen Frau Miller und den vielen anderen die Ihnen schreiben. Vorher dachte ich immer, es gibt eine gute und eine schlechte Wut. Aber das stimmt nicht.

Ich wünsche Ihnen alles Gute

Mit herzlichen Grüßen, HR

**AM: Es ist ein schöner Traum, und es ist so hilfreich, dass Sie ihn verstehen. Ich denke, dass wenn man den Grund seiner Wut begriffen hat, kann sie uns nur Gutes bringen. Meinen Sie, dass die blinde Wut die schlechte sei? Ja, wenn man sie nicht verstehen will, kann sie Unheil anrichten, meine ich.**

## **Die blinde Wut**

### **Sonntag 03 Mai 2009**

Liebe Frau Miller,

Sie haben Recht, und mein Satz über die Wut erscheint mir jetzt als ein Hilferuf des zweijährigen Kindes. Ein Wunsch, den der Junge in sich hatte, den damals vor 49 Jahren keiner gehört hat und später auch nicht hören wollte.

Ich war zwei Jahre alt, als ich das erste Mal von meinem Vater in aller Öffentlichkeit geohrfeigt worden bin, und das, was es an Sicherheit in meiner Welt gegeben hat, ist verschwunden. Aber niemand schien das zu bemerken und zu interessieren. Meine Tränen nicht und auch nicht meine Körperhaltung, dass ich mich plötzlich duckte und schreckhaft war beim Anblick anderer. Ich war wütend. Meine Wut wurde niedergeschlagen und verleugnet. So dachte ich, dass Wut Wut ist, und kam auch nicht auf den Gedanken, dass es eine gute und einen schlechte Wut gibt. Ich nahm es hin, dass die blinde Wut der Erwachsenen erlaubt sei, weil niemand etwas dagegen einwandte.

Sie sind für den Jungen, der damals zwei Jahre alt gewesen ist, der erste Mensch, der sich ihm an die Seite stellt und sein Gefühl bekräftigt und bestätigt, dass der Schlag gegen seinen Kopf ein Verbrechen war, und dass er allen Grund hat, sich dagegen zu empören und auf den Täter wütend zu sein; soviel und lange er will. Plötzlich weiß ich, dass das Kind es damals gleich gewusst hat, dass nichts mehr gut und heil ist. Aber mit Ihrem entschiedenen Eintreten für die gute Wut und gegen die blinde, hat der Zweijährige endlich eine Verbündete, die sein Gefühl mit ihm teilt. Erst jetzt kann ich das, was ich eigentlich schon immer wusste, auch verstehen.

Blinde Wut zerstört Alles, was es an Vertrauen und Nähe, an Freude und Unvoreingenommenheit und Zuversicht im Kind gibt.

Gute Wut bekräftigt die Autonomie und wehrt sich gegen die Gewalt, die einem angetan wird.

Ich grüsse Sie ganz herzlich, HR

**AM: Wie ist es denn möglich, dass ich die erste Person bin, die sich darüber empört, dass ein Vater sein zweijähriges Kind ohrfeigt? Hat niemand in Ihrer Umgebung ähnlich darauf reagiert? Oder haben Sie das niemandem bisher erzählt, weil Sie sich für Ihren Vater geschämt haben? Zum Glück können Sie jetzt Ihren Zorn fühlen, er ist absolut berechtigt, und er wird Sie davon befreien, die Verbrechen der anderen zu tolerieren. Diese Toleranz führt ja dazu, dass man die Verbrechen an den eigenen Kindern wiederholt, weil man es nicht wagt, die Taten der Eltern als ungeheuerlich zu bezeichnen.**

**„Nun ist es doch vorbei“  
Montag 04 Mai 2009**

Liebe Frau Miller,

Es scheint mir, als wäre es Ihnen unangenehm, dass Sie die erste Person sind, die sich für mich empört.

Ich empöre mich schon lange. Ich lese Ihre Bücher schon seit einigen Jahren. Ich erzähle allen, die mir zuhören und auch solchen, die mir weniger zuhören, weil ihnen das Thema Kindheit und Gewalt unangenehm ist, schon seit Jahren von Ihren Büchern. Ich mische mich schon seit Jahren ein. Ich erzähle jedem, der es hören oder auch nicht hören will, von meinem tyrannischen Vater und der heiligen Mutter, was sie mir angetan haben und was mein Gefühl dabei war und ist. Ich erzähle von den Schlägen und den Demütigungen und der Isolation, der ich ausgesetzt war und der Kinder ausgesetzt sind. Ich frage immer wieder, wenn ich in meiner Geburtsstadt bin und einen Klassenkameraden treffe, ob er sich an seine Kindheit und unsere Kindheit erinnert.

Ich wurde die ersten Male, da ich andere Freunde besuchen durfte, mit den Worten an die Eltern übergeben: „Und geben sie ihm ruhig eine Ohrfeige, wenn er frech ist. Er ist es so gewöhnt.“ Ich weiß wie es sich anfühlt, vogelfrei zu sein. Ich empöre mich darüber, das mache ich schon sehr lange. Ich habe die Ironie und das Lachen, wenn es um Kinder und ihre Schmerzen geht, schon lange abgelegt. Ich kann sehr zornig und wütend sein. Ich schäme mich nicht, anderen zu sagen, dass ich, solange mein Vater lebte, Angst vor ihm hatte. Ich habe meiner Mutter gesagt, dass ich sie von ganzem Herzen hasse, für das, was sie mir angetan hat, als ich ein Kind gewesen bin. Ich schäme mich nicht, das auch anderen zu sagen. Was ich aber nicht kenne, ist, dass sich auch jemand mit mir empört und entschieden Stellung bezieht, gegen die Gewalt und gegen die Verbrechen, die an mir und anderen Kinder verübt werden. Die Reaktion, die ich auf Geschichten bekomme, ist Traurigkeit. Die ist geduldet. Aber Wut und Zorn, zielgerichtet, das spüre ich bei den wenigsten, mit denen ich rede. Und dies hat mich auch immer wütend gemacht. Sie scheinen ehrlich von meinen Worten überrascht zu sein und das nicht glauben wollen, dass Sie die erste sind, die sich mit mir empört. Für mich ist das aber so. Fast alle reagieren mit Unverständnis, manchmal auch mit einem Hang zum beleidigt sein, dass ich sie mit solchen Geschichten behellige. Die meisten reagieren mit Gesichtern die sich grämen und Kopfschütteln, mit Worten wie aus Zeitungen, warum konnte Gott das nur zulassen, oder wie meine Mutter einmal zur Fernsehnachricht, dass eine Mutter ihr kleines Kind ermordet hat, mit dem Satz: „Jede Mutter liebt ihr Kind.“

Es ist zum Kotzen!

Jetzt frage ich Sie, wie ist es möglich, dass Sie das nicht wissen? Die Wut ist in der Gesellschaft in der ich lebe, das am meisten Verpönte. Die Kinder dürfen sie nicht zu Hause zeigen, sie dürfen sie nicht im Kindergarten zeigen und sie dürfen sie in der Schule auch nicht zeigen. Ich kenne eine einzige Mutter, eine sehr gute Freundin von mir, die hat drei Kinder, und die dürfen wütend sein und zornig und werden dafür nicht mit Liebesentzug oder anderem bedroht und bestraft. Bei den meisten anderen Familien, die ich kenne, sehe ich nur

Ungeduld und Hektik.

Ich weiß, dass sich das sehr hoffnungslos anhört.

Natürlich weiß ich, das weiß ich von Ihnen und von mir, dass die Wut gut ist, dass das Verzeihen einen festhält in seinen Schmerzen, aber noch mal. Am Ende eines Gesprächs über Kindheit und über die schrecklichen Erfahrungen, reagieren die meisten am Schluss mit einem Gesicht das sagt: nun ist es aber wieder gut! Oder sie sagen: Ja gibt es denn nichts Gutes, was dir zu deinem Vater einfällt? Es kann doch nicht alles schlecht gewesen sein. Die Menschen haben Mitleid mit dem Vater, oder mit der Mutter, oder mit beiden, aber nicht mit dem Kind. Es ist zum Kotzen. Ich weiß. Sie haben Mitleid, weil sie das von Anfang an gelernt haben, wie auch ich, dass wenn mich mein Vater schlug, zum Schluss die Mutter sagte: „So, jetzt ist es wieder gut. Du musst auch deinen Vater verstehen, er tut das alles nur zu deinem Besten.“ Ich hatte nie Mitleid mit meinem Vater, aber ich kenne das Gefühl, nach einem Gespräch über Grausamkeit etwas Anderes daraus machen zu wollen. Es ist, das Kind immer wieder allein lassen.

Empörung und Wut, entschiedene Stellungnahme, persönlich, im Gegenüber, der Einsatz und die Parteinahme für ein Kind passiert für mein Gefühl immer noch sehr, sehr selten.

Mit herzlichen Grüßen, HR

**AM: Vielen Dank für Ihren Brief. Nein, es ist mir nicht unangenehm, es macht mich nur traurig und wütend, dass niemand in Ihrer Umgebung schon früher über das Verhalten Ihrer Eltern empört war. Doch die Schläge für Kinder hält man noch heute in der „besten Gesellschaft“ für absolut normal. In den 2000 Jahren seit Christus hat sich noch kein offizieller Vertreter der Kirche über diese Barbarei empört, der Heilige Augustinus schrieb, wir verdienen es wegen der Erbsünde, und die Päpste gehen bis heute nicht über diese „Weisheit“ hinaus. Ihre Schilderung der üblichen Mentalität ist (leider) sehr zutreffend und für die Menschen, die wie Sie die Ignoranz, die Lügen und die Heuchelei der eigenen Eltern durchschaut haben, fast unerträglich. Aber wir haben keine Wahl, wir wollen ja nicht zurück in die Ignoranz, wir wollen nicht wie die meisten Menschen die Muster unserer Eltern weiter tragen. Muster, die uns so stark verletzt haben. Es bleibt uns nichts anderes übrig als das zu vertreten, was wir als wahr erkannt haben und den anderen zu überlassen, was sie damit machen können. Vielleicht brauchen wir auch hie und da die Hilfe der „guten Wut“?**

## Du sollst gefallen

Du warst der Schutzlose, der mit dem Zorn bekleidete, dem nur die Wut und sein Zorn bei stand.

Für dich das Kind ist es, als würde deine Mutter die Liebe besitzen. Als einziger Mensch, für dich, die einzige, die für deinen Hunger sorgt und dich füttert. Das ist die Sicht des Kindes. Es ist, als wäre die Mutter die einzige Inhaberin der Liebe, als gäbe es ohne sie keine mehr, als gäbe es keine andere. Als gäbe es nur mit ihr die Möglichkeit zur Liebe und Geborgenheit und Nähe. Du bist vollkommen abhängig von deiner Sichtweise. Du siehst, was sie dich sehen lässt. Als vermeintliche Besitzerin der Liebe kann sie alles tun. Das ist dein Gefühl gewesen. Als gäbe es nur eine einzige Verbindung von dir zur Außenwelt, zur Liebe und deinem Schutz, als gäbe es nur eine Welt in der, mit der du leben kannst. Die Einsamkeit des kleinen Kindes ist vollkommen, wenn die Mutter fehlt. Sie geht. Sie spielt mit ihrem Wiederkommen. Sie spielt das Spiel der Spiele. Wo bin ich jetzt? Was ist, wenn ich nie mehr komm? Was machst du dann? Es ist zum Schreien, was sie dir antun kann. Sie fühlt es nicht, wie in dir Angst sich häuft vor dem Verlust.

„Jede Mutter liebt ihr Kind!“

Jede Mutter hat das Monopol darauf. Den alleinigen Anspruch. Wenn es der alleinige ist und niemand sonst dem Kind hilft, wird das Kind diesen Besitzanspruch lernen. Dass Liebe Besitz ist, dass lieben besitzen bedeutet. Aber das ist keine Liebe. Das ist Erpressung zur Liebe. Das ist Besitz und Machtanspruch an einem unschuldigen und wehrlosen Kind. Da ist auch kein Gefühl dabei. Das ist nur haben wollen.

„Du willst immer nur haben!“

Du lernst das von deiner Mutter. Sie beschuldigt dich, das zu tun, was sie fortwährend tut. Was nur sie tun darf. Das ist der Alleinigkeitsanspruch auf dein Wohl und Wehe, wie es dir geht und gehen soll. Sagt sie. Diese Mutter lehrt dich besitzen wollen. Das Kind lernt Liebe besitzen wollen. Mit der Liebe besitzt die Mutter ihr Kind. Die Liebe ist ihr Köder. Deine Liebe und Bedürftigkeit. Sie schafft die Bedingungen dafür, dass es dir als Kind so vorkommen muss, als wäre sie die einzige Möglichkeit für dich, um an Liebe und Geborgenheit zu kommen. Ihre Macht ist unendlich für dich. Es ist für dich, als gäbe es nur einen Menschen auf der Welt, der dir Liebe geben kann, der dir geben kann, was DU zum Leben benötigst.

„Jede Mutter ist etwas Besonderes.“

Die Wut und den Zorn den du spürst nach diesem Satz, nach dem Erkennen deiner Wahrheit, wie es war, dauert schon ein Leben lang. Sie beginnt bei deinem Anfang. Jedesmal wenn du an zuhause denkst, denkst du an die Möglichkeit der Liebe, solange du nicht fühlst, dass es nur eine Möglichkeit ist und WAR. Niemals real. Das heißt für dich, du fühlst die Liebe nicht. Du kannst keine Liebe fühlen, weil sie nie zuhause war. Und du hattest immer Angst, etwas zu verlieren. Etwas unbestimmtes, vages, undeutliches, das nur in deinem Innern wandern kann und nie nach außen dringt. Dein Zuhause, deine letzte Möglichkeit. Doch da war nie was. Nur warten auf die Liebe. Immer nur vertröstet werden. Du hast die Idee der Liebe zum Überleben gebraucht, als Kind. Als Erwachsener brauchst du sie nicht mehr.

Es ist, als gäbe es das Liebes und Schutzmonopol. Als gäbe es nur Schutz und Liebe von deiner Mutter Seite her. Es ist entsetzlich, wenn diese kindliche Wahrheit durch Gewalt gegen das Kind zur Lüge wird. Denn das Kind muss weiterhin an seine Wahrheit glauben.

„Zuhause ist es doch am schönsten.“

Es ist zum Kotzen.

Deshalb suchen deine Sinne immer ein Zuhause. Deshalb sehnt dein Sehnen sich nach einer Heimat, einem Raum, einem Haus. Deshalb bist du nirgendwo zuhause, weil du glauben musstest, dass einzig und allein die Mutter dir Heimat und Liebe geben kann. Dass nur sie dir Hoffnung geben kann.

„Ich werde immer für dich da sein. Ich werde immer an dich denken. Du warst so anhänglich als kleines Kind.“

Sie schickt dich weg und lässt dich bluten. Sie spielt mit deiner Anhänglichkeit. Du leidest schrecklich unter diesen Spielen, die für dich keine Spiele sind.

### ***Pass auf. Fass das nicht an! Vorsicht! Ich will nur, dass dir nichts passiert!***

Jeder Schritt, jede Handlung, jede Idee und jede Vorstellung ist von diesen Worten begleitet. Sie begleiten dich vor dem Schritt, während des Gehens und nach der Pause, vor dem Aufstehen, vor dem ersten nächsten Schritt. Sie begleiten dich beim Schlafen und beim Aufstehen. In der Nacht, am Tag und wenn du glücklich bist und tatsächlich abgelenkt, so dass es noch etwas gibt, das dich zum Lachen bringt und dir Freude bereitet, sind die Worte deiner Mutter vielleicht zeitweise abwesend. Doch sie sind da. Mit Bangigkeit, mit Gefahr, mit Unheil verbunden. Und nie mit Sicherheit und Zuversicht. Das Gegenteil ist der Fall, nicht deine Gesundheit liegt ihr am Herzen.

Ein Kind kann keine Gefahr erkennen. Es kann keine Gefahr erahnen und nicht voraussehen. Angst ist die Erwartung drohenden Unheils. Aber wer erwartet hier Unheil? Das Kind, das kein Unheil kennt? Kein Kind kommt mit Unheil auf die Welt, außer ihm ist schon im Mutterleib schlimmes widerfahren und angetan worden. Wer erwartet Unheil? Wer verdammt noch mal erwartet immer Unheil? Wer sieht an jeder Ecke einen Mörder, Sittenstrolch und schreit und tobt? Wer erwartet Unheil aus den Wolken, von Gott oder woher auch immer? Doch nicht das Kind. Die Mutter füllt die Angst in dich. Sie wartet auf den Tod, auf deinen. Sie wartet auf den Schmerz? Auf welchen. Deinen? Wie soll sie den kennen, wenn sie nicht einmal sieht, dass dir jeder freie Schritt verboten wird. Was sie dich lehrt, ist Angst vor jedem weiteren Schritt. Was sie dich lehrt, das ist nicht Gehen. Sie unterstützt dein Gehen nicht. Die Zuversicht ist niemals hier. Sie tritt mit Angst an deine Seite. Sie hält dich stets mit Angst vom Leib. Sie hält dich weg. Sie hält dich fern. Dein Rennen zu ihr hin, wird immer nur mit Angst gebremst, und niemals mit offenen Armen. Sie fängt dich nie auf, denn sie lässt dich nie los. Es gibt kein Band. Sie hält die Angst dir stets vor Augen. Sie lehrt dich Angst zu haben. Angst zu sein. Du kämpfst für jeden Schritt in ihre Richtung und jeden Schritt von ihr weg musst du erstreiten, schreien; weg nur einmal weg. Nun lass mich endlich frei. Du schreist in dir. Wenn laut, lässt sie dich los und fallen.

„Siehst du, hab ich dir das nicht gleich gesagt. Aber du wolltest ja nicht auf mich hören. Das

wird dir eine Lehre sein.“

Der Schmerz soll dir eine Lehre sein. Dass jeder freie Gang ein Schmerz wird sein. Dass jeder freie Weg, jeder selbstständige Schritt mit Schmerz verbunden ist. Dass jeder Schritt ohne ihren Segen und ihre Worte der Warnung, einen Schmerz bedeuten. Zumindest wartest du auf einen Schmerz, wenn er auch nicht kommt. Die Zukunft ist dir Schmerz. Die Gegenwart gefährlich. Es gibt nur Schmerz und banges Warten, wenn du nicht tun wirst, wie dir befohlen.

„Pass auf!“

Du wirst dich irgendwann später selbst mit Vorwürfen strafen, wenn dir etwas passiert, wenn du dir wehtust oder dir ein Missgeschick passiert ist, oder schlimmeres. Du wirst dich strafen für die Krankheit, die du hast, du wirst dir Vorwürfe machen, bei jedem Fehler, den du machst. Bei jedem Zögern, jedem Atemzug, der dir was von der alten Angst einhaucht, wirst du dich grämen. Hätte ich doch nur auf sie gehört. Hätte ich doch nur auf sie gehört. Aber das tust du doch unaufhörlich. Du hörst nie auf, auf sie zu hören, du redest doch wie sie, so hör doch bitte hin, wie du dich schimpfst, mit welchen Worten du dich klein machst und anbindest und dich ermahnst und dir weitere Vorschriften machst und dir sagst, das war jetzt aber das wirklich letzte Mal, dass du das und das gemacht, getan hast. Du beißt die Fingernägel weg. Du kratzt an deinen Beinen, dich juckt dein Fell.

„Dich juckt dein Fell. Dich sticht der Hafer!“

Das sind sehr alte Worte. Du sollst nicht übermütig werden. Was soll das sein für ein Kind, Übermut? Ein Kind kann Gefahr nicht erkennen. Ein Kind weiß von keiner Gefahr. Das einzige was kleinen Kindern gefährlich werden kann sind Eltern und deren Nachlässigkeit. Sie predigen Gefahr und lehren doch nur Angst.

Dein Körper rebelliert. Die Haut ist übersät mit Punkten. Du bist so wütend, dass du schreien könntest, doch diese Wut kennt nur deine Haut. Du willst aus deiner Haut, du könntest aus ihr fahren, wenn dies nur möglich wäre.

Wer dich nicht gehen lässt, zerstört dir jedes Gehen. Wer dich verängstigt, hält dich gegen deinen Willen fest. Du schreist und schreist, was solltest du auch anderes tun. Sie schieben dich in eine Ecke, sie stellen dich ins Eck, sie sperren dich ein, sie schlagen dich, sie lassen dich allein.

„So jetzt kannst du über deinen Zorn nachdenken!“

Sie nehmen dir den Zorn. Sie versuchen es. Die letzte Rettung deines Traums vom eigenen Leben, von den Wünschen, den Bedürfnissen. Die Wut hilft dir, die Wut hilft DIR. Wie bist du wütend, wie haben sie dich aufgeschreckt mit ihrem, „Pass doch endlich auf!“

„Pass doch endlich einmal auf. Kannst du denn nicht aufpassen? Hast du denn keine Augen im Kopf!“

Sie beleidigen dich. Sie sagen, du wärst blind. Sie lehren dich blind sein. Sie versagen dir die eigenen Augen. Niemand interessiert sich für deine Sinne. Für das, was in dir fühlt. Das laufen will und springen, lachen, weg, und wiederkehren. Das Freiheit will und Freude.

„Pass doch auf, jetzt hast du schon wieder etwas umgeworfen! Kannst du denn nicht einmal aufpassen!“

Sie rauben dir den Mut am Gehen, Stehen, Tun. Sie peinigten dich. Sie quälen deine Lust am Leben, am Gehen, am Fortgehen, am Wachsen.

Wer ein Kind schreckt, raubt seine Lust an der Freiheit. Wer ein Kind fortwährend verschreckt, zerstört die natürliche Lust an seiner Fortbewegung. Er zerstört die Lust am Gehen und am Gehen wollen. Soll ich dies jetzt tun? Wer ein Kind verschreckt, der nimmt ihm jede eigne Zukunft weg. Der lässt ihn nur die Schritte tun, die er bestimmt, die Wege gehen, die seine Eltern gehen, der lässt ihn stehen und stumm und still im Regen. Der lässt ihn nur allein mit seinen Eltern. Nicht mit sich. Ein Kind das keine eigenen Schritte tun darf, kann keine eigenen Wege gehen. Darf auch nicht stehen, wo es will. Darf nicht verharren, bleiben wo es ihm gefallen könnte. Ein solches Kind wird sich ermahnen lebenslang, bis ihm einfällt, wie schmerzhaft leblos alles ist und war, vor allem war, wie wenig doch das eigne Herz erfüllen durfte. Das einzige, das dich dorthin bringt, woher du stammst, sind deine Schmerzen und dein Zorn auf die, die dich verhindert haben.

Werde zornig! Fühle deine Wut. Es gibt keinen, der dir heute sagen kann: Pass auf. Das sind nicht Kinderworte. Pass auf, sind nur Erwachsenenworte, die ehemaligen Worte, die dich verhindert haben. Schrei die heraus, schrei dich heraus aus diesen Worten, aus den Ungeheuern, die deine Eltern dir eingetrichtert haben. Sie haben dich mit diesen Worten gefüttert und sie mit Angst verbunden und mit Scham besetzt, wenn dir etwas passiert ist und dann mit Schuld noch hinterher beworfen. Steh auf und schreie. Schrei endlich deinen Schrei. Du hast doch alles Recht der Welt dazu. Du bist das Opfer ihrer Worte, Taten. Du bist das Opfer. Du hörst doch deinen Schrei, der alt ist wie du selbst.

### ***Ich tu doch alles nur für dich!***

Hier verschwindest du das erste mal vollkommen hinter deiner FUNKTION, eines Dings, dem man alles machen muss, dem man alles vormachen muss, dem man zeitlebens helfen muss, für das man allezeit sorgen muss, um das man sich kümmern muss. Ein Ding das nichts kann, nichts hat, nichts jemals haben wird, das man ihm selbst überlassen kann. Dafür dient dir Mutter alle Tage, Nächte, an der Seite. Nur wenn es ihr zuviel wird, zuviel von dir und deinem Sein, dann geht sie weg. Einer, der alles für dich tut, lässt dich nie allein. Was kannst du hier noch tun. Was sollst du mit deinen Armen überhaupt. Sie hilft dir auch beim Schneiden deines Essens. Sie füttert dich auch, wenn du längst schon selbst dich füttern kannst. Sie zieht dich an, auch wenn du längst schon selbst das könntest, sie wäscht dir dein Gesicht, auch wenn du längst das selbst schon könntest. Wenn das so weitergeht, verlernst du diese Fähigkeit vielleicht auch wieder. Du verlierst die Freude an jedem neuen Tun und Lernen. Was du doch alles kannst. Sieh her. Ich kann schon gehen.

„Für wen glaubst du, tue ich denn das alles. Für wen glaubst du, koche ich hier eigentlich?“

Sollst du dich bedanken? Schuldig fühlen? Klagen nie mehr führen? Stumm essen und dann für dein Schicksal dankbar sein? Für alles, was sie dir noch tut, für alles ewig dankbar sein? Wie sollst du sagen: Koch nicht für mich, sorg nicht für mich, kümmere dich nicht um mich.

Wie sollst du das sagen, wenn du doch selbst nicht für dich sorgen kannst? Wenn du doch noch im Kindergarten bist. Wie sollst du dafür sorgen, dass das aufhört, dass sie alles für dich tut, und du nichts tust. Wie könntest du ihr helfen? Sie lässt dich doch nie helfen. Wenn du zum Kühlschrank gehst, hilft sie dir schon. Auch wenn du etwas tun willst, dann steht sie schon bereit und hilft dir schon. Die Dienerin. Die alles tut für dich.

Du weißt nicht was das ist, Dankbarkeit. Woher solltest du das auch wissen. Für ein Kind gibt es keine Dankbarkeit. Ein Kind kennt keine Dankbarkeit. Woher sollte ein Kind wissen, was Dankbarkeit ist. Dankbar für sein Leben. Dankbar nicht zu verhungern, dankbar noch am Leben zu sein. Dankbar für alles? Was? Was ist Dankbarkeit? Es verwirrt dich sehr, dass du nicht weißt, was sie von dir will, was das ist, das sie will. Sie erwähnt es jeden Tag, dass sie das alles für dich tut, für dich. Nur für dich. Was will sie also, fragst du dich, immer wieder, und findest keine Antwort nirgendwo. „Ich erwarte keine Dankbarkeit,“ sagt sie beizeiten auch einmal. Jetzt bist du noch mehr verwirrt. Sie erwartet etwas, das du nicht kennst, und dann plötzlich erwartet sie es nicht mehr, als wäre das, was vorher so wichtig für sie war, von dem sie ununterbrochen gesprochen hat, von der Dankbarkeit, dass man die wenigstens einmal erwarten könnte, nicht mehr. Was ist das, keine Dankbarkeit. Keine Dankbarkeit ist genauso unverständlich. Sie will etwas, das du nicht kennst, das du offenbar nicht hast. Das dir fehlt, wie ein Fehler in dir, das du einfach nicht aufbringen kannst. Du Kind bist fehlerhafter als du denkst, das sagen sie dir immer wieder. Um die Ecke, rätselhaft, geheimnisvoll. Sie reden über Dinge, die du ohnehin nicht verstehst. Du verstehst die Wörter nicht, weil keines mit deinem Sein zu tun hat. Weil nichts mit deinem Gehen, Stehen, Laufen, Essen, Trinken, zu tun hat. Weil nichts mit deinem Sinn nach Spielen zu tun hat. Sie reden dich in einen Tunnel, dort bist du, siehst kein Licht und bist verwirrt. Du siehst kein Licht, weil diese Worte keine Helligkeit ausströmen. Du hast das erste mal verstanden, was ein Wort bedeutet, nachdem du gesehen hast, dass das Wort, das du gesprochen hast, von ihren Lippen auf deine Lippen und von dort dann wieder raus, etwas bewirkte. Du warst so glücklich, dass wenn du etwas sagst, dann etwas auch passiert. Dass jedes Wort dir helfen kann, den Menschen näher zu kommen.

„Etwas Dankbarkeit, ist das zuviel verlangt?“

Jetzt sollst du etwas lernen, das du nicht verstehst. Was ist das Dankbarkeit?

Sie lehrt dich Dankbarkeit. Dankbarkeit ist reinste Folter. Sie wird beigebracht, durch Versäumnisse, Unterlassungen, unterlassene Hilfeleistungen, Lachen, darüber lachen. Dankbarkeit wird dir unter Qualen beigebracht. Sie verlassen dich, lassen dich allein. Sie geben dir nichts zu essen. Sie reden nicht mit dir. Sie bringen dir Dankbarkeit bei. Sie antworten auf keine deiner Fragen. Sie tun nichts von dem, das sie vorher getan haben. Was sie mit Widerwillen getan haben, das tun sie jetzt nicht mehr. Sie lehren dich dankbar sein unter Qualen. Damit du nicht verhungerst, länger leiden willst, wirst du schließlich dankbar lächeln. Du verstehst zwar immer noch nicht, was das ist, um was es geht, was das ist. Du lernst jedoch, dass Dankbarkeit etwas sehr wichtiges ist, weil es solche Schmerzen, weil das Lernen dieses Wortes und was es bedeutet, solche Schmerzen verursacht. Du lernst das Wort. Du wirst es nie vergessen. Du siehst es bei Handgriffen. Du siehst es auf deinem Gesicht, wie es sich ausbreitet. Du hasst dieses Wort, weil es dir unter Schmerzen beigebracht worden ist. Du hasst alles, was auf dieses Wort hindeutet, was nach diesem Wort sucht, was bei dir dieses Wort herauskitzeln will.

Du sollst dankbar sein? Für was? Dass sie dich nicht verhungern lassen! Dass sie dich nicht erfrieren lassen! Dass sie dich nicht totschiagen!

„Wenn ich deine Chancen gehabt hätte!“

Dass sie dich später auf die Welt gebracht haben. Dass du die Gnade der späten Geburt hattest, einer späteren, dafür sollst du dankbar sein. Wem? Wem sollst du danken? Du bist ein Kind und sollst von der Geschichte und vom Krieg wissen? Du sollst von deiner Dankbarkeit was wissen? Du sollst davon wissen, was von dir erwartet wird. Du sollst jetzt endlich etwas wissen.

Du sollst wissen, was wir wissen, sagen sie. Sie reden ununterbrochen in dich hinein, dass du etwas wissen sollst, das du nicht wissen kannst. Du weißt nur nicht, warum du das nicht weißt. Denn woher solltest du wissen, dass du etwas nicht weißt, weil es das für dich nicht gibt. Du bist ein Kind. Scheinbar bist du etwas anders. So wie sie dich betrachten, scheint mit dir etwas nicht zu stimmen. Du weißt nichts, was sie wollen. Von dem, was du weißt, ist nichts, was sie gern sehen, hören, wissen wollen. Du sollst wissen, was sie wissen. Nur das ihre wissen. Du brauchst kein eigenes Wissen. Du hast kein eigenes Wissen. Wann fragen sie dich? Was fragen sie dich? Nichts. Sie sagen, dass du sagen sollst. Sie sagen: Still! Sie sagen: Halt! Sie sagen: Nicht weiter! Sie sagen: Vorsicht! Sie sagen: Stopp. Sie zeichnen Grenzen in dein Hirn, sie zeichnen Grenzen in dein Denken, sie bauen Stoppschilder in deine Sicht der Dinge, sie stellen Wachen auf, überall dort, wo du nicht weitergehen, weiterdenken sollst. Sie interessieren sich für kein Gefühl. Was ist mit dir. Du drehst dich jetzt zum x-ten mal im Kreis. Ich bin so voller Wut, dass ich nicht sprechen kann. Ich kann das jetzt nicht sagen. Dann sag es nicht.

Du musst das jetzt nicht sagen.

Du bist verwirrt und ich begreife allmählich, dass ich auch verwirrt werde, von alledem. Es ist nicht zum Aushalten. Was du alles nicht bist, aber sein sollst. Dass du immer etwas anderes sein sollst. Dass du ein anderer sein sollst. Sie wünschen sich bestimmt einen anderen. Wahrscheinlich haben sie sich dich ganz anders vorgestellt, bevor sie dich bekommen haben. Sie sind enttäuscht, das tut dir weh.

Das tut dir weh!

Sie tun dir weh!

Du musst ein anderer werden. Du musst dein Leben ändern! Du musst dein Leben ändern!

Wie sollst du das tun? Als kleines Kind, damit sie dich in Ruhe lassen. Was sollst du tun?

Was kannst du tun? Du musst dein Leben ändern! Du musst dein Leben ändern! Schnell!

Du bist so voller Wut und Zorn, dass in dir Steine schreien. Du schreiest den Stein. Du musst ein Stein sein, damit sie deine Schreie und deine Wut nicht hören können, du ziehst an deinem Lachen und an deinem Gesicht, damit sie deinen Zorn nicht sehen können. Denn wenn sie doch sieht. Wenn du nur einen Fehler machst. Er schlägt dich, was macht sie? Sie redet.

„Hast du dir schon einmal überlegt, woher diese Wut kommt?“

Hier erstickst du an deinem Erbrochenen. Du sollst dir überlegen, woher die Wut kommt. Du darfst sie nicht haben und nicht zeigen. Du sollst dich selbst über deine Gefühle unterhalten. Du sollst mit dir selbst über deine Gefühle diskutieren. Du sollst dir selbst auf die Schliche kommen, als wärest du ein Verbrecher und dann den Grund des Verbrechens bekämpfen. Du sollst dich selbst bekämpfen. Kämpfe gegen dich und deine Wut. Kämpfe gegen deinen Zorn. Sie hat deine Wut beschämt, sie hat deinen Zorn beschuldigt, böse zu sein. Sie hat dich nicht gefühlt. Du schluckst. Du schluckst schon wieder. Wann hört das endlich auf? Du

sollst mit dir in dich gehen, und dort nach Gründen suchen. Du sollst hinter deinen Augen suchen, in deinem Kopf, in deinem Bauch, dort wo alles weh tut, wenn du nicht wütend sein darfst. Dort sollst du suchen. In dir. Nicht außerhalb. Nirgendwo sonst sollst du suchen. Immer nur in dir. Du sollst suchen, woher in dir die Wut kommt und dann sollst du sie nicht mehr haben. Wenn du sie gefunden hast, sollst du sie bekämpfen. Die Wut verschwindet immer in dir drin. Dein Zorn verschwindet auch. Er liegt am Hinterkopf auf einem Kissen und manchmal schlägst du deinen Kopf jetzt gegen etwas Härteres damit der Zorn sich legt. Bestrafst ihn schon, weil das es ist, was sie dich lehren. Bestrafe deinen Zorn. Finde ihn in dir und töte ihn. Lass ihn nur ja nicht raus. Wir wollen ihn nicht sehn.

Sie wollen keinen Zorn von dir. Sie wollen auch die Wut nicht haben. Sie wollen nichts, was du in deinem Namen schenken könntest. Du könntest auch was besseres sein. Doch weißt du nicht warum. Sie sagen dir, wo du suchen sollst! Sie sagen dir, wo du eine Suche nach dem Schuldigen starten sollst und wohin dich dein Weg führt.

Sie geben dir die Richtung an. Sie bestimmen über deine Erinnerungen. Sie bestimmen über dein Denken. Wer sagt, wo gesucht werden soll, beherrscht die Suche. Wer die Suche beherrscht, beherrscht den Suchenden und das was er findet. Derjenige, der dir sagt, wo du suchen sollst, redet von sich. Woher sollte er denn wissen, wo du suchen sollst. Woher weiß deine Mutter, wo du suchen sollst? Woher weiß dein Vater, was gut für dich ist? Woher solltest du wissen, dass sie dich in die Irre führen, indem sie dich immer wieder zurückschicken. Immer wieder rennst du auf sie zu, willst zu ihnen hin, aber sie verweisen dich immer wieder an dich selbst zurück. Immer wieder schicken sie dich zu dir selbst zurück, wo du wieder mit dir allein sein sollst, dich böse fühlen, unartig, schlecht. Dort sollst du suchen. Bei dir. Bei deiner Unartigkeit und Schlechtigkeit, die von innen kommt. Wer das Kind zu sich schickt, schickt es in die Verteufelung. Der verteufelt das Kind, als etwas Schlechtes und Böses. Du sollst deine Schlechtigkeit selbst bei dir entdecken und dann noch weiter in dich gehen. Es ist wie Meditieren, meditieren und wieder meditieren, nur tiefer sollst du in dich stürzen, bis schließlich nichts mehr von dir übrig ist, von deinem berechtigten Hass und deinem berechtigten Zorn und deiner berechtigten Wut.

Sie machen dich zur Suchmaschine und sagen dir nie, dass sie dich mit ihren Worten und Antworten und Fragen und Warnungen und Verwünschungen gefüttert haben. Sie haben dich doch programmiert, sie haben doch dein Programm geschrieben. So gut sie konnten. Das letzte eigene, das noch gegen die totale Beherrschung deines Geistes ist und kämpft, ist deine Wut, dein Zorn, die Quelle aller Liebe, für das, was dir gut tut, wer dir gut tut. Dein Zorn unterscheidet, er gibt dir erst die Wahl. Der Zorn ist die Wahlmöglichkeit, zu unterscheiden, was gut für dich ist und was schlecht.

Ohne deinen Zorn und deine Wut hast du keine eigene Wahlmöglichkeit mehr. Du sollst nicht fühlen! Das wollen die. Du sollst nicht fühlen, was du weißt. Du sollst nicht wissen, was du fühlst. Du sollst nie sicher sein. Du sollst dir nicht vertrauen.

Wer einem Kind den Zorn läßt und die Wut, gibt einem Kind Vertrauen. Ohne Wut und Zorn gibt es kein Vertrauen in die eigene Kraft. Ohne Wut und Zorn kann sich ein Kind nicht wehren, gegen jene, die ihm feindselig gesonnen sind.

Wer einem Kind Zorn und Wut verbietet, ist diesem Kind feindselig gegenüber. Mit Wut und Zorn achtet ein Kind auf sein Wohlergehen. Das Baby hat keine andere Möglichkeit. Die einzige Überlebenskraft gegen äußere Feinde, die ein Baby hat, ist seine Wut und sein Zorn. Der einzige Schutz, den ein Baby hat, ist sein Gefühl. Sein Zorn kämpft immer gegen eine ihm feindselig eingestellte Welt. Wer die Unschuld des Kindes nicht anerkennt, beschuldigt das Kind der Feind zu sein. Wer das Kind beschuldigt, macht das Kind zum eigentlichen

Feind. Wer ein Kind beschuldigt, bekämpft es.

Sie lehrten uns das Kind zu bekämpfen.

Sie haben uns beigebracht uns selbst zu hassen. Sie haben uns beigebracht unseren berechtigten Zorn und Hass und unsere Wut als Kinder gegen uns selbst zu richten. Wir haben gelernt und gegen die Schwachen, die Schwächsten, die Hilfsbedürftigen, die Wehrlosen, uns zu wehren und sie zu bekämpfen. Wir haben gelernt, gegen das Kind vorzugehen, wo wir es sehen, spüren, riechen, fühlen, schmecken, hören. Man hat uns gesagt, in uns zu gehen und den Grund unseres Zorns und unserer Wut zu beseitigen. Im Grunde haben sie uns aufgetragen uns selbst zu beseitigen. Uns und unser Gefühl.

### ***Und hat es dir geschadet!?***

Es fällt dem Kind auch heute noch schwer darauf eine Antwort zu geben. Ich kann darauf eigentlich keine Antwort geben. Weil ich nicht will, dass jemand mich das fragt. Mein Vater fragte es immer mit einem Lächeln. Ein lachender Mann. Er hat mich das erste Mal, da war ich zwei Jahre alt, geohrfeigt. Ich will jeden, der mich das fragt, nicht mehr sehen. Wer nicht weiß, was es bedeutet, als Kind geschlagen zu werden, kann mir gestohlen bleiben. Ich will mit so einem nicht reden. Ich wusste immer, ich weiß bis heute nicht woher, dass wenn ich einmal meinem Vater diese Frage beantworte, sterben würde. Als Kind bin ich bei dieser Frage und auch als Jugendlicher immer gleich erstarrt. Die Frage ist mir so unangenehm und widerwärtig wie ihr Fragesteller. Sie bedeutet für dich, dass derjenige von dir keine Ahnung hat. Er wird dich in den Keller führen und dort mit dir Schabernack treiben, er wird dich zu Tode ängstigen und dabei seinen Spaß haben. Er wird lachen und sagen, halb so schlimm, wie ein Zahnarzt, der dir gerade wehgetan hat. Halb so schlimm. Was ist das überhaupt? Halbschlimm? Wie schlimm ist schlimm? Wie halbschlimm?

Sie wissen nicht, was schlimm für dich, das Kind. Wer Schmerzen einteilt, und sie ordnet, der weiß nichts von dem Kind, vom ersten Schmerz, von einem aller ersten und nichts von einem nächsten ersten, wieder nächsten. Der weiß nur was vom Teilen, Rechnen, Vierteln. Der kennt sich gut im Rechnen aus. Hat es dir wehgetan, hat mich nie jemand gefragt. Hast du große Schmerzen gehabt, hat mich nie jemand gefragt. Das Kind erwartet keine Fragen mehr nach seinen Schmerzen. Das Lächeln ist gemein. Es ist ein Extraschmerz, es sagt dir, dass nie jemand dir helfen wird. Darauf geschissen. Aus, vorbei. Dafür interessiert sich kein Mensch. Da war nie zögern, wenn die Schläge kamen. Kein noch so kleiner Augenblick des Zweifels. Wer schlägt, der zweifelt nie an seinem Tun. Der erste Schlag teilt die Welt in dir. Die eine hängt noch an dem Mann, der Vater dort, die andere Hälfte, hat schon aufgegeben. Vertrauen gibt es keines mehr. Die Stille ist enorm. Du hast noch nie so wenig mitbekommen. Du harrst dort an der Stelle stumm. Das Gesicht, das auf dich zukam, war nicht verändert. Das war der Mann, dein Vater. So sah er immer aus, auch dieses Mal. Seine Stimme. Auch seine Hände, die dich jetzt reißen, mit sich schleppen. Schleifen. Nach Hause. Auch zur Strafe jetzt. Er tobt. Er schreit. Er schimpft noch unentwegt. Er bleibt jetzt stehen und sieht dich an. Du schaust nicht hin. Schau mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede! Du schaust in einem Maß, das dir selbst seltsam ist, weil du noch nie vorher den Kopf so hieltest. Da ist was neues und geducktes. Du bist jetzt ohne Schutz. Du bist jetzt sehr verwirrt, weil diese Menschen, die sonst so auf der Straße gehen, dir immer freundlich gesonnen waren, doch plötzlich glaubst du, dass auch diese dir jetzt feindselig begegnen. Du hast auch Angst vor ihren Blicken. Wer schlägt, zerschlägt im Kind jedes Vertrauen, in alle Richtungen. Der schlägt

dich nicht nur im Innern wund, der schlägt auch dein Verhältnis zu allen anderen kaputt. Das Kind überdenkt hier erstmals alles. Du versuchst einen Ausweg zu finden. Es gibt keinen. Alle außerhalb des Schmerzes haben keine Augen für den Schmerz. Sie sehen nichts. Sie sehen keine Schmerzen. Sie sehen dich nicht richtig. Sie sehen nichts was dich betrifft. Sie sehen keine Kinder. Du drehst dich um und schaust den Weg zurück, als ob da noch was wäre, als hättest du etwas verloren, von dem du aber nicht weißt, was es ist. Dein Kopf tut dir weh. Du könntest Fieber haben. Auch Schüttelfrost und laufende Nase. Die Zähne tun dir weh.

„Und hat es dir geschadet?“

Ich kann die Frage nicht beantworten. Ich rede nicht mehr. Ich bin nicht hier, wenn jemand meinen Namen ruft. Egal wie oft, ich bin nicht hier. Wenn ich auf diese Frage mit Nein antworte, sterbe ich, das wusste ich als kleines Kind, auch später noch. Wenn ich mit Ja antworte, müsste ich mich rechtfertigen. Das Opfer muss sich rechtfertigen, dafür dass es Opfer ist. Gewöhnlich muss sich der, der NEIN sagt, rechtfertigen, warum er etwas einzuwenden hat. Hier, wenn es um Gewalt gegen Kinder geht, muss sich das Opfer rechtfertigen. Das Opfer muss beweisen, warum es ihm geschadet hat, dass es misshandelt worden ist. Es muss beweisen, dass es überhaupt misshandelt worden ist. Es muss sich schämen, dass es misshandelt worden ist. Es schämt sich schrecklich, wenn niemand auf seiner Seite ist. Es hat den Zorn, die Wut als allerletzten Verbündeten. Nur sich und seine Wut. Nur sich und seinen Zorn. Wer sonst steht auf und richtet seine Seele auf. Wer sonst ist da, in dieser Nacht, am nächsten Tag, wenn alles plötzlich verändert ist. Wer sonst ist hier? Was hilft dir wirklich in der toten Welt. In dir! Du selbst. Der Zorn gibt dir das Gefühl, dass du ein Opfer sein darfst. Er hilft dir gegen das Unrecht, das jede Faser deines Körpers spürt. Dein Körper will dieses Unrecht loswerden. Du windest dich. Es wird dir viel zu eng in deiner Haut. Und niemand will dich fragen: Hat dir jemand weh getan? Sie müssten das doch sehen. Sie sehen doch wie du, den Schmerz. Oder? Du verstehst sie nicht.

„Jetzt hab dich nicht so, so schlimm war es auch nicht. Du musst deinen Vater verstehen, er hat sich erschrocken.“

„Nimm dich zusammen!“

„Reiß dich am Riemen“

„Du bist doch ein großer Junge.“

„Ein Indianer kennt keinen Schmerz!“

„Wer wird denn schon wieder weinen.“

Wenn du nur einen Moment an deinem Gefühl der völligen Katastrophe zweifelst, wenn du nur einmal deinen Körper verlässt und ihnen Glauben schenkst, weil du ihnen Glauben schenken sollst, wenn du nur einmal an deinem Gefühl zweifelst, bricht dein Kopf entzwei. Du schreist in dir. Du schickst dein Blut in alle Ecken, dorthin wo Rettung liegen könnte. Du schickst dein Herz bis an den Hals und deine Augen schicken Blitze in dich rein. Du suchst nach Auswegen. Doch niemand gibt dir ein Gefühl des Halts. Niemand geht mit dir zum Zorn und lässt dich endlich los und wüten. Du tobst in deinen Augen. Dein Kopf platzt fast, sie müssten das doch sehen, dass dein Kopf viel größer geworden ist.

„Wenn du dich nicht endlich zusammennimmst, fängst du dir noch eine ein.“

Jetzt wird der Vater wütend. Damit jetzt endlich Ruhe ist. Denn Ruhe soll jetzt sein. Wann

Frieden ist, bestimmen andere. Wann Krieg ist auch. Wer wütend sein darf, auch. Wer hat kein Recht? Du. Wer darf nicht wütend sein? Du. Wer darf den Zorn nicht zeigen? Du. Wer muss vergeben, jetzt? Du.

„Und hat es dir geschadet?“

Jetzt hör doch endlich auf mit deiner Fragerei. Du siehst doch, dass es davon nicht besser wird. Das ist ja zum Verrücktwerden. Du ermahnst dich selbst. Jetzt gehst du gegen dich selbst vor. Du wirfst dir selbst das Opfer vor.

Sie wollen, dass du lügst. Sie blenden dich mit ihrer Forderung nach Lüge. Du sollst jetzt endlich zugeben, dass es dir nicht geschadet hat. Du sollst jetzt endlich lügen. Du sollst jetzt endlich zugeben, dass dir ihre Schläge, Taten, nicht schaden. Dass nichts, was sie dir tun, zu deinem Schaden ist. Sie werden zornig gegen dich, dass du der bist, der nicht Verneinen will. Du sollst Verneinen. Du sollst dich selbst verneinen. Das ist es. Du sollst dich gegen dich selbst wenden. Du sollst dich verneinen. Für sie sollst du dich selbst verneinen. Sie wollen, dass du verneinst, was du erlebt hast, was du fühlst, was du gesehen hast, was du weißt, an was du dich erinnerst. Sie wollen, dass du vergisst, dass du verleugnest dich und deine Schmerzen, die sie dir zugefügt haben.

Sie lehren dich Verleugnung und Vergessen und Lügen und nennen es Vergeben. Gestehe doch. Sie erpressen von dir ein falsches Geständnis, mit dem du leben musst, mit dieser Lüge. Du sollst ein Opfer bringen, du sollst deine Wahrheit opfern für ihre Ruhe. Für ihren Frieden sollst du dich verneinen.

Du versuchst dich zu beruhigen. Für sie. Du musst das tun. Sonst hören sie nicht auf.

Doch heute! Hör dich klagen, wie du weinst und wie dein Zorn die Wände deines Körpers schlägt. Du bist nicht schuld gewesen. Du bist nicht schuld gewesen. Du hattest keine Chance. Das Kind damals musste lügen. Du musstest leugnen. Du musstest dich verleugnen. Du schämst dich sehr deswegen. Dass du dich selbst verlassen hast. Wie konntest du? Du wolltest überleben. Das ist ein Glück für dich, dass du jetzt wieder sehen kannst, was dir da einst geschah.

Du kannst nicht aufhören. Du hast das so gelernt. Du willst endlich ein Geständnis, jetzt von dir selbst und vor dir selbst. Vielleicht von deinen Eltern. Du willst, dass sie gestehen. Du drehst die Frage um. Jetzt sagt doch endlich dass ihr seht, dass es dem Kind geschadet hat. Du willst mit gleicher Gier, dass sie gestehen. Das hast du doch gelernt. Du willst Vergebung jetzt, für deinen Schmerz. Du willst, dass sie jetzt lügen, dass sie dich um Verzeihung bitten.

Du brauchst sie nicht. Nur deine Wut ist unabhängig. Und dein Zorn ist frei. Dein Zorn befreit dich. Vergebung und Verzeihung sind kein Gefühl, sind Anhänglichkeiten. Sie haben dein Überleben abhängig gemacht von deinem Verzeihen. Sie haben dein Überleben mit deinem Verzeihen verbunden. Wer verzeiht, wird überleben. Sie haben dein Überleben mit deinem Verzeihen erkaufte und der Preis ist ihre Verantwortung an deinen Schmerzen.

Nichts wahres für ein unschuldiges Kind, das Opfer von Gewalt ist. Mit deinem Zorn befreist du dein Gefühl aus einer vermeintlichen Abhängigkeit, dass Vergeben und Verzeihen Verleugnen und Vergessen gleichbedeutend mit dem Verlust der Schmerzen sind. Dass wer seinen Schmerz verleugnet, erst dann geheilt werden kann. Sie wollen deine Wahrheit lügen strafen. Sie wollen dass du leugnest. Und sage nur ein Wort und deine Seele wird geheilt werden, lügen sie dir vor. Sie machen aus deiner Wahrheit eine Lüge. Das ist es, was du fühlst, was jede Faser deines Körpers weiß.

Jetzt brauchst du keine Vergebung und Verzeihung mehr um zu fühlen. Du brauchst keinen mehr um Erlaubnis zu fragen, ob du fühlen darfst.

In dieser Nacht, nachdem ich dies geschrieben hatte, bekam ich Kopfweh. Bei dieser Art von Kopfweh, richte ich mich, im Bett liegend, immer wieder auf, wälze mich hin und her, versuche an nichts zu denken, und verschränke meine Arme unter dem Kopf, als Kopfkissen gewissermaßen, auch reibe ich den Kopf, und gähne. Es ist das Gähnen das ich kenne, das ich hatte, nachdem ich mit dem Trinken aufgehört hatte. Wenn ich so gähne, habe ich Entzugerscheinungen. Etwas will an die Oberfläche, an das ich mich ein Leben lang gewöhnt habe und das so alt und Kopf zerbrechend lange schon vergessen und vergeben und verleugnet ist, dass ich es selbst nicht glauben kann. Ich zweifle dabei immer an meiner Fähigkeit zu merken. Ich will nichts lesen, oder mich unterhalten lassen. Ich will nichts hören, keinen Ton, von nichts und niemandem. Ich wollte, es gäbe keine Stimmen mehr und nichts mehr, das ein Geräusch verursachen würde. Ich wünsche mir, noch nicht einmal jemand an meine Seite. Ich will keinen Menschen sehn, noch hören.

„Und hat es dir geschadet?“

Ich bemerkte, dass zum Schluss meine Worte immer mehr wurden und nicht aufhören wollten. Mein Gefühl war, dass da noch etwas ist, was ich mit diesem Satz verbinde, dass etwas ganz entscheidendes noch fehlt.

Ich hasse Überraschungen. Ein Bild, das immer eine eigentümliche Anziehungskraft auf mich hatte, ist das Thema der Verkündigung. Der Engel sagt etwas zu einer Frau. Dieses Bild, die Szene, dass einem etwas verkündet wird von einem Engel, war für mich, ohne dass ich verstehen konnte warum, etwas zutiefst Unverständliches. Dieses freundliche Gesicht, das voller Frieden scheint. Ein Glück, doch keine Angst zu haben.

„Fürchte dich nicht!“

Der Vater schleifte, nachdem er das Kind geschlagen hatte, nach Hause. Er liefert dich ab. Er übergibt dich der Mutter. Die für die Erziehung zuständige.

„War er wieder frech!“

„Weggelaufen ist er.“

Er beschwert sich. Er erzählt ihr, was geschehen ist, auch dass der kleine Hut, den der Junge auf dem Kopf hatte, nachdem er dich geschlagen hat, durch die Luft flog. Er erzählt mit einer Raserei, dass dem Jungen schon jetzt wieder Angst und Bang wird. Du schaust in den Boden, während er erzählt, und deine Mutter lacht. Das mit dem Hut bringt sie zum Lachen. Der Junge ist allein.

„Er scheut mich, sagt er. Was das denn soll. Der soll gefälligst sich nicht so haben,“ sagt der Vater.

Ich höre zu und will nicht zuhören. Das ist nicht, wie ich es erlebt habe. Das ist nicht, wie es für mich war. Der Vater ist jetzt wütender als je zuvor. Er stellt sich hin und fuchtelte mit den Armen, er zeichnet etwas in die Luft, und du verfolgst die Hand, die rechte Hand, die dich geschlagen hat. Die Hand, die er dir auch zum Gehen gibt, die du dann fassen musst. Die Hand, die er dir auf die Schulter legt, die deinen Rücken schiebt. Die Hand, die dich am Kinn kitzelt. Die Hand, mit der er Hände schüttelt. Die Hand, die Finger hat, mit einem Daumen, der schüttelt die Pflaumen... Die rechte Hand. Er geht jetzt mit der Hand hinaus und schließt mit ihr die Tür. Dann poltern seine Schritte und dann ist er weg.

Sie lächelt dich an und verzieht den Mund. Du schaust in ihr Gesicht, als ginge davon Liebe aus und grenzenloser Schutz. Das wünschst du dir. Sie sieht dich an und ihre Augen lächeln. Sie spricht, du nicht. Dir fallen keine Worte ein. Die linke Hand, die hältst du noch geballt. Seitdem er dich geschlagen hat. Du traust dich kaum die linke Faust zu öffnen. Nur manchmal lockerst du den Griff. Du hältst dich fest.

Sie spricht freundlich und zuvorkommend, schmeichelhaft, begütigend mit dir. Ihre Stimme ist voller Überzeugung und ein Glanz geht von ihr aus. Du kannst es kaum erwarten, endlich in den Arm genommen zu werden, nach allem was dir eben geschehen ist. Wenn sie dich schon nicht mit Armen hebt und an der Backe streichelt, soll sie dich wenigstens mit Worten heilen.

Du musst deinen Vater verstehen, beginnt sie. Er ist so erschrocken, als er dich plötzlich nicht mehr bemerkte, weil du von ihm weggegangen bist. Du darfst deinen Vater niemals wieder verlassen, sagt sie. Hörst du. Sie lächelt wie noch nie. Dein Vater ist zu Tode erschrocken, als er dich nicht mehr gesehen hat. Du warst weg. Er hat schon geglaubt, dass er dich nie mehr wieder finden wird. Und das willst du doch nicht. Oder? Dass dich dein Vater nie mehr wieder findet? Das willst du doch bestimmt nicht, sagte sie und ihre Stimme fließt in deinen Kopf und tut den Zähnen weh, sie reibt an jedem Schmerz und hindert dich am weinen. Du schluckst jetzt wieder. Das Weinen ist jetzt da. Weil sie dich wieder ängstigt. Jetzt sollst du wieder einsam werden, wenn er dich nicht mehr mag. Das sagt sie doch. Dass er dich nicht mehr mag. Du musst dich entschuldigen, du musst dich entschuldigen, tobt es mir durch den Kopf und ich weine. Da musst du jetzt nicht weinen, sagt die Frau, der Engel mit den freundlichen Augen, die mich betören. Sie redet sanft und leise. Ich kenne meine Mutter nicht. Vielleicht ist sie doch die andere Frau und nicht der Engel. Ich verstehe nichts von alledem, dass Vater sich geängstigt hätte. Du musst verstehen, dass er wütend wird, weil er sich erschrocken hat, dass du nicht mehr da gewesen bist. Deinen Vater dermaßen erschrecken, sagt sie und schüttelt spielerisch den Kopf. Du stehst nur da und willst weit weg, du schluckst die Tränen und ertrinkst an ihren Worten. Sie fassen deinen Hals und drücken fester zu. Sie lässt nie locker. Lässt dich nicht mehr aus. Sie redet, redet, redet. Du musst dich doch entschuldigen, das heißt: nie wieder tun. Nie wieder weglaufen. Nie wieder den Vater so erschrecken. Das darf nicht wieder vorkommen, sonst wird der Vater wirklich ärgerlich. Du musst dich bessern. Du verstehst deine Schuld, du darfst den Vater nicht so wütend machen. Du darfst ihn nicht so reizen. Du musst das nur mit seinen Augen sehen. Du musst nur sehen, wie er dir ins Gesicht geschlagen hat, und wie weh es dir getan hat, und wie wütend du ihn gemacht hast. ES. Es ist schon es. Ein Er ist es jetzt schon nicht mehr gewesen. Du rettetest dich. Sie lächelt. So und jetzt wasch dir dein Gesicht!

Dein Kopfzerbrechen, dein Kopfweg hört auf, nachdem du endlich wütend wirst. Wie solltest du dich jemals als ein Opfer sehn, wenn sie dich zum eigentlichen Täter, zum Auslöser seiner Wut und seines Ärgers mit ihren Worten macht. Wie kann sich ein Kind je als Opfer von Gewalt sehen, wenn ihm die Schuld von Haus aus zugeschrieben wird. Wie soll ein Kind seinen Zorn und seine Wut berechtigt sehen, wenn niemand es zu seiner Wut berechtigt. Im Gegenteil sogar, ihm alle Schuld zuspricht? Wenn keiner sich empört mit ihm, mit dir. Du darfst dich nicht empören, nicht einmal für dich selbst. Sie hält dich nicht. Sie lässt dich dort allein. Die Dienerin des Herrn. Der Engel der Verkündigung. Die Frau, die alles hört und tut, wie ihr verkündet. Wie Vater spricht. Was Vater spricht ist Recht.

Ich habe eine tiefe Abneigung gegen Heilsgeschichten. Ich hasse einschmeichelnde Stimmen, die mich von etwas überzeugen wollen, die mich überreden wollen. Ich hasse

Geschichten, die sich in Wohlgefallen auflösen. Ich hege ein tiefes Misstrauen gegenüber überzeugenden Rednern, besonders wenn sie lächeln. Ich traue ihnen nicht. Ich traue keinem ihrer Worte. Ich kann die Augen meiner Mutter nicht ertragen, wenn sie mich vermeintlich begütigend und wohlwollend anblickt. Ich hasse Geschichten, die sich in Wohlgefallen und gegenseitigem Verzeihen auflösen. Ich traue niemandem, der mir sagt, dass Gott die Liebe ist, der in seinem Namen spricht und mir erklärt, was Liebe ist. Ich traue keinem Menschen, der mir etwas über einen anderen Menschen erzählt, und diesen Menschen fortlaufend erklärt, während er mir in die Augen sieht, als möchte er mich hypnotisieren und von seinem Glauben überzeugen. Ich traue keinem, der das Kind übersieht und der mich überzeugen will, weil er meine Überzeugung ändern will. Ich traue keinem, der mich ändern will, der meine Augen, meine Sinne, meine Erinnerungen ändern will. Der später sagt: das bildest du dir nur ein. Das glaubst du ja wohl selber nicht. Das ist nicht wahr. Du musst das alles einmal aus der Perspektive deines Vaters sehn. Der sagt: du träumst doch.

Ich traue dem Kind, das wütend ist. Ich traue dem Kind, das zornig ist. Ich traue dem Kind, das seinen Zorn über die Ungerechtigkeit hinaus schreit. Ich traue dem Kind, das verzweifelt ist. Ich traue dem Kind, das allein steht und niemanden hat, dem es seine Klagen anvertrauen kann.

Wer das Kind beschuldigt, macht das Opfer zum Täter und entschuldigt den Täter. Wer das Kind beschuldigt, lehrt das Mitleid mit dem Täter. Wer das Kind beschuldigt und verantwortlich macht, hat kein Mitgefühl mit dem Kind. Wer das Kind beschuldigt, zwingt sich in die Opferrolle. Wer als Kind beschuldigt wird, darf kein Opfer sein.

Ich habe meiner Mutter damals geglaubt, dass ich die Wut und den „berechtigten“ Zorn meines Vaters ausgelöst und zu verantworten hatte. Ich habe ihr jedes Wort geglaubt. Als Kind musste ich das, weil sie die einzige gewesen ist, die mir etwas erklärt hat und mit mir gesprochen hat, und sogar sanft mit Worten reden konnte. Ich habe geglaubt, dass dies die Wahrheit ist. Dass ich die Wahrheit kenne, mit Worten kenne. Mein Körper und mein Kopfzerbrechen erzählten mir aber Jahrzehnte später eine andere Wahrheit. Die Wahrheit meines Körpers, die Wahrheit des Kindes ohne Worte. Sein Gefühl. Das Kopfweh hörte auf, die linke Körperseite zuckte immer wieder und beruhigte sich schließlich. Ich strich mir übers Haar und über meine Wangen. Ich streichelte das Kind, das nichts dergleichen damals bekommen hatte. Ich träumte nicht. Ich fühlte die Erinnerung ohne Worte. Im Grunde glaubte ich kein Wort, von keinem Menschen, ich traute keinem, bevor ich nicht die Wahrheiten meiner Kindheit wieder entdeckte. Ich entdeckte die Lügen und erkenne die Lügner und den verheerenden Schaden.

***Kinder suchen sich ihre Eltern aus!***

***So ist die Welt nun mal!***

***Das bildest du dir nur ein.***

Das Kind sitzt hinter Vorhängen auf dem Boden. Unter der Eckbank. Hinter dem Sofa, hinter einem Stuhl mit Decke. Du ziehst dir den Stoff vors Gesicht und verschwindest. Was siehst du? Nichts. Du tust, was sie tut, was deine Mutter tut, verschwinden. Du weißt nicht, was das soll. Du spielst es nach. Das Spiel macht keinen Spaß. Du spielst es trotzdem nach. Jetzt sitzt er schon wieder hinter dem Vorhang, sagen sie dir. Komm gefälligst da hervor. Sie spielt es immer schon, das Spiel vom Verschwinden und Suchen. Suchen, Schreien, Finden.

Immer in dieser Reihenfolge. Suchen, Schreien, Finden. Immer in dieser Abfolge. Suchen, Schreien, Finden. Mutter lacht beglückt. Du findest deine Mutter. Du sollst deine Mutter finden. Wo ist sie denn? Wo ist sie dieses Mal? Du suchst sie immer wieder. Du suchst sie ewig schon. Und immer, wenn du schreist und weinen willst, kommt sie und lacht dich aus. Du bist der Sucher, der immer suchen muss, der immer finden soll, der niemals weinen darf und schreien dann, wenn er nicht finden kann, nicht länger spielen will.

Das Kind sucht ohne Unterlass, unaufhörlich, es sucht in sich nach Wegen, nicht zu suchen, nach Möglichkeiten ohne Suchen auch zu Finden. Das Suchen endlich aufzuhören. Das Kind muss weiter suchen. Was soll es auf der Welt, so ganz allein? Wo soll es hin? Du suchst schon immer ohne Unterlass. Du suchst und suchst, und einzig draußen, nicht zu Haus, da hört die Suche auf. Für Momente. Im Kindergarten für Stunden. Endlich. Kein Suchen mehr. Wenn sie außerhalb der Abholzeiten kommt, zwischendurch, bricht in dir wieder etwas aus. Denn mit ihrem Auftauchen, startet sie die Suche wieder. Suchen, Schreien, Finden. Sie findet dich, sie findet dich, wenn sie es will. Sie findet dich. Sie erinnert dich, wenn du gerade nicht daran denkst. Sie erinnert dich. Du musst suchen, auch wenn du nicht beim Suchen bist. Wenn du deine Mutter nicht suchst, liebst du sie nicht. Wenn du deine Mutter nicht hinter allen Wänden, Vorhängen und Schränken und unter dem Bett und auf der Toilette und im Waschbecken und unter der Bank und zwischen den Schränken, und in den Töpfen und im Marmeladenglas und im Kühlschrank suchst, bleibt sie für immer weg. Was machst du dann? Wie viele Gefühle von Verlassenheit, Verlorenheit kennst du? Wie viel Suchen? Du musst sie suchen? Du musst sie immer suchen. Die Drohung ist, dass wenn du nicht unaufhörlich suchst, die Suche nie ein Ende hat. Denn wenn du nicht suchst, wirst du niemals finden. Wenn du deine Mutter nicht suchst, bleibt sie verschwunden. Wenn du nicht suchst, dann gibt es keine Mutter mehr. Nie mehr. Unvorstellbar. Klein. Du hinter einem Vorhang. Vielleicht darfst du hier weinen. Unbemerkt. Hier wo sie dich nicht sucht, kannst du vielleicht weinen. In den Pausen, zwischen dem Suchen und Finden der Liebe.

Wie war es in der Schule?

Schön.

Warst du auch brav?

Das Suchen hört nie auf.

Dann kommst du von der Schule heim, seit kurzem darfst du den Weg zur Schule selbständig gehen. Du rufst, sie ist nicht da. Du wartest, rufst, sie ist nicht da. Kein Laut, kein Ton, du horchst. Da ist niemand. Du gehst herum. Da liegt sie doch. Am Sofa, zwischen Kissen. Die Hände auf dem Bauch gefaltet. Da ist sie doch. Da ist sie doch. Du bist schon froh, dass etwas, das in dir das Suchen hasst, nicht ausbrechen muss, dass du nicht suchen musst. Sie rührt sich nicht. Sie rührt sich nicht. Sie hat die Augen zu und liegt nur da. Sie rührt sich nicht. Du lächelst und zwickst sie in die Zehen. Dann stupst du mit dem Zeigefinger an ihr Bein. Dann zupfst du noch an ihrem Stoff. Dann rufst du wieder Mama. Sie rührt sich nicht. Dann hörst du auf und fängst zu weinen an. Nur kurz, dann schlägt sie ihre Augen auf und lächelt. Sie hebt den Kopf und lächelt.

„Wer wird denn da gleich weinen.“

Jetzt bist du starr. Du brichst in dir zusammen. Sie steht jetzt auf, als wäre nichts gewesen. Wo doch der Tod, oder so was ähnliches gerade in deiner Welt aufgetaucht ist. Das Verschwinden hinter dem Verschwinden, das zehnmal oder ewig verschwinden. Du weißt, wie du dazu sagen sollst. Du bleibst stehen und bist vollkommen verwirrt.

Sie hat dich aus der Zeit geworfen. Aus deinen Bahnen. Sie hat dir wieder das Gefühl

genommen, sie hat dich allein gelassen und verlassen und wieder weggeworfen und dich nicht aufgenommen und nicht erwartet. Sie ist nicht einmal gastfreundlich. Du musst die Liebe suchen und findest nur den Tod. Das konntest du damals nicht wissen. Sie hat dich schrecklich zugerichtet. Und sie hat dich abgehalten, endlich wieder einmal wütend und traurig zu sein. Sie hat dich genau in dem Moment, wo du zu weinen anfingst, angelächelt, als wäre das ein Spiel, und alles lustig.

Du hast zu weinen begonnen, in diesem Moment hat sie ihre Augen geöffnet. Dann hast du sie erstaunt angesehen? Weißt du noch, was du dann gemacht hast? Ich habe auf die Zähne gebissen und meine Faust gemacht. Und dann hat sie gelächelt?

Ja, und ist aufgestanden. Du konntest dich nur wundern. Du wusstest plötzlich nichts mehr. Du warst verwirrt und wusstest nicht wieso. Wo doch alles gut, die Mutter da, das Essen auch. Du bist in dir, dem Hass auf dich, am nächsten jetzt. Du hasst dich jetzt, dass du die Angst gezeigt hast und sie dich ausgelacht hat.

Bleib stehen.

Sie hat dich zu Tode erschreckt und du warst traurig und dann wurdest du zornig und wütend. Das wolltest du nämlich. Aber das hat sie verhindert.

Die Trauer und der Zorn ist etwas ordnendes, weil es die natürliche Reaktion auf Gewalt und Schmerz ist. Seit es Gefühle gibt. Die natürliche Zeit des Gefühls. Die natürliche Abfolge. Das naturgemäße Fließen der Gefühle. Trauer, Zorn. Zorn und Trauer. Wut. Wie es dir gefällt.

Sie aber hat dich erschreckt und deinen Körper zum Schweigen gebracht. Du bist verstummt, weil deine Gefühle Trauer und Zorn verhindert wurden. Angehalten in dir. Wie in den Hals zurückgestopft. Sie hat dich angehalten und verhindert. Weil sie das Auftauchen deiner Trauer und deines Zorns verhindert hat. Die Chronologie deines Erlebens ist gestört. Der Ablauf deiner Geschichte. Zorn und Trauer fehlen überall. Dabei sind sie in dir angestaut, seit Anfang an. Wie oft bist du in Träumen hinter Zügen hergelaufen, die du versäumt hast. Wie oft bist du nicht vom Fleck gekommen? Wie oft bist du allein irgendwo gewesen und plötzlich ist dir eingefallen, dein Zug fährt doch in einer Stunde pünktlich ab. Wie oft und wie schmerzhaft sind diese Träume für dich gewesen, weil du wieder etwas versäumt hast. Hast du was versäumt?

Wie oft stehst du da und weißt nicht weiter? Wie oft bist du allein und weißt nicht weiter? Und wie von Zauberhand kommt in einem Traum dann ein Signal und du musst jetzt weiter, pünktlich, etwas erfüllen, irgendwo hin.

Sie will, dass du dich übergehst, dass du dich überspringst, dass du deine Gefühle überspringst. Und du hast sie übersprungen. Trauer, Zorn und Wut, war dir nicht erlaubt. Du springst seitdem, wenn Trauer kommen will, wenn Zorn dann kommen will, springst du schon wieder. Du lächelst, wenn dir etwas wehtut, und lachst, wenn Zorn dir in die Augen schießt. Manchmal weinst du, wenn du zu zornig wirst in dir. Du weinst, dass alle Steine brechen mögen, doch deinen Zorn kannst du nicht fühlen. Der Zorn ist das Verbotene schlechthin. Das Angehaltene. Das aus der Zeit genommene. Das kommt nicht vor.

Immer wenn du wirklich allein und einsam bist, klopft jemand in Gedanken auf eine Uhr und mahnt dich an. Jetzt ist es Zeit.

Eigentlich sagt die Stimme deines Herzens. Ja, jetzt ist es Zeit für Zorn. Aber da musst du schon wieder weg und in Gedanken etwas anderes denken.

Du darfst nicht fühlen!

Du durftest das nicht tun, was ganz natürlich ist. Du durftest auch nicht Schritt für Schritt vorangehen. Du durftest niemals Zorn und Wut und Trauer zeigen. Du darfst nicht frei sein. Nicht vereinzelt. Du darfst nicht einmal das Gefühl, dann wieder ein anderes, dann wieder ein anderes haben. Du darfst dich nicht von deinen Gefühlen lenken lassen, die so natürlich sind,

wie Eis kalt und Hitze heiß. Du darfst nicht fühlen. Du darfst nicht lernen, was gut und schlecht für dich. Was heiß und kalt.

Das Kind darf nicht lernen, was gut für das Kind ist.

Als würden sie dir, wenn du krank und Fieber hast, dein Fieber verbieten. Als würden sie dir deine Fieberhitze verbieten. Als würden sie dir deine Fieberträume verbieten. Dort siehst du vielleicht die Mutter, wie sie ist und schickst sie weg. Dort in deinen Träumen erlaubst du dir zu sehen, wie sie ist. Vielleicht kommt sie dort niemals vor, soviel Angst hast du vor ihr. Vielleicht ist sie dort auch glühend heiß, eine die dich verbrennt, die dir nur einheizt und dich brennt, und du darfst nichts dazu sagen und nichts tun. Du darfst nicht fühlen. Du darfst nicht fühlen, wie sie für dich ist. Du darfst nicht sehen, wie sie ist. Du sollst nicht sehen, wie sie ist. Diese Täuschung ist schrecklich verwirrend für ein Kind. Da ist ein Bild auf dem das wesentliche fehlt. Da fehlt ein Teil. Da fehlt ein Arm, ein Bein, ein Mensch, da fehlen alle Menschen. Da fehlt auch Helligkeit, da fehlt selbst Lärm und Stille. Denn alles ist verrückt. Du darfst nicht fühlen!

Du bist nicht schuld, du musstest deinen Zorn verweigern.

Du durftest niemals traurig sein.

In meinem Traum als Erwachsener, Jahrzehnte später, hängt ein Mann an einem Seil, das an seinen Beinen, an den Knöcheln befestigt ist, vom Himmel herab. Er hängt kopfüber in der Luft über einem glänzenden Blechdach und versucht mit seinen Fäusten das Dach einzuschlagen. Je heftiger er gegen das Blech schlägt, desto größer wird plötzlich die Hitze unter dem Blechdach. Das ist ein Feuerwehrmann, denke ich, er will jemanden retten. Und er schlägt noch mal gegen das Blech, und die Hitze wird immer mehr. Das Blech verfärbt sich wie Wasser mit Blut und ist fast durchsichtig. Die Hitze wallt, das Blut, das Fieber haben muss, das kocht darunter. Die Haare des Mannes sind grau und er hält jetzt die Hände an den Körper. Er tut nichts. Einen Moment bin ich sehr verwirrt, weil er nichts zu seiner Rettung tut. Er wird verbrennen, denke ich. Er tut nichts, und er wird verglühen. Dann wache ich auf. Der Traum ist immer klüger, als ich wachen Herzens war. Der Mann tut das, was er als Kind nicht durfte, er befreit den Zorn, so heiß er auch sein mag, wie sehr sein Blut auch in Wallung geraten wird. Sein Zorn, sein Fieber wird das Dach schmelzen, der Mann ist kein Held, er sieht auch nicht so aus.

Er befreit den Vulkan, er befreit seinen Vulkan, er kämpft endlich dafür, dass seine Wut ausbrechen darf, dass sein Zorn befreit wird. Weil dieser Zorn sein Zorn ist. Dieser Mann hält die Hände an den Seiten und ist in der Haltung wie ein Klippenspringer, oder wie ein Bungee-Jumper an einem Seil. Was er befreit ist sein Zorn. Er schlägt mit blanken Fäusten gegen die glänzende Oberfläche des Daches. Dieser Mann zeigt dem Kind, dass es keine Angst mehr vor dem Zorn hat. Dass es jetzt keinen Grund mehr für die Angst vor dem Zorn und dem Fieber haben braucht. Dass das drohende Unheil kein Unheil ist. Dass das drohende Unheil nie ein Unheil war. Dass Trauer und Zorn kein Unheil sind.

Dieser Mann zeigt dem Kind, dass er keinen Ausweg sucht, dass der Zugang zum Zorn selbst, der Ausweg ist. Denn wenn es unter dem Dach einen Menschen gibt, den er retten will, ist es das Kind, das vor dem Feuer, vor seinem Zorn einst flüchten musste.

### ***Du musst auf deinen Vater hören!***

Die Laute sind ein Grollen und ein Toben, ein Röhren und ein tiefes Brummen. Von weit her. Aus der Ferne kommt ein Wetterleuchten. Die Stimmen sind wie Blitz und Donner. Sie

kommen und sie gehen. Sie kommen und entladen sich und sind dann weg. Die Stimmen und die Augen schaukeln auf und ab. Die Laute schlagen an die Ohren und Peitschen gegen das Kinn. Sie stellen Haare auf und kriechen in den Bauch.

Das Kind, das die Stimme des Vaters hört, erschrickt regelmäßig und gewöhnt sich an diesen Schrecken. Der Schrecken ist eine Stimme und die Stimme ist ein Schrecken, untrennbar eins. Wie soll das Kind das unterscheiden. Vater ist die Stimme, und die Stimme ist der Vater. Das Anfassen ist nicht viel. Die Hände des Vaters stecken in Handschuhen. Ganz am Anfang kann sich das Kind nicht erinnern, die Hände des Vaters gespürt zu haben. Vielleicht ein vorsichtiges Streicheln, aber mehr nicht. Vater ist vor allem Stimme. Stimme und dann Worte, die nur nach und nach verständlich werden. Vorher wird die Angst davor verständlich. Die Worte sind die Angst. Wenn es Angst machende Worte gibt, dann für Kinder. Auch wenn du das Wort nicht verstehst, nicht einmal weißt, was es bedeuten soll, schlägt das Wort dir auf den Magen. Macht den Bauch auch hart und tut dem Hals beim Drücken weh. Die Worte, die der Vater spricht sind immer etwas besonderes. Das Kind fühlt sich bei diesen Worten nicht wohl, weil sie ihm zu laut und zu forsch und zu fordernd sind. Sie wollen was von ihm, wobei das Kind nicht wissen kann, was. Was will der Vater mit den Worten. Was soll das Kind so früh schon tun. Wie soll es auf die Laute dieses Vaters reagieren, wenn es den Sinn niemals versteht. Das ist Gewäsch für das Kind. Gewäsch, Gewäsch. Manchmal, wenn du seine Stimme hörst, fängst du zu weinen an. Weil wieder harte Laute, wieder harte Laute, nur immer harte Laute sind. Die Laute tun dir weh. Das Ohr des Kindes ist sehr zart.

„Ja hörst du denn nicht, was ich sage. Und schau mich gefälligst an, wenn ich mit dir spreche!“

Du versuchst zu verstehen. Manchmal verstehst du auch. Befehle! Dies und das. Was das Kind von Anfang an versteht ist, dass diese Stimme etwas will. Dass es dieser Stimme nicht passt, dass etwas gerade so ist, wie es ist. Denn jedes Mal scheucht dich diese Stimme auf. Mit seinem Auftauchen, verscheucht die Stimme deines Vaters alles andere. Jetzt ist er da. Oje, jetzt wird wieder alles anders. In seiner Stimme verändert sich die Welt. Diese Stimme zerschneidet auch die Luft. Wenn Vaters Stimme geht, atmet Mutter manchmal auf. Du merkst dir dieses Atmen. Vorher, nachher. Du hörst die Stimme nahen, du atmest ein und hältst einen Moment die Luft dann an, versicherst dich und atmest schließlich weiter. Die Stimme, Vater kommt, bestimmt dein Atmen. Du holst dir Luft, bevor er näher kommt und atmest aus, wenn er wieder geht. Dein Körper kennt die Angst noch vor dem Wort. Gefühle sind erst da, die Wörter dafür später. Du schreist, wenn diese Stimme kommt. Du hebst den Kopf und zitterst ein klein wenig. Dein Körper richtet sich nach dieser Stimme, er passt sich an. Die Wörter werden in dir gespeichert.

Das schlimmste ist für dich, wenn er schreit und tobt, wenn aus ihm die Worte fallen, als würde er sich übergeben. Und wenn du seine Stimme hörst und sein Gesicht auch siehst, dann wird dir angst und bang. Wie seine Stimme durch das Zimmer fährt und gegen Wände schlägt. Du zitterst. Das Schimpfen und das Fluchen. Das Abebben und dann das letzte hinterher schimpfen. Als würde dich jemand reißen und durch das Zimmer schleifen. Im Kreise drehen, bis dir schwindlig wird und dich dann in die Ecke stellen. Steh aufrecht jetzt. Halt dich gerade. Du bist doch alt genug. Du merkst dir jedes Wort und passend dazu jede Körperregung. Du schaust dir jede Bewegung ab. Der Sinn der Worte ist dir einerlei. Es muss für dich erkennbar sein, wie weit der Vater mit den Worten geht. Wie bedrohlich dir die Worte sein können. Wie bedrohlich einzelne. Du tust alles, was er sagt. Das ist das Beste für dich und deine Mutter auch. Das beste ist, den Worten folgen, egal wohin sie gehen. Dann bist du

sicher. Du hörst auf jedes Wort, gehorchst der Stimme deines Herrn. Du willst den Sinn der Worte gar nicht wissen, wichtig ist für dich, wie viel Gefahr von ihnen für dich ausgeht. Du beißt auf deine Zähne, du senkst den Blick und machst die Faust mit deiner linken. Soviel Zorn und Wut ist immer übrig. Gegen die Worte kann das Kind nichts ausrichten. Das Kind kann sich gegen Worte nicht mit Worten wehren.

Das Kind versteckt die Worte des Vaters. Wenn das Kind die gleichen Worte wie der Vater verwendet, wird der Vater wütend. Worte sind nicht Worte. Worte haben nicht nur verschiedene Bedeutungen; nicht jeder darf die Worte sagen, die ein anderer gesagt hat. Manche Worte sind nur Vater vorbehalten. Er bestimmt welche Worte für das Kind gut sind und welche schlecht. Dein Vater bestimmt, welche Worte du benutzen sollst. An seinem Gesicht erkennst du, welche Worte er gerne aus deinem Munde hört. Die Worte, welche deinem Vater schmeicheln, sind gute Worte. Sie bringen dich in Sicherheit. Sie geben dir Schutz. Manche Laute besänftigen ihn.

Dein Sprechen hat mit Angst begonnen. Du wägst die Worte immer ab. Du kannst nicht frei sprechen. Wie solltest du auch. Es wurde dir nicht beigebracht.

„Kein Widerwort!“

Wer das Widerwort, das freie Wort verbietet, zerstört die Freiheit des Kindes. Er zerstört die Unschuld, die in der freien Wortwahl liegt. Wer die Möglichkeit der freien Rede zerstört, zerstört die Möglichkeit der Rebellion. Wer die Worte des Kindes bestimmt, bestimmt sein Denken. Wer dir Widerworte nimmt und freie Rede, sperrt die Sprache ein und legt dem Geist Ketten an. Wer dem Kind Worte verbietet, erstickt das Kind.

„Deine Worte sollen dir im Halse stecken bleiben!“

Die Worte sollen dem Kind im Halse stecken bleiben. Dort werden sie schlecht, und schließlich wird dir von den eigenen Worten übel. Das Kind soll an jedem Widerwort ersticken. Wenn du etwas hast und besitzt, es aber nicht verwenden darfst, nur unter Schmerzen, wird dir dieser Schatz, diese Fähigkeit, die du ausüben willst, aber nicht kannst, weil sie dir verboten ist, allmählich selbst verhasst. Du wirst die Worte schließlich hassen. Das Kind verstummt und schluckt die Tränen mit den Worten runter. Die Stummheit ist das ungefährlichste. Nach Außen hin verstummt das Kind.

Die Worte aus dem Mund des Erwachsenen sind dafür da um befolgt zu werden. Wenn die Worte nicht befolgt werden, werden der Vater und die Mutter böse.

Primo Levi beschreibt in seinem Buch, „Die Untergegangenen und die Geretteten“, seine Ankunft im Konzentrationslager. Er beschreibt, wie er empfangen wurde, was er sah und hörte. Er beschreibt, wie Wachhabende die Menschen behandelt haben. Wie sie ihnen Befehle entgegen geschrien haben, die sie nicht verstehen konnten, weil die Wachhabenden deutsch sprachen und die Deportierten kein deutsch konnten. Er beschreibt, wie die Wachhabenden Kinder anschrien, alte Menschen, junge, alle. Er beschreibt fast sachlich, was passierte. Als ich das las, hatte ich das Gefühl, das kenne ich. Ich weiß, wie sich jemand fühlt, der so empfangen wird, der zusammen geschrien wird, dem man Befehle ins Gesicht schreit, dem man droht, und dass der Bedrohte keine Möglichkeit hat zu reagieren, weil er überhaupt nicht versteht, was der Erwachsene will, und weil man schreckliche Angst hat, so angeschrien und bedroht zu werden. Ich kenne diese Leute, die so schreien, und Kinder noch kleiner machen als sie sind. Ich kenne diese Menschen, die alles mit Worten kurz und klein schlagen und wüten und toben und am liebsten mit den Worten alles vernichten wollen,

die den Hass und die Verachtung dir ins Gesicht schreien und irgendetwas von dir wollen, was du ihnen nicht geben kannst, weil du es nicht hast. Ich kenne diese Stimmen aus meiner Kindheit. Ich kenne das Gefühl der Raserei mit Worten, Gesten, die über dich herfallen. Und du kannst nichts dagegen tun. Du stehst da und hörst und siehst. Du bist ihr Opfer. An dir schreien sie sich die Seele aus dem Leib. Du wirst verteufelt. An dir wüten und toben sie sich aus. Sie belegen dich mit Fluch und heißen dich das Allerletzte. Sie wollen dich mit Worten auslöschen. Sie verletzen deinen Namen. Sie zerstören deine Sprache, sie verstummen dich und lassen dich dann einfach stehen, liegen, oder tun noch schlimmeres mit deinem Körper. Du kannst die Worte nicht vergessen und willst sie doch vergessen. Das schlimmste ist, dass diese Worte in dir sind. Wenn du ein Kind bist, glaubst du ihnen. Für ein Kind sind alle Worte wahr. Du bist das, was sie dich heißen, die Namen, die sie dir geben, das wirst du. Du wirst zu dem, wie sie dich heißen. Dagegen kannst du nichts tun. Du kannst dich gegen Worte nicht wehren. Du hast keine Möglichkeit zwischen wahren und unwahren Worten zu unterscheiden. Wenn dein Vater dich als Schwein bezeichnet, fühlst du dich als Schwein, und wenn er dich immer öfter als Schwein bezeichnet, wirst du ein Schwein. Sie sagen dir, was du bist und was du werden sollst. Ihre Beleidigungen sind wahr für dich. Du lernst ihre Sprache. Du wirst, wie sie dich haben wollen.

„Ich habe die Schläge verdient. Ich war böse. Ich war ein böses Kind. Ich hätte mich auch bestraft, wenn ich mein Vater gewesen wäre.“

Du glaubst ihnen jedes Wort. Du siehst die Welt durch ihre Worte, du siehst sie mit ihren Worten und ihren Taten. Du siehst sie durch die Augen deines Vaters, deiner Mutter, deiner Nächsten. Sie bestrafen dich, und du glaubst ihnen, wenn sie dir sagen, dass sie dich bestrafen müssen, weil du wieder ungezogen warst. Du musst ihnen glauben, weil alles, was du hörst und siehst, alles was sie über dich sagen, mit Worten, die du ihnen erst von den Lippen und Augen abliest, dann selbst nachahmst, aus ihrem Mund ist. Die Worte stammen von ihnen, das sind ihre Worte, und alles was du hörst sind ihre Worte. Wie solltest du auf die Idee kommen, dass das nur Worte sind und dass es andere gibt. Dass andere Menschen Worte anders benützen. Woher solltest du das wissen?

Du musst glauben, was sie dir sagen, weil es die einzigen Worte sind, die du hörst und die dich in deiner Einsamkeit erreichen.

Wenn sie dir sagen, du hast dies alles verdient und herausgefordert, weil du sie so wütend gemacht hast, dann glaubst du ihnen, weil es für dich die Wahrheit ist; als Kind.

Du bist frech. Du bist böse. Du bist immer das, was sie dir gerade sagen. Sie tun dir das an. Sie machen dich zu dem. Sie MACHTEN dich zu dem.

Diese Ungerechtigkeit. Dieses Verzweiflung, etwas sein zu müssen, das du nicht bist, weil du eigentlich was anderes wolltest. Nie den Hass, die Verachtung und das Schreien, nie wolltest du Toben, Wüten, Schlagen.

Vielleicht ist die größte Tobsucht die es gibt, die inwendige, die sich dagegen wehrt, das sein zu müssen, was sie von dir wollen. Das ist der Zorn, kein Kind sein zu dürfen. Es ist die einzige Rettung die dir bleibt, sich dagegen zu wehren. Das ist deine Quelle, der verdankst du, dass du überlebt hast. Deine berechnete Wut und dein berechtigter Zorn, gegen die blinde Wut und den blinden Hass und Zorn der Erwachsenen, die gegen dich waren. Dieser Wut verdankst du dein hier sein, dass es dich noch gibt. Denn du hast dich gewehrt, gegen das, was sie aus dir machen wollten und was sie aus dir gemacht haben, indem sie dich mit Worten beschimpft haben und verflucht haben. Sie haben dich mit ihrem Fluch belegt, und du musstest ihre Flüche glauben.

Doch heute, kannst du ihre Worte, deine Worte prüfen. Ist das wirklich wahr? Bist du ein böses Kind gewesen? Habe ich Schläge verdient? Kann ein Kind ein Tyrann sein? Von wem lernt ein Kind Tyrann zu werden?

***Das ist nicht schlimm. Das ist gleich vorbei. Morgen hast du alles wieder vergessen.***

Das Kind soll nicht fühlen, keinen Schmerz, nicht sich selbst. Das Kind soll vergessen, sein Gefühl und seinen Schmerz. Morgen, sagt sie, sagen sie, morgen ist alles anders. Morgen ist alles vergessen. Morgen hast du dich vergessen. Sie verträsten dich. Sie verweisen dich auf morgen. Sie legen dir das Verleugnen nahe, sie bringen dir bei, dich zu missachten. Du musst schon früh verwahrlosen, weil du deinen Schmerz nicht fühlen darfst. Wenn die Mutter den Schmerz schön redet, ihn dir ausredet. Das ist nicht trösten. Trösten ist, dem Kind das Gefühl lassen. Dabei bleiben, bei ihm, wenn es etwas gibt, das nicht so einfach weggeht, wie Wind und Sonne, oder Regen. Das nicht von außen ist, das innen ist, das erste Mal. Wie soll das Kind innen und außen unterscheiden. Für das Kind gibt es nur das Innen. Und was Innen nicht sein soll, bestimmen andere. Innen darf nichts sein? Innen darf kein Schmerz sein, auch keine Freude. Innen darf nichts entstehen, unabhängig und frei von Blicken anderer?

Sag mir was dir fehlt!

Du sollst sagen, was dir fehlt, was mit dir nicht in Ordnung ist. Etwas fehlt dir, sagen sie. Sie schauen dich ganz komisch an. Etwas ist mit dir nicht in Ordnung. Du fühlst dich fremd unter diesen Augen, die dich anschauen, als wärest du ein Fremder, einer den sie nicht kennen. Den sie plötzlich mit anderen Augen ansehen. Kalte, abweisende, fremde, unfreundliche, herausfordernde Augen sind das. Sie schauen dich an, als wäre ein Makel an dir, etwas, das sie nicht mögen, das ihnen nicht gefällt, wenn du so bist, wie du bist, wenn du einmal anders bist, wie sie dich lieber haben. Sie legen dich weg. Sie ermahnen dich. Du musst gesund werden. Wie sollst du das machen. Du musst!

Die Gleichgültigkeit seinem Schmerz gegenüber, lässt das Kind verzweifeln. Das Kind sucht in sich unaufhörlich nach Möglichkeiten diesen Zustand zu verändern, den Schmerz und die abweisende Art der Erwachsenen.

Ich vertrieb mit meinen Schmerzen meine Eltern. Sie gingen weg. Meine Mutter legte mich in einen Raum, ließ mich dort allein. Ich schrie, aber sie kam nicht. Ich wusste nicht, dass zwischen meinen Schreien drei Türen waren. Ich wusste nicht, dass niemand meine Schreie hören wollte. Ich weine und sie macht ein grimmiges Gesicht. Ich hungere und sie macht ein grimmiges, genervtes Gesicht. Mir tut der Bauch weh und sie macht ein grimmiges Gesicht. Egal welche Art von Schmerz ich habe, jedes mal macht meine Mutter ein grimmiges Gesicht. Ich bin ein grimmiges Gesicht. Wer Schmerzen hat, macht ein grimmiges Gesicht, lerne ich. Ich mache ein grimmiges Gesicht. Ich lerne keine Schmerzen haben wollen. Schmerzen bedeuten Einsamkeit und allein in einem Raum sein müssen, bis mein Schreien weniger wird. Ich lerne mit jedem weiteren Schmerz den Schmerz den ich bekomme, nicht zu zeigen, nicht für andere zu haben. Ich lerne keine Schmerzen haben. Jeden Tag lerne ich dazu, nicht zu fühlen, dass ich es bin, der Schmerzen hat.

Irgendjemand hat Schmerzen in meinem Körper, dieser Körper hat Schmerzen. Dieser Körper ist mein Gegenspieler, denn wenn er Schmerzen hat, wird er nicht gemocht. Niemand mag meinen Körper, wenn er Schmerzen hat. Ich behandle mich wie einen Fremden. Wie ich mich

auch sehe und betrachte, ich muss von außen auf mich achten, dass nichts nach außen dringt, dass nichts nach außen soll. Sie mögen das nicht. Niemand mag das sehen, was im Innern ist. Niemand will mein Innen sehen. Ich muss lernen, dass ihre Sorge ausschließlich dem Gesunden gilt. Ich muss gesund werden. Ich muss es und sein, sonst bleibe ich allein.

Du hast versucht deine Schmerzen loszuwerden, aber das haben sie dir nicht erlaubt. Verstecken sollst du sie, nicht zeigen. Du schreist und darfst nicht schreien.

„Das ist gleich vorbei. Pscht!“

Nichts verzweifelt ein Kind mehr, als die Gleichgültigkeit gegenüber seinen Schmerzen. Dass sie ihm einreden wollen, dass es keine Schmerzen hat, wenn es sie doch hat. Sie lassen dich nicht gelten.

Mit dem Dreirad bin ich die Treppe hinunter gestürzt. Ich bin unten liegen geblieben und habe zu schreien begonnen. Meine Mutter ist gekommen und hat mich hochgehoben und nach oben getragen. Dann hat sie mir eine Banane in den Mund gesteckt.

So unbeteiligt und gefühllos, wie ich das schreibe, habe ich das Verhalten in Erinnerung. Dieses Verhalten, meinen Schmerzen gegenüber, ist mir beigebracht worden. Kümmere dich nicht, um das was du fühlst. Sieh woanders hin. Sieh in alle Richtungen, fliehe, renne, aber bleibe niemals stehen und schaue nur auf dich.

Dieses Kind darf nicht zeigen, wie es ihm geht, was für Gefühle es hat. Dieses Kind darf nicht wissen, was mit ihm ist, wenn es traurig ist. Dieses Kind darf gar nichts tun. Dieses Kind darf nicht zeigen, wie es sich fühlt. Niemals getröstet werden. Niemals geliebt werden, wenn du dich in Not befindest. Niemals zeigen dürfen, sagen dürfen, wie man sich fühlt. Immer nur verstecken müssen, kleiner machen, ducken, und wegschauen. Von sich wegschauen, keine Schmerzen haben. Keinen Kummer. Keine Traurigkeit. Verzweifelt wirst du weggeschickt, mit jedem weitren Schmerz. Wer soviel von sich weggeschickt wird, der bleibt sich schließlich selbst dann fern. Ein Fremder in der fremden Haut. Verhasste fremde eigne Haut. Verhasster fremder eigener Körper. Du wirst der Feind des eignen Körpers, der dir Schmerzen bereitet um dich zu peinigen, wie er deine Eltern gepeinigt hat und wie sie es dir beigebracht haben, wie sie es dich gelehrt haben. Verfluchtes Fleisch, sagst du. Verfluchter Leib, sagst du. Der Körper ist nur Hülle, der Körper ist nichts wert. Nur Geist, nur schmerzsfreier Geist, nur reiner Geist. Nur reiner Geist, nur reiner Verstand, ganz ohne Körper, ist dir recht. Das andere, das Schmerzende, ist nur ein Witz.

Niemals zeigen dürfen, was ein Körper ist, was ein Körper fühlt, was ein Körper alles weiß, wie viel Wissen in ihm ist, wie alles in ihm ist, von Anfang an, solange du am Leben bist, niemals zeigen dürfen, was dein Körper ist, ist wie Reden ohne Sinn und sich niemals näher kommen. Ohne Schmerzen bleibst du dir für immer unverständlich. Wer seine Schmerzen kennen darf und fühlen darf und sich zeigen darf, erfährt von sich, was ihm gut tut und was ihm nicht wohl gesonnen ist. Der erfährt, wer ihn liebt und was ihn liebt. Wer den Schmerz beseitigt und auslöscht und ignoriert, beseitigt im Kind die Fähigkeit von Anfang an, sich nach seinem Wohlbefinden auszurichten. Nach der Sorge um das eigne Heil. Nur wer sich lieben lernt und auch im Schmerz, lernt Liebe zeigen. Lernt Liebe wissen. Lernt Liebe nicht mit Schmerzen zu verwechseln.

Du brauchst nicht Schmerzen haben um zu lieben, du musst die Schmerzen haben dürfen, deine eigenen, um Liebe überhaupt entwickeln zu können. Die Liebe wird durch die

Unterscheidung, dass du unterscheiden lernen darfst, zwischen gut für dich und schlecht für dich, erst möglich. Wer deinen Schmerz ertragen kann, der kann auch mit dir fühlen. Wer mit dir fühlen kann, der kann auch deine Freude sehen. Wer mit dir lachen kann, der kann auch deine Freude teilen. Wer teilen kann, der muss nicht teilen. Wer Schmerzen haben darf, der kann sich selbst um seine Schmerzen kümmern.

Wer seine Schmerzen unterdrücken lernen musste, der hat gelernt, Schmerzen zu unterdrücken. Wer unterdrücken lernt, der wird das Unterdrücken weiter geben.

Das Wissen um die eigenen Schmerzen ist der mächtigste Schutz gegen die Ignoranz und die Unterdrückung anderer. Wer den Schmerz fühlen kann, sieht die Unterdrückung und leidet nicht mehr darunter. Denn er unterdrückt nicht länger seinen eignen Schmerz. Wie viel Zorn in diesen Schmerzen liegt und Wut. Der spürt, wie wütend und zornig er gewesen ist, als sie seine Schmerzen ignorierten und ihn zwangen sie zu verleugnen.

### ***Steh gerade und mach nicht so ein unfreundliches Gesicht!***

Du musst gerade stehen und darfst nicht unfreundlich schauen. Die Haltung ist das Wichtigste für meinen Vater. Wie ich da stehe. Was ich darstelle. Gehorsam sein ist das Wichtigste, und eine rechte Haltung. Die Haltung zeigt die Gesinnung und die aufrechte und gerade Haltung bezeugt die Gesinnung zum Gehorsam gleichermaßen.

Gehorsam ist der Tod. Gehorsam tötet alles Leben. Gehorsam sein hält die Beine fest und lässt dich nicht mehr weiterkrabbeln. Der hält dich fest und zieht an dir, der lässt dein Weinen lächerlich erscheinen. Gehorsam lacht jeden aus, verspottet jeden, der nicht wie er, so steht und geht. Gehorsam belächelt jedes anders sein. Gehorsam bricht in jedem seinen Willen, den Wunsch ein freier Mensch zu sein. Gehorsam treibt mir den Zorn nach allen Seiten in den Sinn. Der bringt mein Blut zum Kochen. Gehorsam zwingt das Kind, kein Kind zu sein. Gehorsam stellt nur Regeln. Gehorsam sagt dir nie warum, weshalb, wieso.

„Das ist so, weil ich es sage.“

Da ist Gehorsam, Tyrannei. Gehorsam schürt wie nichts den Hass im Kind. Nichts tun zu dürfen, was es will. Gehorsam schlägt mir ins Gesicht. Die Handschuhe meines Vaters, der mich schlägt, weil ich versucht habe, meinen Zorn gegen ihn zu zeigen. Wer den Zorn des Kindes niederschlägt mit Gewalt und immer wieder, wer Gehorsam predigt, zerstört das Kind. Er zerstört jeden Funken, der sich äußern will, der etwas tun will, nur um etwas zu tun. Wer Gehorsam predigt, verbietet den Vögeln das Pfeifen, der hält die Uhren an, um seine eigne Zeit zu installieren. Nach ihm, nach seiner Zeit, nach seinem Tagesablauf, nach seinen Wünschen und seinem Tun, musst du dich richten. Wer den Gehorsam predigt, unterwirft dich vollkommen, der bindet dein Herz an seinen Gürtel und drückt dich, wann und wo er will, der ängstigt dich zu Tode, der schlägt dich, wann und wo er will. Und niemand wird ihn hindern. Wer Gehorsam predigt in einer Gehorsam predigenden Welt, genießt seine Macht und Bevollmächtigung zur Züchtigung und Zurechtweisung.

„Man muss dich zurechtstutzen.“

Er genießt die Züchtigung. Auch deine Tränen. Er genießt das Leid, das in dir ist. Je mehr dein Leid nach außen dringt und sich ihm zeigt, je mehr ist er zufrieden. Dein leidendes Gesicht ist ein Gradmesser für die Selbstzufriedenheit, die er in seinem Spiel um deinen

Gehorsam treibt. Er biegt dich hin. Er richtet dich gerade. Er treibt dir alle guten Geister aus. Er treibt dich in die Enge und lässt dich aufrecht stehen. Er stellt dich in die Ecke, mit dem Gesicht zur Wand. Er straft dich mit der Leere. Er lässt dich nie allein, wenn er nicht will. Er geht erst weg, wenn seine Zufriedenheit sich eingestellt hat. Wenn auf seinem Gesicht der Hass und die Verachtung durch die ausgeübte Gewalttätigkeit verebbt ist.

Du lernst dein Leid auch zu verstecken. Was sollst du tun? Wo sollst du hin? Verstecken ist dein Zauberwort. Verstecken und verstecken. Verstecken willst du alles nur in dir. Dich selbst, so gut es geht. Du siehst auch wie die andern schlagen und geschlagen werden. Du siehst kein Mitleid und kein Anderssein. Da ist niemand, der Einhalt gibt. Da ist niemand der Stopp sagt oder Halt, oder das ist nicht gut. Da sind nur die, die sagen, das hätte keinem je geschadet. Da sind nur die, die sehen und nicht sehen. Da sind nur die Gleichgültigen. Du lernst die Gleichgültigkeit dir gegenüber und allen andern Kindern. Du kennst nur Gleichgültigkeit. Die Gleichgültigkeit ist ein freundliches Gesicht, das kein Wort sagt, egal was das Gesicht auch sehen mag. Egal was auch passiert vor seinen Augen, dieses Gesicht wird unverändert bleiben. Die Gleichgültigkeit wird für dich zur Maske der Freundlichkeit. Wer freundlich schaut und lächelt ist ein Gleichgültiger. Insgeheim hasst du nichts so sehr wie ein freundliches Gesicht. Das Gesicht deines Vaters, nachdem er seinen blinden Zorn und seine blinde Wut an dir ausgelassen hat. Du lernst in diesem Moment dieses Gesicht mit allen anderen zufriedenen Gesichtern gleichzuschalten, all jene, denen so ein Gesicht eigen ist, zu hassen. Du würdest gerne Grimassen schneiden, um dieses Gesicht zu vertreiben und zu verändern. Das Gesicht ist dir verhasster, mehr noch als das des bösen Vaters, der dich seine Gewalt spüren lässt. Während sein böses Gesicht noch etwas mit dir, in dir zu tun hat, und auch deinen Zorn spüren lässt, dass auch du noch etwas fühlst, lässt dieses andere freundliche Gesicht, dich vollkommen allein und unbesehen übrig. Es macht dein Leid zu nichts und nichts zu wieder nichts. Es gibt dich nicht in diesem Gesicht. Es gibt kein Leid mehr hinter dieser Maske. Der lächelnde Mann ist das schrecklichste Gesicht, das es für dich gibt und seine kleinen Hände. Jahre später siehst du ein Gesicht, das dich anzieht und nicht mehr loslässt und du hast soviel vergessen, besonders das, was du gerade geschrieben hast. Du hast das alles vergessen. Und jetzt siehst du das Gesicht von Josef Mengele in einer Zeitung, schneidest es dir aus und heftest es an die Wand. Du weißt nicht warum. Dieses Lachen. Du weißt wer dieser Mengele war und welche Verbrechen er begangen hat. Aber sein jugendliches Gesicht und sein Lächeln faszinieren dich. Jahrzehnte später verstehst du und erkennst, dass es dieses Lachen war, dieses freundliche Gesicht, das dich, ohne es zu wissen, an das deines Vaters erinnert hat. Ich hatte damals keinerlei Bedenken, dieses Foto aufzuhängen. Ich war mir auch keines Schmerzes bewusst. Das Bild löste in mir keinerlei Beklemmung aus oder Schuld. Eher freudige Aufgeregtheit. Vielleicht war es die verborgene Freude, dieses Gesicht überlebt zu haben, überlebt zu haben, was dieses Gesicht einmal bedeutete. Ich spürte keinen Zorn. Der Erwachsene, der ich war, spürte keinerlei Zorn und Wut bei diesem Bild, auch keine Traurigkeit. Für mich war das ein Bild des Überlebens, des Triumphs.

Das Bild sagt nichts, das Bild verschweigt den Zorn, die Wut, die Tränen und die Leiden. Das Bild des Täters, sind die Augen die du sehen musstest, die du anschauen musstest.

„Und schau mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede.“

Du siehst nicht dich, du siehst den Anderen. Den, der dich peinigt. Du bist nicht da, du bist nicht da. Bei dir ist niemand. Du siehst den Anderen. Wenn du dieses Bild betrachtetest, verschwindest du. Das Kind, das sich vor diesen Augen so gefürchtet hat und das dieses

Lächeln gehasst hat, ist nicht hier, wenn du dieses Bild vor Augen hast. Das Kind hat sich versteckt, die Augen niedergeschlagen, den Blick abgewandt. Dieses Gesicht des Mannes, dieses lächelnde Gesicht will alle Schmerzen auslöschen, die es erschaffen hat, die es verursachte. Dieses Lächeln ist die Lüge. Dieses Lächeln lügt.

Das Kind, das sich verstecken musste, will dieses Bild nicht sehen.

Wenn dem Kind dieses Bild vor Augen gehalten wird, wendet es sich ab, sofern es ihm erlaubt ist. In dieser Abwendung bejaht sich das Kind. Die größte Tat, mein größter Widerstand als Kind war, mich von diesem Gesicht abzuwenden. Nicht in diese Augen schauen, nicht in dieses Gesicht schauen, sagte ich. Jeder Blick tut weh. Das Kind will seinen Schmerz fühlen, das ist seine Wahrheit. Die Wahrheit tut ihm nicht weh. Dieses Bild tut ihm weh. Das Abbild des Täters tut ihm weh. Und alle schauen und achten auf den Täter und sein Gesicht, und alle wenden sich ab von dem Kind. Sie wenden sich von den Opfern ab und betrachten die Bilder des Täters. Das Kind will seine Schmerzen fühlen. Das ist seine Wahrheit. Der Zorn und nur sein Zorn über dieses Gesicht, haben das Kind am Leben gehalten. Der Zorn ist seine Überlebensquelle.

„Schau mir in die Augen, wenn ich mit dir spreche!“

NEIN!

Der Erwachsene kann von diesem Kind lernen, dass es wirklich und tatsächlich alles getan hat um zu überleben. Dass das seine Wahrheit ist. Dass sein Zorn die Welt erhalten hat.

***Tu was ich dir sage, und alles ist in bester Ordnung.***

***Du musst nur auf deinen Vater hören, dann kann dir nichts passieren.***

***Du musst dich um nichts kümmern.***

Ich sehe einen Vater, der in Schweiß gebadet um sich schlägt, und schreit und schimpft und flucht, der Schmerzen hat, auf seine Zähne beißt, den jede Bewegung schmerzt und der doch tobt und nicht mehr ruhig ist. Der nur mehr schnauzt und meine Mutter schickt und ihr verbietet einen Arzt zu rufen. Schließlich ist es Nacht und in der Nacht ruft man keinen Arzt. Ich sehe seine Augen und seine Zähne mahlen. Am liebsten würde er mich töten, denke ich. Am liebsten würde er mich und alle Menschen töten, dann würde es ihm besser gehen. Ich glaube fest daran, dass das sein Wunsch in seinen Augen ist, dass bloß ein anderer seine Schmerzen lindern kann, wenn er denn seine Schmerzen übergeben könnte, weiterreichen, einem andern übertragen. Mit was habe ich das nur verdient, sagt er, er sagt es immer wieder. Dann schicken sie mich weg. Ich soll in mein Zimmer gehen und dort auch bleiben.

Das Kind hat niemals wieder solche Wut gesehen gepaart mit Schmerzen. Das Kind hat Angst. Das erste Mal hat es nicht nur vor dem Vater Angst, sondern auch um ihn. Vater scheint keine Angst zu haben. Vater hat nur Wut. Wut und Zorn. Vater wütet gegen alles und jeden. Vater beschimpft auch seinen Körper. Vater beschimpft seine Schmerzen als wären es seine Feinde. Vater beschimpft alles. Es gibt nichts, das Vater nicht beschimpfen würde außer sich selbst. Vater ist Gott. Gott ist niemals gegen sich. Vater auch nicht. Vater ist gegen jeden. Vater ist gegen jede Hilfe. Vater gibt Befehle. Vater schimpft Befehle.

Ich sitze in meinem Zimmer und verstehe nichts. Niemand erklärt mir irgendetwas. Ich liege allein in meinem Bett und niemand spricht zu mir. In Gedanken drehe ich mich nicht. Ich sehe

Vater in seinem Bett und wünsche mir, dass ich am nächsten Tag so spät wie möglich aufwache. Ich wünschte ich wäre nicht mehr hier. Ich verstehe nichts und niemand sagt ein Wort zu mir. Niemand richtet dem Kind einen Gruß aus. Das Kind wünscht sich ein Wissen, vor allem in seiner völligen Abhängigkeit um sich. Ich wollte nur verschwinden. Ich schob die Decke über meinen Kopf und war nicht wirklich weg. Nicht wirklich weg. Ich drehte mich zur Wand und wollte durch die Wand verschwinden. Ich schaute in die Nacht und wollte durch die Dunkelheit verschwinden. Ich wollte weg aus meinem Kopf und dachte nur an meinen Vater. Der sprach noch nie zu mir, auch nicht an diesem Abend. Der redet nur Befehle. Der gibt kein kleines Wort an mich, das mich anredet. Ich wünschte mir das Wort in dieser Nacht, ein Wort für mich, mit mir und meinen Sorgen. Ich wünschte mir, dass jemand spricht, sich setzt und freundlich ist. Ich wünschte mir nichts sehnlicher. Der Wand erzählte ich das alles stumm. Ich sagte nicht mal leise, leise einen Ton. Ich hatte Angst, dass selbst ein kleiner Ton von mir das Haus zum Einsturz bringen könnte. Dass ich mit einem falschen Wort den Vater töten könnte. Das Kind glaubt fest daran, dass seine Worte und Wünsche töten können.

„Du bist mein Sargnagel. Du bist schuld, wenn es deiner Mutter schlecht geht.“

Das Kind glaubt an die Allmacht, die von Worten ausgeht, weil es die einzigen sind, die mit ihm sprechen. Das Kind muss den Worten des Vaters Glauben schenken. Die Worte des Vaters sind die einzige Verbindung, die das Kind mit dem übermächtigen Vater hat. Der Vater spricht. Mit den Worten, die der Vater an das Kind richtet, überzeugt, weil es die einzigen sind, die an das Kind gerichtet werden, der Vater das Kind von der Richtigkeit, der Wahrheit. Das Wort des Vaters ist Wahrheit, wie jedes Wort der Mutter Wahrheit ist. Das Kind hat keine Möglichkeit, die Worte des Vaters und der Mutter in Zweifel zu ziehen. Diese Worte sind die Verbindung. Ohne die Worte ist das Kind allein und liegt in seinem Bett. Als das Kind noch kleiner war, gab es nicht einmal diese Worte. Das Alleinsein war damals größte Einsamkeit. Ohne die Worte hatte das Kind nichts. Im Anfang war das Wort. Und vor dem Wort war Einsamkeit und Wüste.

Das Kind ist an die Einsamkeit des Körpers schon gewöhnt, es hat keine Sehnsucht mehr nach Nähe. Das Kind will Worte hören. Worte hören, hören, hören. Das Kind will nicht mehr leiden. Die Klage an die Wand ist alles was ihm bleibt in dieser Nacht. Die Klage ohne Worte, stumme Sehnsucht, nicht gesprochen. Denn wenn das Kind sich irgendwie versprechen würde, nur einen falschen Ton, ... Das hatten wir doch schon. Das Kind verdirbt sich selbst das reden. Es dreht und dreht sich nur in seinem Kopf. Es dreht sich nur im Kreise. Die Worte sind gefangen. Kein Wort. Ich will jetzt nichts mehr hören. Sei still. Dann wird dir nichts geschehen. Das Kind kann keine Freiheit sehen. Das Kind fühlt niemals eine Leichtigkeit. Kein Wort, kein Ton, bestätigt seine Wünsche. Nur einmal ohne Angst, nur einmal ohne Sorgen. Sein Zorn, den es so gern bemüht, in seinen einsamsten Momenten, der darf jetzt nicht mehr kommen. Das Kind verbietet jeden Zorn. Du darfst jetzt keinen Zorn dir zeigen. Du darfst jetzt nicht mehr zornig sein. Das Kind verrechnet alles, und glaubt zumindest jetzt, dass vielleicht sein Zorn an diesem Vaterzustand schuldig, mitschuldig sein kann. Dass Worte Pfeile sind, und Pfeile töten, dass Worte weh tun können, weiß das Kind. Es hat die Worte seines Vaters stets parat. Du sollst nicht töten. Nicht aufbegehren deines Nächsten und achten stets und weiter, weiter, weiter. Das glaubt, was helfen könnte. Das Kind muss sich mit allem was ihm angeboten wird behelfen. Vielleicht kann beten helfen. Vielleicht hilft beten jetzt. Jetzt in der Stunde unsres Todes. Vielleicht hilft beten jetzt. Und nie mehr böse sein und immer brav und niemals wieder böse werden, niemals den Vater mehr befragen, niemals mehr frech sein. Niemals ein Widerwort, niemals ein kleines Wort der Widerrede. Kein Zorn für Vater mehr.

Kein Zorn. Du willst nicht seinen Tod. Du schämst dich niemals nur daran gedacht zu haben. Du schämst dich deiner Wünsche.

Du bist das allerletzte, du siehst jetzt ein für allemal, dass ihre Worte wahr und deine nichtig sind. Dass alles, was du denkst, dass alles was du fühlst, in diesem Augenblick nichts gelten darf. Wenn Vater stirbt, wenn Gott jetzt geht, für immer, nie mehr kommt, und nichts mehr sagt, nicht mehr befiehlt, dann weißt du überhaupt nicht mehr, wer dir dann sagt, was du tun sollst. Wenn Vater stirbt, dann bist du ohne Worte.

Das Kind dreht und wendet alles wieder. Es dreht sein ein und alles. Es sucht nach Worten, die ihm nützen können. Es sucht nach Worten die in seinem Wortschatz sind nach einzelnen der Liebe, nach Hoffnungsschimmer und nach Anteilnahme. Das Kind sucht jetzt nach sich und findet keine Stelle, an der der Vater spricht und seine Freundlichkeit beweist. Das Kind versucht das Wort zu finden, eines, das jetzt in dieser Stunde seiner Not, dem Kind die Hoffnung gibt, dass alles weitergeht, mit ihm, mit seinem Leben. Das Kind verzweifelt nochmals tief in seinem Inneren. Denn nirgendwo in ihm beginnt das Licht mit seinen Worten. Da ist kein Hoffnungsschimmer. Da ist nur eine Leere, die mit Angst sich füllt. Und nirgendwo die Rettung in Gedanken. Du bist allein. So ist es immer schon gewesen. So wird es immer sein. Da war nie jemand, der bei dir war in DEINER Not. Da war nie jemand an deiner Seite, der mit dir fühlte, und nichts von seiner Hilfe wollte. Der nur den Augenblick des Todes auch versteht.

Während ich das schreibe, sehe ich, was ich als Kind sah und sehen musste und sehe, welchen Lügen ich vertraute, welche Lügen ich für wahr genommen habe. Wie tief in mir die Lügen meiner Eltern sind. Wie verheerend diese Lügen für eine Kinderseele sind.

Als könnte meine Wut einen Menschen töten. Als könnte mein Gefühl für einen Menschen Sorge sein. Als könnten meine Gedanken und mein Gebet auch einen Menschen retten. Als könnten meine Abkehr, Abbitte meiner Wut, mein Abschwören von jeglichem Zorn ein Menschenleben retten. Als könnte ich, mit meinen Gedanken und Gefühlen das Leben eines anderen beeinflussen und sogar retten. Als könnte ich, nichts anderes als allmächtig sein. Als müsste ich allmächtig sein für andere. Als müsste meine Allmächtigkeit und Verantwortung und Schuld für alles, allen anderen zu Gute kommen. Nur nicht mir selbst. Wie sonderbar. Dass ausgerechnet ich von der Allmächtigkeit nichts habe. Allen könnte ich helfen, nur mir selbst nicht.

Das Kind verstummt. Es muss verstummen. Denn wo nur Allmacht herrscht, da gibt es keine Liebe, Wut und Zorn.

Die Verbindung von Angst vor dem Vater und Angst um ihn und die Einbildung, dass ich an seinem Zustand Mitschuld habe, haben meinen Zorn an die Sorge um ein Menschenleben gebunden. Ich habe mich mit dem, was ich wusste, fest an meine Schuld gebunden und habe versucht, den Zorn so weit wie möglich zu vergessen.

Es ist nicht nur Angst vor dem Vater oder der Mutter, die deinen Zorn verhindern, es kann auch die Angst vor ihm und um ihn zugleich, den Zorn so schuldbehaftet machen, dass du dich niemals wieder traust, den Zorn, deinen berechtigten Zorn, auf alles das dir wehtut, zu haben und wenigstens dir zu zeigen.

Die Gedanken sind frei. Gedanken können nicht töten. Wut kann nicht töten. Zorn kann auch nicht töten. Hass kann auch nicht töten. Gefühle können nicht töten. Gefühle richten keinen Schaden an. Gefühle sind das Wahre.

Die Lügen stecken in den Worten. Als Erwachsener kannst du die Lügen erkennen, die einem unschuldigen Kind eingeflüstert, eingetrichtert und eingepflegt werden. Ein Kind kann sich gegen das Wort nicht wehren. Ein Kind ist hilflos gegen Lügen, wenn es nie die Wahrheit fühlen darf. Ein Zeuge seiner Wahrheit, ein einziger Zeuge, der dem Kind bestätigt, dass es

eine Wahrheit gibt, die nur ihm eigen ist, der diesem Kind Recht gibt, rettet die Seele dieses Kindes. Der sich empört mit ihm. Der seinen Zorn bestätigt. Der seine Wut bestätigt. Das Recht ein freier Mensch zu sein und endlich einmal ohne Schuld. Das Kind musste die Lügen glauben und musste seine Schuld annehmen. Unschuldig wurde es belogen und beschuldigt, von Anfang an.

Eine Institution, eine Gesellschaft, welche die Unschuld des Kindes verleugnet, beschuldigt das Kind und macht es erst schuldig. Ohne Unschuld gibt es keine Freiheit. Wer das Kind von Anfang an beschuldigt, versagt dem Kind die Freiheit. Wer das Kind beschuldigt, nimmt dem Kind seine angeborene und ihm innewohnende Freiheit. Wer das Kind beschuldigt, verneint dessen Anlage zur Freiheit. Wer das Kind beschuldigt, richtet sich gegen die Schöpfung und gegen sein Wesen.

### ***Gott sieht und hört alles.***

Allmählich bekommt das Kind Angst, zu fühlen. Vor dieser Heimlichkeit bekommt es Angst, weil es etwas ist, das nur in ihm zu sein scheint. Dass da etwas ist, das keiner mag, das Vater nicht mag und belächelt, und Mutter nicht mag und auch beschimpft, wenn das Kind zu ihr rennt, um sich zu vergewissern, noch hoffend, die Mutter könnte ähnliches empfinden. Das ist nie der Fall. Das Kind verheimlicht sein Fühlen schließlich. Die Heimlichkeit ist sehr unangenehm. Weil in dir etwas ist, das dir selbst unangenehm ist, aber da es niemanden gibt, der dir ansieht, was du fühlst, versteckst du dein Gefühl in deiner Phantasie. Dort ist das Gefühl gut aufgehoben, denn dort droht dem Kind wenigstens keine größere Gefahr. Du phantasierst, hat das Kind gehört. Du spinnst dir etwas zusammen, hörst du immer wieder. Du reimst dir da etwas zusammen, sagte der Vater. Du spinnst doch, sagt er. Du bist dumm, das versteht doch jedes Kind, sagt er dir ins Gesicht.

Das ist auch etwas Heimliches, dass das Kind sich schrecklich dumm vorkommt, wenn es Sachen sieht und etwas fühlt, das kein anderer der Erwachsenen sieht und fühlt. Jeder Schmerz ist eine Heimlichkeit, heimlich gefühlt, von anderen beschimpft und ausgelacht. Jeder Schlag der schmerzt, ist eine Heimlichkeit, weil er dem Kind weh tut, und der Erwachsene davon nichts weiß. Das Kind scheint etwas zu wissen, von dem die Eltern, Lehrer, andere Väter, Mütter keine Ahnung zu haben scheinen. Die Kinder schauen sich dabei zu, stumm, teilnahmslos, wenn wieder einer ihrer Mitschüler verprügelt wird, vor allen anderen. Im Religionsunterricht, sagt die Lehrerin, dass Gott alles sieht und weiß, und dass man vor ihm keine Geheimnisse zu haben braucht, und nichts verbergen könne, weil er doch alles wisse und auch sehen würde. Gott sieht und hört doch alles. Dann holt sie einen raus und ohrfeigt ihn in die Ecke links neben ihm wo das Kreuz hängt. Wir schauen zu und senken unsere Augen. Wir sagen nichts, wir murren nicht einmal. Wir sind die Vogelfreien. Wir sind die, die niemand schützt, die jedermann verprügeln kann. Die Ausgelachten, die sich selbst auslachen, wenn sie noch Tränen weinen können. Sie sagen uns, wir würden so verschlagen schauen. Wir wissen nicht, was damit gemeint ist. Wir werden geschlagen und wir nehmen das auf. Wir brauchen davon niemandem erzählen, wir denken gar nicht daran, jemandem davon zu erzählen. Wir kommen nicht einmal auf den Gedanken, etwas zu sagen. Wir sehen, wie ein anderer in die Hose gemacht hat, weil er sich nicht meldete. Du redest nur, wenn du gefragt wirst. Das Kind hält sich zurück, mit allem was ihm eigen ist. Das Kind lebt heimlich, mit der Heimlichkeit, mit allem, was die Eltern und Erwachsenen nicht sehen wollen. Die Heimlichkeit ist eine Qual. Das Heimliche tut weh. Es gibt kein süßes Geheimnis. Dass das

Kind etwas verschweigt, um es vor den Augen der anderen zu verbergen, weil es das Geheimnis für sich behalten will, damit das Geheimnis nur ihm gehören soll, ist eine der großen Lügen. Kein Kind will ein Geheimnis haben, denn das Geheimnis macht das Kind zu etwas Besonderem, das etwas sieht und fühlt, was es lieber nicht gesehen hätte, und das es lieber nicht gefühlt hätte. Es könnte auf jedes Wissen gern verzichten, wenn das die Einsamkeit vertriebe. Das Kind will nicht mehr wissen als andere, im Grunde würde es gern weniger wissen. Weniger wissen, ist für das Kind weniger Beschämung. Weniger Wissen ist weniger Schmerzen.

Wissen ist Gefühl. Das praktische Wissen, das Gedächtnis der Fähigkeiten, das was es sieht, das ist das Gefühl des Kindes. Sein Geheimnis, das immer größer und unangenehmer wird, je nachdem, wie viel es sieht und sehen muss und fühlen muss. Je mehr Schmerzen das Kind dabei hat. Das Gedächtnis des Wissens wird immer mehr ausschließlich zum Gedächtnis des Schmerzes. Und alles ist im Körper aufbewahrt. Das Kind zuckt, tobt, rumort in sich, und niemand sieht und fühlt mit ihm.

Das Gedächtnis des Kindes in seinem Körper aufbewahrt, wird ein immer größeres Geheimnis, den Blicken anderer verborgen. Niemand will ein Neunmalkluges Kind. Niemand will einen Zweifler, niemand will ein Kind, das Fragen stellt. Niemand will ein Kind das fragt: nach Vaters Ängsten. Nach Vaters Angst. Nach Mutters Wissen. Nach allem, was die beiden mit ansehen und gleich wieder vergessen. Warum sagt niemand etwas? Warum spricht niemand mit dem Kind über das Geschehene, das Gesagte und Gesehene? Warum schreit niemand mit ihm? Warum empört sich niemand? Warum sind alle stumm und bleiben stumm? Das Kind lernt das Stummsein, das Verschweigen, das nichts sagen, das Schweigen. Das Kind sieht und schweigt. Solange das Kind noch sieht und fühlt und schweigt, hat das Kind schreckliche Schmerzen. Weil es Schmerzen hat, die niemand anderer zu haben scheint, auf ein Geschehen hin, das es sieht. Das Kind blickt sich um und sieht Gesichter, die nicht zu spüren scheinen. Vielleicht sogar Genugtuung und sogar Freude, in Momenten, wo das Kind nur Schrecken sieht, wenn seine Angst am größten ist, gerade da scheinen sich Erwachsene zu freuen. Wenn die Angst des Kindes am größten ist, ist die Schaulust der Erwachsenen am freudigsten. Sie schauen Kinder an, als würden ihre Angst und ihr Schmerz sie auch beglücken. Sie schauen Kinder an, als würde gerade auch ihr Tod, die Schaulust noch befriedigen. Das Kind hasst seine Heimlichkeit, es könnte darauf verzichten. Das Kind hasst seine Fähigkeit an Ort und Stelle zu sein und etwas zu sehen, das nur das Kind zu sehen scheint. Es hasst sich selbst dafür, dass es das einzige ist, das etwas sieht. Dass es das einzige ist, das Angst zu haben scheint, vor dem Geschehen und dem Gesehenen.

„Gott sieht und hört alles!“

Warum tut er dann nichts? Warum hat er dann nichts getan?

Die Heimlichkeit ist eine Qual. Das Kind hasst Heimlichkeit. Am liebsten würde es sich umstülpen und alles was in ihm ist den andern zeigen. Das Kind will sich zeigen, alles was es hat und kann.

Gott zeigt niemals, was er fühlt und wer er ist und was er mag und wen er mag und wen er lieber hat. Wenn Gott einen mag, dann straft er ihn. Wen Gott liebt, den prüft er. Gott tut alles aus Liebe zu den Menschen. Und seine Wege sind unergründlich. Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen.

Wir spielten im Wasser und dann wurde allen gesagt, sie sollten aus dem Wasser und das Bad verlassen. Wir zogen uns an und verließen das Gelände. Wir schauten über den Zaun und sahen zu, wie Taucher nah am Ufer immer wieder untertauchten und auftauchten. Ein Junge, vielleicht 14 Jahre alt stand allein, mit kurzen Hosen auf dem Rasen nah am Ufer und zitterte. Immer wieder tauchte einer der zwei Taucher unter und wieder auf. Sie tauchten nah an der Stelle, wo wir zwischen Pfählen Wasserball gespielt hatten, als uns der Besitzer des Sees aus dem Wasser gerufen hatte. Bei den Pfählen konnten wir noch stehen, doch hier fiel das Ufer auch ab und das Wasser wurde tief. Ich war 10 Jahre alt. Dann kam ein Taucher nach oben und hatte ein Bein in seiner rechten Hand. Er hielt es in die Luft. Niemand sagte etwas. Der Taucher ging aus dem Wasser und zog das Bein hinter sich her. Am Ufer war dann der andere Taucher, und gemeinsam hoben sie den Jungen aus dem Wasser und legten ihn auf den Rasen. Der Junge der gezitterte hatte, hatte sich in die Hose gemacht. Er zitterte jetzt noch mehr und weinte. Die beiden Taucher zogen ihre Flossen aus und legten die Sauerstoffflaschen ab. Der Seebesitzer kam mit einer Decke und legte sie über den Jungen. Wir drehten uns um und fuhren mit den Rädern nach Hause. Wir sagten nichts, weder armer Junge, noch tut uns leid, noch tut mir leid. Wir sagten nichts. Wie auch die Erwachsenen nichts gesagt hatten.

Zuhause sagte mein Vater später, dass dieser Junge selbst schuld sei, weil er nicht genügend selbst aufgepasst habe. Ich solle mir das eine Lehre sein lassen. Schließlich wüsste wohl jeder der badet und schwimmt, dass man beim Baden auch ertrinken könne. Und wer badet, müsste das schließlich auch billigend in Kauf nehmen. Die Leute sind ganz allein selbst schuld, was müssen sie auch ins Wasser, wenn sie nicht richtig schwimmen können. Warum müssen sie überhaupt schwimmen. Er habe im Krieg so viele Tote gesehen, da komme es auf einen mehr oder weniger auch nicht mehr an. Schließlich, gestorben werde immer, die einen stürben früher, die anderen eben später.

Das Bein des Jungen, wie es aus dem Wasser kam, hatte mich erschreckt. Das Bein, und wie es der Taucher einfach durch das Wasser zog, und ohne Handschuhe, wie sie den Jungen ins Gras legten. Wie sie den Jungen und sein Bein als etwas handhabten, und dass der Junge nichts mehr fühlte. Dass Alle hier zuschauten, wie ein toter Junge aus dem See geborgen wird, und nichts passiert. Dass es mir fast gleichgültig erschien, wie der Junge behandelt wurde. Dass ich im Nachhinein immer wieder bemerke, wie der Junge der zitterte, der Freund des Toten, niemand hatte, der mit ihm redete, niemand der ihm die Hand auf die Schulter legte.

Dass der Junge im Gras unter der Decke lag, wirkte wie ein Geheimnis. Ansonsten achtete ich, das Kind, damals schon ausschließlich auf Anzeichen der Gleichgültigkeit. Ich achtete darauf, dass es allen gleichgültig war, dass hier ein Kind ertrunken war. Es stellte sich heraus, dass der Junge nicht schwimmen konnte und im Wasser ausgerutscht war und untertauchte, in Panik Wasser schluckte und so ertrank. An einer Stelle, an der wir badeten, wo wir Wasserball gespielt hatten. Ich bekam es nachträglich mit der Angst, weil ich den Jungen im Wasser ebenso entdecken hätte können. Wir hatten an dieser Stelle gespielt, und der Junge war bereits tot gewesen.

Es war uns allen irgendwie gleichgültig. Wir fühlten uns bestätigt, dass das Leben so ist. Dass jeder Tod, das Wissen um das Leben, mein Wissen um das Leben, wie es Vater mir beigebracht hat und wie ich es von Mutter erfahren habe, durch diesen Tod bestätigt wird. Dass es vollkommen egal ist, wenn du ertrinkst. Dass der Junge in die Hose gemacht hatte, erstaunte mich nur. Ansonsten blieb ich der aufmerksame Beobachter, wie alle anderen. Dass Gott diesen Jungen ertrinken hat lassen, wo er doch alles hört und sieht, war nur natürlich.

Gott konnte schließlich tun, was er wollte. Gott war niemandem eine Rechenschaft schuldig. Schließlich war der Junge selber schuld. Wenn er sich in Gefahr begab, konnte es sein, dass er darin umkommen würde. Andere wurden gerettet, aber nicht dieser Junge hier. Ausnahmen bestätigen die Regel. Das auch. Doch nicht dieses Mal.

Ich merkte mir jede Bewegung, die ich machte und die der Anderen, während der Bergung des Jungen. Ich hörte jeden Laut und Ton. Ihre Gesichter hatten keinerlei Mitgefühl. Ich biss auf meine Zähne und spürte diesen Hass auf meinen Lippen, den ich von meinem Vater her gut kannte. Ich versuchte alles von den Erwachsenen zu lernen und mich so wie sie zu verhalten. Ich versuchte die gleiche Gleichgültigkeit zu haben wie sie. Die gleiche Wortarmut und den gleichen Witz, an ein Unglück anschließend, darüber nur zu Lachen. Dass das Lachen hilft, wusste ich nicht. Ich sah nur, dass viele plötzlich lachten, als lachten sie über sich, weil sie sich bei etwas selbst überrascht hatten. Vielleicht amüsierten sie sich über die eigene Gleichgültigkeit, dass ihnen das Geschehene nicht wirklich etwas ausmachte. Dass Gott einen anderen getötet hatte und dass sie davon gekommen waren.

Dass sie in der Lage waren, auch nach einem solchen Erlebnis, nichts zu fühlen.

Auch das Kind war dankbar an der Oberfläche nichts zu fühlen. Aber das kleinere Kind im Kind, das immer ängstliche, das sich bei jeder Bewegung des Vaters in seine Richtung hin duckte, das der Mutter an den Lippen hing um jede Regung zu bemerken, das war verzweifelt, stumm. Das war noch stummer als die Stummen, von denen es das Stummsein gelernt hatte. Das war so stumm wie ein See in der Nacht. Das wanderte in der Nacht im Traum am Ufer lang. Dieses Kind hatte niemanden. Dieses Kind weiß, dass es niemanden gibt, der ihm helfen kann. Dass es keinen gibt, der an seiner Seele und seinem Heil interessiert ist. Dass alles Zufall ist und dass der Zufall schrecklich ist, weiß das Kind, weil es niemanden hat, der es bestätigt, der sein Fühlen sieht. Das bedeutet für das Kind, dass es jederzeit selbst sterben kann und dass das völlig einerlei ist. Dass sein Leben dem Zufall überlassen ist, und es keinerlei Sinn gibt, weil es keine Hilfe gibt. Weil es niemanden gibt, der das Kind begleiten will. Das Kind hat bisher noch nie eine Handlung gesehen oder gespürt, noch kein Wort gehört, das ein Trost gewesen wäre. Unter einer Begleitung versteht das Kind einen Menschen, der da ist und erkennen lässt, dass er wohl gesonnen ist und ohne Arg. Das Kind wünschte sich einen Menschen, ohne vor ihm Angst haben zu müssen. Das Kind wünschte sich ein Anzeichen, dass nicht alles vollkommen willkürlich ist. Dass es nicht ununterbrochen der Gewalt und Feindseligkeit der Welt ausgesetzt ist. Dass es nicht jeden Augenblick die Welt scheuen muss. Das Kind fühlt sich hilflos und drohendem Unheil, von allen Seiten hin, ausgeliefert.

Und wenn das Kind am See, im Traum am Ufer entlang gehend Ruhe findet, wird es jetzt im Traum zu Tode erschreckt, weil mitten im See eine Frau ist, in dunkelster Nacht und stumm schreit, den Jungen anschreit und ihm droht, auszurutschen auf einer schiefen Ebene und in den See zu rutschen und dann zu sterben, in einem See aus Blut. Die Frau ist seiner Mutter ähnlich. Sie zetert, schreit, bedroht ihn mit den stummen Schreien. Die Mutter ist der Tod. Der Tod ist überall. Der lauert, wo er will. Vielleicht ist das der tote Junge, ich bin zurückgekehrt an diesen Ort, wo ich gestorben bin. Von meiner Mutter stets ermahnt, erschreckt, zu Tode auch erschreckt, von ihrem eigenen mir vorgespielten Tod. Gleich ist es so, dass nur sein Tod im Ruhe schenkt. Dass nur sein Tod ihm Ruhe gibt. Dass ein Kind nur tot Ruhe hat vor dem drohenden Unheil. Dass das Kind, nur wenn es sich tot stellt, Ruhe vor den Nachstellungen der Mutter und dem Vater hat. Dass das Kind, nur wenn es sich tot stellt und völlig verstummt und gleichgültig gegenüber jedem Schrecken ist, so etwas wie Frieden findet. Dass einzig der Tod, dem Kind so etwas wie Frieden zeigt. Dass jede Behandlung durch die Erwachsenen dem Kind gleichgültig sein kann, wenn es verstummt.

Der zweite ausgestellte tote Junge zeigte es genau. Der tote Junge spürte nichts von alledem, was um ihn war, was auch geschah, er lag, er schaute starr, mit seinen Augen, und nichts geschah. Er fühlte keinen Schmerz. Der Junge musste sich nicht mehr wehren, nicht kämpfen, nichts dergleichen tun. Der tote Junge zeigte Frieden. Er zeigte Frieden für den Jungen. Er spürte Frieden in dem Anderen. Der tote Junge zeigte mir einen Ausweg. Der Tod zu Lebzeiten war für das Kind eine Rettung, ein Ausweg. Denn im wirklichen Tod, das wusste das Kind, das hatte ihm die Lehrerin und der Pfarrer beigebracht, konnte es sein, dass man in die Hölle kam. Wer die Schuld und die Bestrafung der Schuld und auch die einer nur vorgestellten Schuld, bis in den Tod hineinverfolgt, gönnt dem Kind keinen Ausweg. Der wirkliche Tod ist für das Kind, das glauben muss, was ihm gesagt wird, was ihm immer wieder gesagt wird, dass es die Hölle gibt und dass es Schuld gibt, und dass das Kind selbst schuld ist und sich ständig schuldig macht und machen kann, kein Ausweg. Der wirkliche Tod, ist mit der Hölle, derselbe Schrecken wie im Leben. Das einzige, das eine Rettung ist, das ist das Nichtmehrfühlen. Die vollkommene Gleichgültigkeit. Das Ziel ist die vollkommene Leere und Teilnahmslosigkeit an jeglichem Leid. Das ist die Lehre der Eltern und der Erwachsenen. Durch ihr Tun und Handeln und durch ihr Unterlassen jeglicher Hilfe, lernt das Kind von ihnen die Ignoranz. Das Kind wünscht sich nichts sehnlicher, endlich so zu sein wie seine Eltern, wie alle. Das Kind will kein Kind mehr sein, das fühlt und dem das Sehen schmerzt. Es wünscht sich sehnlich so zu sein wie jeder hier in seiner Welt. Das Ziel ist die Schmerzlosigkeit.

Eine Religion, Gesellschaft, welche die Schmerzlosigkeit als Ziel ansieht, sieht wie das Kind, dass sein Gefühl keinerlei Nutzen und Sinn hat. Im Gegenteil, wer fühlt, hat Angst. Wer Angst hat, fühlt sich unfrei. Das Unheil, das auf das Kind wartet, macht dem Kind nur Angst. Die einzige Möglichkeit jene Angst loszuwerden, sagen alle, zeigen alle Erwachsenen, die scheinbar vor nichts Angst und keinerlei Schmerzen besitzen, ist die Gleichgültigkeit jedem anderen gegenüber.

Wer das Kind in seinem Schmerz, bei seinem Schmerz nicht sieht, und nicht begleitet, und ihm so beisteht, ist dem Kind ein Beispiel für den Tod zu Lebzeiten. Jeder der wegsieht, der mit Gleichgültigkeit und Ignoranz dem Leid und den Schmerzen eines Kindes gegenüber reagiert, oder sogar mit Gewalt dem Leiden und der Qual eines Kindes begegnet, zeigt dem Kind, dass es seine Gefühle abtöten muss. Dass nur in der Abtötung der Gefühle sein Heil liegen kann.

Gleichgültigkeit ist das Unerträglichste, was es für ein Kind gibt. Gleichgültigkeit gegen sein Empfinden. Das Kind, das in der Gleichgültigkeit aufwachsen muss, tötet sich selbst, das ist der einzige Ausweg den es sieht, der dem Kind als Ausweg vorgelebt und angeboten wird.

Wie soll ein Kind gegen einen Gott sein, der ihm doch als ein EINUNDALLES beschrieben wird? Wie soll ein Kind dem Vater zürnen, der es vernichten kann, wann und wo er will?

Wer hört die Klage und das Dilemma, dem das Kind ausgeliefert ist?

Wer lässt das Kind allein und schickt es in ein Schicksal? Wer lässt das Kind allein mit seinen Bildern, Worten, Taten?

Das soll Liebe sein?

NEIN.

Als Erwachsener kannst du das sehen, dass das keine Liebe ist und auch nie war und nie gewesen ist.

## **Meine Mutter sagte, wenn mir etwas widerfuhr, das mir sichtbar Freude bereitete: *Freu dich nicht zu früh!***

Meine Freude brach zusammen und ich wartete auf das Unheil, auf die strafende Antwort, gegen meine Freude. Auf eine Strafe, die meine Freude straffte. Nur wenn ich mich nicht mehr freute, oder die Freude nicht mehr zeigte, offen vor meinen Eltern, hätte meine Freude eine Chance zu überleben.

Ich kam nie dahinter, warum Freude bestraft werden musste.

Das Kind kann nicht sehen, dass die Freude nicht bestraft werden muss. Dass die Freude überhaupt nicht bestraft wird.

„Freu dich nicht zu früh!“

Dass jemand lügen kann und mit seinen Lügen das Kind und sein Leben zerstören kann, kann das Kind nicht wissen. Denn für das Kind gibt es nur eine Wahrheit, diejenige, die ihm mitgeteilt wird mit Worten. Wenn ihm das Gefühl der Freude auch noch zerstört wird, wird dem Kind die Hölle auf Erden beschrieben, in der es keinerlei Freude gibt. Dass, schlimmer noch, wenn Freude im Kind aufsteigt, dass das ein böses Ende nimmt. Das Kind muss Freude unterdrücken. Die Freude unterdrücken bedeutet weniger Schmerz, das muss das Kind glauben. Dass eigentlich das Leben verhindert und unterdrückt wird, kann das Kind nicht wissen. Woher denn auch.

Ich meine, dass einzig mein Zorn mich weiter schreiben lässt, denn ohne ihn, wäre ich schon wirklich tot. Der Zorn auf diese Kinderhölle, die mir und anderen bereitet worden ist. Die Hölle ist ein Wort von den Erwachsenen. Sie schufen dieses Wort und ihre Bedeutung. Sie zeigten, wie sie sich verhielten, dem Kind, die Hölle für das Kind. Das Leben war die Hölle für die Kinder, und sie konnten niemals sehen, dass diese Hölle, die Hölle derer war, die ihm das angetan hatten. Weil das Kind, die Welt durch die Augen der Erwachsenen beschrieben, sehen musste, musste das Kind glauben, dass dies die einzig mögliche Welt ist. Die vollkommene Ausweglosigkeit des allein gelassenen Kindes.

Eine Freundin erzählte mir von ihrem Bruder, der seit Jahren im Wachkoma liegt, dass ihre Mutter stundenlang neben dem Bett sitze und unaufhörlich reden würde. Das ist die Hölle, dachte ich. Das ist die Hölle. Dann fiel mir auf, dass ich dieser Hölle bereits entkommen bin. Dass ich diese Hölle, die für jedes Kind eine andere ist, überlebt habe. Dass ich die Hölle überlebt habe, freute mich plötzlich sehr. Es fiel mir weiter auf, dass der Satz meiner Mutter, eine Lüge war. Dass die Hölle selbst eine Lüge war.

Die Kindheit kann für ein Kind eine einzige Hölle sein. Wenn das Kind diese Hölle überlebt, kann es erst als Erwachsener sehen, wer ihm diese Hölle erschaffen und bereitet hat.

„Das tut man nicht.“

Da ist bei jedem Handgriff Widerwillen, bei jeder Leichtigkeit auch Sorge. Ich zweifle an der kleinsten Regung, ob das auch richtig ist, ob das auch rechtens sei, ob das gewünscht, ob somit auch der Vater seinen Willen hat, dass ich doch ihm zuliebe das alles mit mir machen lasse. Das darf er auch nicht sehen, dass ich mit Widerwillen schreibe und auch mit Widerwillen jede Tätigkeit erledige. Weil meine linke Hand ganz instinktiv nach den Dingen greift, muss ich bei jedem Handgriff meine linke Seite lähmen. Ich darf der Hand, dem Fuß, der linken Seite nicht den Willen lassen. Ich darf nicht länger meine Seite zeigen. Das mag er nicht, das mag auch meine Mutter nicht, die Linken mögen keine, wer Linker ist, der wird kein guter Handwerker, der wird kein rechter Mensch, wer Linker ist, wird allenfalls Verbrecher,

oder ähnliches. Aus einem Linken wird nichts Gescheites.

Ich hasse meine Hand, was soll ich andres tun, sie geht von Haus aus nach den Dingen. Die Dinge ziehen sich zurück. Ich geh den Dingen nach. Brav, sagt die Mutter, brav, wie schön du das geschrieben hast, wie die Handschrift ist, das wird deinem Vater sicher gefallen. Nach einer Zeit, tut mir die Hand weh, dann beiß ich auf die Zähne. Die Fleißarbeit muss sein, denn alle freuen sich, wenn meine rechte Hand recht fleißig ist. Ich hasse meine rechte Hand, das kommt dazu, weil sie mir Schmerzen auch bereitet. Weil sie nicht will, nicht tut, was alle wollen. Was bin ich nur für ein ungehobeltes Kind, was bin ich nur für ein Idiot, dass mir die Sachen leichter fallen, wenn ich nur einmal links den Schläger halten könnte. Beim Tischtennis zum Beispiel. Auch beim Fußball schieß ich rechts. Denn wer mit links schießt ist kein echter Fußballer. Und überhaupt ist Fußball nichts. Die Leichtathletik ist das Feld für bessere Menschen. Dort springst du mit dem rechten Bein. Dein Standbein ist das rechte Bein, das rechte, nicht das linke, du musst jetzt nur mehr auf dein linkes, nein dein rechtes achten. Schau hin, wie du jetzt stehst, wie hingeschissen. Wenn du nicht willst, dann hören wir jetzt auf. Nimm dir ein Beispiel, sieh, wie der dort auf dem Rasen das jetzt macht. Nimm dir an diesem Jungen ein Beispiel. Der Junge hat kein linkes Bein. Der Junge ist ein Rechtshänder, ein Linker ist kein guter Mensch. Was nimmst du immer wieder dein linkes Bein nach vorn. Im Startblock muss das rechte vorne sein, mit diesem stößt du dich dann ab. Auf die Plätze, fertig los!

Du tust nie das, was dir dein Herz empfiehlt, was dir dein Körper sagen will. Wie soll das gehen, wenn niemand meine linke Seite sehen will, was soll ich tun, wenn alle nur die rechte Seite sehen wollen. Egal wo wir auch sind, da sind die meisten Rechte, fast alle sind die Rechten, die Linken sind das Allerletzte. Das sind die Außenseiter, auch Idioten, die niemand mag, die sich selbst auch nicht mögen können, weil sie ja Linke sind. Das sind die Allerletzten. Du schimpfst auf alles, was nicht rechts in deinem Sinn; in deinem Herzen schlummert ein Orkan. Die linke Faust, die du am Tisch, bei Nacht, am Tag, bei allerlei Gelegenheiten machst, wenn jemand dir die Hand zum Gruße reicht. Wenn jemand dir was sagen muss. Wenn jemand nur da steht. Du machst die Faust mit deiner linken Hand. Zum Zeichen deiner Abdankung. Du hasst die linke Seite, du willst nicht länger Linker sein. Du willst die linke Seite nicht benützen. Was sie von Haus ist, das ist dir nicht bewusst, denn jeder sagt nur Schlechtes, wie über Juden, Rothaarige, Onanie, Zigeuner, Juden und dass die alle nicht zum Menschen taugen, dass nichts, was links geboren ist, zum guten Menschen taugt. Du hörst das immer wieder, dass nichts zum guten Menschen taugt, was instinktiv greift und ohne Angst sich auch bewegt, was instinktiv machen, tun, bedeutet. Du zwingst den Körper zur Entscheidung. Du musst den Körper zwingen, sonst tut er nur mehr, was er will. Das ist nicht gut, nie ist das gut, wenn man zuviel des Guten tut. Was das bedeutet, weißt du nicht. Zuviel des Guten ist zuviel, das was den Eltern Sorgen macht, dass du zuviel des Guten treibst. Das ist der Übermut, die Freude, wenn du dich freust, das ist zuviel des Guten jetzt, wenn Kind, das Kind und noch ein Kind, das Lachen, Schreien, Toben, jetzt verbieten musst. Das ist zuviel des Guten, wenn Kinder sich beim Spielen freuen. Das ist zuviel des Guten, wenn deine Hände instinktiv nach den Kleidern greifen und sich verirren. Denn manchmal, wenn du Sachen nimmst, hochhebst, dann nimmst du beide Hände und nimmst zuviel. Zuviel des Guten, sagt dann wer, weil du dann Dinge fallen lässt. Du nimmst mit deiner linken Hand und dann zum Augenschein für andere, damit nicht auffällt, dass du doch ein Linker bist, ein Linker warst, nimmst du auch andere Sachen noch mit dir in deine rechte Hand. Das tust du, damit nicht auffällt, was du bist und wer du eigentlich doch bist, damit nicht alle sehen können, dass du ein Linker bist, wie jene Juden und Zigeuner, das

ganze Pack, das sich einbildet etwas besonderes zu sein, und den einfachen Mann und Bürger an der Nase herumführt. Ein anständiger Bürger und Mensch tut das nicht. Der Anständigkeit wird nicht nur alles geopfert, sie ist der Ausgangspunkt des größten Hasses und der größten Verachtung anderen gegenüber, Randgruppen gegenüber, wenigen gegenüber. Weil die Randgruppen aus wenigen bestehen, besteht für die Mehrheit keine besondere Gefahr, deshalb ist es einfach eine Randgruppe, eine Minderheit zu unterdrücken und zu erniedrigen.

Bevor ich mit der rechten Hand zu schreiben anfing, hielt ich meinen Atem an. Ich hielt den Zorn, schon wieder mit der rechten Hand zu tun, was eigentlich die linke tun will, in Zaum. Ich hielt den Atem an, am liebsten wäre ich explodiert, bei jedem Schreiben. Ich hasste alles. Dass ich nicht einmal tun kann, was ich kann. Dass dieses Kind nicht tun soll, was es freut. Die rechte Hand kann keine Freude bereiten, für sich und andere nicht, weil jede Bewegung mit der rechten Hand, den Stift so führt, dass der Körper darunter leidet. Schreiben tut weh! Schreiben ist Schmerz. Für mich war Schreiben Schmerz empfinden, wortwörtlich. Nicht metaphorisch und nicht bildhaft. Das Schreiben mit der rechten Hand war peinigend, bei jedem Mal. Ich achtete auf jedes Wort, exakt zu sein, und auch manierlich, dass alles ist, wie die Eltern und Lehrer es sich wünschen würden.

Ich hatte als Jugendlicher immer wieder die Idee, mich tot zu stellen und in einem Sarg durch meine Heimatstadt tragen zu lassen, dabei stellte ich mir vor, dass mich zum Schluss die Sargträger dann zu meinem Vater tragen sollten. Der Sargdeckel musste offen sein und meine linke Hand würde herausragen. Meine linke Hand würde aus dem Sarg schauen.

Sie haben dem Kind seine linke Hand verboten. Alle, im Grunde haben sie allen, ihre linke Seite verboten.

Das Kind spürt den Schmerz und versteht nichts. Es versteht nichts von der Willkürlichkeit und den Lügen, die im Ordnungswillen der Eltern und der Gesellschaft und der Kirche liegen können. Es darf nicht einmal seinen Zorn verstehen, wenn es schlampig schreibt und eigentlich seine Handschrift hasst. Das Kind darf nicht einmal seinen Hass auf diejenigen verstehen und fühlen, die seinen Körper verstümmelt haben, indem sie ihm gesagt haben, es muss so und so sein, das und das tun. Sie nehmen dem Kind die Freiheit, sich für eine Hand und eine Lieblingsseite zu entscheiden. Im Grunde nehmen sie dem Kind die Liebe zu sich und seinem Körper weg. Sie zwingen das Kind zur Fremdliebe. Sie zwingen das Kind dazu, etwas zu lieben und immer wieder zu lieben, das es unter Schmerzen, mit Schmerzen tut, mit Schaden für Leib und Seele. So kann das Kind für sich und seine Fähigkeiten kein Vertrauen entwickeln. Es hasst alles was ihm weh tut. Es hasst sich selbst, für sein angelerntes, adressiertes, anbefohlenen Tun. Das Kind hasst sich für sein Versagen mit der rechten Hand, dass niemals etwas so sein wird, was sich das Kind gewünscht hat. Nichts wird das Kind gern und frei und ohne Reue und ohne Schmerzen tun. Mit der falschen Handhabung wird dem Kind die Möglichkeit kaputt gemacht, in seinem Tun, bei seinem Tun, Freude zu entwickeln und Freude auch zu haben. Das Kind wird sich nie darüber freuen können, was es mit seiner falschen Hand gemacht, gefertigt, fertig gebracht hat. Ein Bild, ein Satz, ein Haus, eine Sandburg, ein Händedruck, ein Liebeszeichen. Egal was diese Hand tut, sie leidet, weil sie die Tätigkeit hasst. Und die andere Hand verzehrt sich danach, das zu tun was, was sie nicht tun darf und was sie nicht lernen durfte, als sie klein und unschuldig und zu allem fähig war, zu dem eine Hand und eine Körperseite und eine Gehirnseite fähig ist. Sie durfte sich nicht äußern. Sie musste sich verstecken. Sie musste alles unterlassen, was sie liebend gern getan hätte. Sie haben dem Kind die Freude zerstört. Sie haben seine natürliche Fähigkeit,

seine ureigene Befähigung zur Freude durch sein Tun verhindert. Und alles Wehren und Verweigern, jeder natürliche Widerstand und Zorn gegen diese Handhabung ist dir zum Nachteil geraten. Du hast gelernt, dass du unter Schmerzen lernen musst. Du hast als Kind das falsche gelernt, weil sie dir das Falsche beigebracht haben. Dass Lernen Mühe machen muss und schmerzhaft ist. Sie haben dem Kind die Schmerzen bereitet, indem sie das Kind nicht tun und lassen ließen, zu dem das Kind befähigt ist. Sie haben dir das Lernen verhasst, sie haben dir beigebracht, dass du keinen Spaß und keine Lust und keine Freude am Lernen aufbringen konntest. Offenbar wussten sie nicht einmal, was die Fähigkeiten eines Kindes sind. Vielleicht wussten sie noch nicht, dass ein Kind Fähigkeiten hat. Vielleicht wussten sie nicht, dass man dem Kind schon Freude bereiten kann, wenn man das Kind wie ein Kind behandelt.

Das Kind weiß ganz genau, dass allein sein Zorn, sein Recht verteidigt hat. Allein sein Zorn, hat dem Kind damals geholfen und hat ihm beigestanden, als sie ihm verboten haben, das zu sein, was du bist und was dir Freude machen kann. Nur dein Zorn gibt dir dein Gefühl zurück, du selbst zu sein und niemand anderer.

### ***Wir wollen doch nur dein Bestes!***

Sie wollen nur dein Bestes, sagen sie. Sie schlagen dich und wollen nur dein Bestes, sie untersagen dir, das und das. Sie verbieten dir das und das zu sagen, den und den zu treffen, mit dem und dem zu sprechen, das und das zu tun, und wollen immer nur dein Bestes. Sie sagen das, und du weißt nie, was sie damit meinen. Sie bringen dich zum Weinen und wollen nur dein Bestes. Sie wollen deine Zukunft ordnen und gestalten. Das ist doch alles nur zu deinem Besten.

Was ist das Beste? Was ist das Beste für ein Kind? Du freust dich nie, wenn sie dein Bestes wollen. Du freust dich nie, wenn sie dir auch was schenken. Du freust dich nicht. Das macht sie umso wütender. Sie mahnen dich, du sollst dich endlich freuen, und weißt nicht, wie das geht. Sich freuen, woher sollst du wissen, was das ist. Sie freuen sich doch auch nie. Wenn sie dir auch was schenken, geben, und verleihen, dann fühlst du nur den Zwang, dich nicht zu freuen. Du sollst dich endlich freuen, sie verordnen dir die Freude. Sie sagen stets, dass sie dein Bestes wollen, besonders wenn sie strafen. Sie strafen das Kind und sagen, es sei das Beste für dich. Das Beste ist die Strafe, und dass du dich entschuldigen darfst bei deinem Vater, für das, was du getan, was seinen Zorn erregte. Der Vater lässt dich zu sich kommen, da darfst du dich für deine Vergehen, die er zu deinem Besten, mit Strafen belegt hat, entschuldigen. Und dann musst du, wenn du deine Tränen nicht mehr zurückhalten kannst, weil die Wut und die Verzweiflung in dir doch noch die Oberhand gewinnen, deinen Vater ansehen, mitten in die Augen, wo dein Vater dir dann auch verzeiht und lächelt. Der Wohlmeinende und gönnerhafte Vater ist die Schreckgestalt, der Lächler, der selbstverliebte Lächler, der von der Mutter begleitet, da steht und seinen Erfolg genießt. Der Vater genießt es, dass du am Ende bist, dass das Beste, das du hast, jetzt ihm gehört. Sie wollen nur dein Bestes. Ja. Sie wollen deine Seele, deine Freude, deine Tränen, deine Wut und deinen Zorn, sie wollen alles, was die Liebe kann. Sie wollen alles aus dir reißen und dich töten, du fühlst es und du spürst es und kannst nichts dagegen tun. Sie wollen nur dein Bestes, sagen sie. Du weißt nicht, was das ist. Du weißt nur, dass sie dir das nehmen wollen. Sie wollen es besitzen, sich einverleiben und auffressen. So wie sie sagten, wir haben dich zum Fressen

gern. Wie schrecklich ist es von ihnen aufgefressen zu werden. Wie verwirrend ist es, nichts zu verstehen, von alledem, das sie dir sagen und für dich haben, das sie dir schenken. Du willst nichts von alledem. Du schämst dich, dass du dich nicht freuen kannst. Du schämst dich für jedes Gefühl, das du ihnen nicht entgegenbringen kannst. Sie fordern Dankbarkeit und du kannst sie nicht geben. Was stimmt denn nicht mit dir? Was ist denn immer mit dem Jungen los, dass er sich nicht richtig freuen kann.

Der Vater verbietet dir den Freund, den Fußball und das Lesen. Er tut das für dein Bestes. Das darfst du nicht vergessen, sagt die Mutter auch. Sie ist der Deckmantel, der alle Lügen mit dem Satz, er will doch nur dein Bestes, überdeckt, zudeckt. Du kannst nichts sagen, was dich retten könnte. Da ist niemand, der sagt, das ist nicht gut, was ihr mit eurem Kind da macht. Wenn du Vaters Gesicht siehst, wie er dich anschaut, wenn er dein Bestes will, zitterst du. Wenn du dich erinnern sollst an alles Gute, und an das Beste, was fällt dir ein? Nichts Gutes und nicht Bestes. Nichts.

Warum fällt dir nichts ein? Warum fällt dir keine Liebe ein, kein Gutes und kein Bestes? Du suchst und suchst, das Kind, das weiß es doch schon längst, dass da kein Gutes und kein Bestes ist.

Die Liebe. Meinen die, die nur dein Bestes wollen, Liebe mit dem Besten? Soll das die Liebe sein, die sie dir geben? Oder nehmen? Du weißt nicht, was sie meinen.

Woran erkennt man Liebe? Am Besten und am Guten. Dann ist es Liebe, wenn sie schlagen, und dich quälen und dann verleumden und dir den Umgang auch verbieten, wenn sie dich in dein Zimmer sperren und dann verhöhnen, wenn sie die Tränen nicht als Tränen sehen, sondern als die Schwäche deines Kinderherzens, dann spucken sie darauf, auf dich und deine Undankbarkeit. Ist das die Liebe, dieses Beste?

Ja. Das ist ihre Liebe und ihr Bestes. Was anderes gibt es nicht für dich.

### ***Was bildest du dir ein!? Was glaubst du, wer du bist?***

Du darfst niemals der eigne sein. Das mag dein Vater nicht. Das mag die Mutter ebenso wenig. Du gehörst doch ihm und ihr. Du bist ihr Eigentum, das weißt du doch schon lang. „Wem gehörst du denn? Dem Vater oder der Mutter?“

Wie schrecklich peinigend ist diese Frage. Denn wenn du Antwort gibst, der eine oder die andere wütend wird. Der eine lacht, die andere wütet. Oder beides. Wenn du nichts sagst, dann werden beide sauer, weil du nicht antwortest. Du fürchtest dich vor dieser Frage. Der Zwang zu antworten, der Zwang deine Zugehörigkeit zu gestehen, dich zu bekennen, setzt dir zu. Du sollst gestehen, sie fordern, zwingen dich und fragen immer wieder. Bis du schließlich so verwirrt bist, dass du zu weinen beginnst. Dann lachen sie dich aus. Das ist doch halb so schlimm. Das ist doch nicht so schlimm. Sie wollen nur dein Bestes und ihr Bestes ist die Liebe. Sie wollen immer deine Liebe spüren. Sie wollen, dass du auch gestehst. Dass du dich hinstellst und bekennst. Das Bekennen müssen ist eine Qual. Es ist wie Schuld bekennen, die es nicht gibt. Wer seine Liebe nicht gesteht, ist kein braves Kind. Sei anständig. Das gehört sich nicht. Wir wollen nur dein Bestes.

Du fühlst dich nur als Ding, als Ding das lieben soll und mögen und immer auch beweisen, und auch gestehen, wie sehr es liebt. Wie liebenswert die Eltern sind.

Einmal bist du im Zirkus gewesen und du hättest weinen mögen. Die Tiere und die Kinder der Zirkusmenschen haben dir so Leid getan. Sie waren so wie du. Sie mussten nur das Beste tun und geben, damit sich die Zuschauer, und der Zirkusdirektor, ihr Vater, freuen konnte. Sie

machten alles für die anderen. Sie waren Zirkuskinder. Du fühlst dich auch als Zirkuskind. Du bist ein Affe, Zebra, Pferd, der Hund, der nicht mehr hüpfen kann. Der Elefant der seinen Rüssel schwingt. Du siehst die Tiere an, den Löwen auch, warum reißt er nicht aus? Er ist so stark und kann Furcht erregend brüllen. Warum reißen die Tiere nicht aus? Wie die Bremer Stadtmusikanten. Die sagen: Etwas Besseres als den Tod finden wir überall. Das glaubst du ihnen nicht. Im Zoo die Tiere, das bist auch du. Die Tiere tun dir leid. Du siehst es doch. Warum brechen die Tiere nicht aus. Auch die Stärksten brechen nicht aus. Du verstehst es nicht. Wenn du ein Löwe wärst, würdest du den, der dich schlägt in Stücke reißen. Du würdest ihn in Stücke reißen.

### ***Du wirst noch an mich denken!***

Das Unvermeidliche und das Ausweglose. Es gibt keine Rettung und keinen Ausweg. Die Warnung an das Kind bezieht sich auf das Unheil, dass es immer wieder kehrt, und dass es keine Möglichkeit gibt, dem Unheil zu entkommen. Selbst verstecken ist zwecklos. Der Vater beschwört in dir das Unheil immer wieder. Die Mutter bespricht mit ihren Geschichten um Tode und Begräbnisse und Krankheiten, die Ausweglosigkeit aus dem Leid und der Angst des Kindes immer wieder. Nie kommst du auf den Gedanken, dass das nur ihre Geschichten und die deines Vaters sein könnten. Wie auch. Seine und ihre Geschichten, sind die Geschichte. Das Rad der Geschichte. Das Rad aller Menschen. So ist es immer schon gewesen, so war es und wird es immer sein. Du wirst noch an uns denken. Und je eher du das weißt, desto besser. Fliehen ist zwecklos.

Das Unvermeidliche ist wie eine Maschine in dir, die dich immer wieder aus heiterem Himmel daran erinnert, dass nichts wirklich Freude bereiten kann, solange es das Unheil gibt. Der Schalter, der sich von allein, urplötzlich umschaltet und dir den Spaß verdirbt.

„Wer nicht hören will, muss fühlen.“

Wer nicht aufpasst, muss dafür büßen. Wer nicht aufpasst, ist selbst schuld an seinem Unglück und den Schmerzen, was dir passiert.

Solange du das tust, was wir dir sagen, kann dir nichts passieren.

Und wenn du hinfällst, stürzt, dir wehtust, sagen sie, du hättest besser aufgepasst. Das Unvermeidliche ist der Schmerz und die Tatsache, dass an allem Schmerz du selbst Schuld hast und dein Mangel an Vorsicht. Wenn dich dein Vater schlägt, bist du auch daran schuld. Das Unvermeidliche ist die Bewahrheitung seiner Warnung, die Angst, die Erweckung der Angst, immer wieder. Du erschrickst bei jedem Ton, bei jedem Gesicht, das dich fixiert, das dir in die Augen schaut. Es gibt nur Feinde für dich. Jeder benimmt sich dir gegenüber feindselig. Wenn es darauf ankommt und du Hilfe brauchen könntest, rennen alle weg. Niemand bleibt im Schmerz in deiner Nähe. An jeder Lücke deines Wissens bist du selber schuld.

Du bist jetzt an einem Punkt, wo alles unheimlich wird, da alles, was dein Vater sagt, gesagt hat, alles was er gegen dich verwendet hat, in dir bereit liegt zur Verwendung. Du könntest jetzt mit diesem Wissen, das dir dein Vater mitgegeben hat, der Welt begegnen, den Lehrern, deinen Freunden und fühlst, dass alles, was du sagst, nichts bringt und nichts bewirkt. Sie hören nicht auf dich, wie du auf diese Worte alle hörtest. Du wirst so wütend wie dein Vater, darauf so heilig wie die Mutter. Ziehst dich zurück, verschwindest. Du bist das unnahbare

Kind, das fremde Kind, das einzeltägerische, mit dem sie nicht mehr spielen wollen.

Niemand hat sich dir je ohne Absicht genähert. Niemand war je da, der nichts von dir wollte. Du weißt es genau, du siehst es, du spürst es trotzdem, dass nichts in dir ist, das die Leichtigkeit und Zartheit spürt wie Haut auf Haut, wie Finger die lieblosen, wie Mund der deine Haut berührt, wie Hauch um deine Nase, Ohren, Kinn. Nicht deine Augen sehen, sie meiden deine Augen immer wieder. Sie meiden deinen Blick, sie gehen weg und bleiben dort. Sie meiden deine Augen. Du siehst sie nicht. Sie sind nicht da. Das Unheil dieser ersten Stunden, Tage, Wochen, Jahre, das hört nie auf. Das läuft im Kreis, im Kreis und immer wieder.

Jede Begegnung endet für dich bereits beim ersten Sichtkontakt. Das Ende ist bereits besiegelt. Es gibt nichts Näheres als Abschied und Verlust. Es gibt nur Abschiede, nur gehen, weitergehen, fernbleiben. Ohne Ausweg. Der Wunsch, einen Menschen kennen zu lernen, der wie du empfindet, wird immer weniger, verschwindet allmählich ganz.

Doch dann passiert es doch. Das Kind freundet sich mit einem anderen Kind an. Das erste Mal ist keine Feindschaft spürbar, das erste Mal will keiner was vom anderen. Das erste Mal ist keine Angst, das erste Mal siehst du in Augen. Du spürst kein Arg und keine List und keine Heimlichkeit, du freust dich so, dass es das gibt und dich und deinen Freund. Du öffnest deine Hände, die rechte und die linke auch. Die Zorneshand wird auch ganz leicht und zugehörig. Du traust dir selbst und einem andern. Ihr spielt und spielt. Ihr zieht euch aus und lauft herum, ihr tollt und schreit und klatscht auf eure Haut. Ihr spielt und neckt euch mit den Blicken. Ihr spielt mit euren Körpern. Ihr lacht und rennt und tollt herum. Ihr seid zum ersten Mal die Kinder. Ihr seid jetzt Kinder. Dann finden sie heraus, dass ihr euch nackt betrachtet habt, dass ihr euch angesehen habt, dass ihr euch sogar angefasst habt. Die Eltern trennen diese Freundschaft. Mit einem Schlag. Der Vater spricht und das Kind weiß nicht, von was der Vater spricht. Das Kind weiß nicht, von welcher Schuld oder möglichen Schuld der Vater spricht. Das Kind versteht nicht, was der Vater sagt. Der Vater beißt auf seine Zähne und in seinem Mund ist Hass. Ich sehe, dass der Vater Freundschaft unter Männern hasst. Dass der Vater Freundschaft unter Jungen verachtet. Dass jeder Junge allein sein muss, ist Pflicht. Im Krieg sterbe man schließlich auch allein sagt er. Ich weiß nicht, was er sagen will. Ihr trefft euch nie mehr wieder. Ihr seht euch jeden Tag in der Schule, aber ab sofort ist die Begegnung, die ihr hattet eine Heimlichkeit, von der niemand je erfahren darf. Die Heimlichkeit zwingt euch zur Scham, die Heimlichkeit, welche die Eltern verordnet haben, dass ihr euch nicht mehr privat treffen dürft, besiegelt die Scham der Kinder. Erst die Eltern werfen die Kinder in das Gefängnis der Scham und Heimlichkeit, aus dem sie nicht mehr heraus dürfen, solange die Eltern das Sprechverbot nicht darüber aufheben. Und jetzt kein Wort mehr darüber. Der Vater will, dass ihm darüber nie mehr etwas zu Ohren kommt. Die Scheu ist eingerichtet. Die Wand ist da. Du bist auch daran schuld, dass Freundschaft, wenn sie zerbrochen wird, dir Schmerzen tief im Innern deiner Seele bereitet. Du spürst die Schuld und weißt nicht einmal weshalb. Du hast doch nichts getan. Bist unschuldig, was war denn schuldig an der Freundschaft? Nichts. Du wirst nie wieder Freundschaft zeigen. Nie wieder Zugehörigkeit. Du wirst die Nähe meiden. Du meidest jetzt den Schmerz. Das Kind sieht nichts als Schmerz, in der Verbindung mit dem Spiel und der Freundschaft.

Du meidest jetzt den Schmerz? Du vermeidest jetzt den Schmerz?

Noch mal. DU vermeidest den Schmerz?

Gut, dass es Erwachsene gibt, die das sehen und fühlen können. Diesen Fehler im System. Dass du das Falsche gelernt hast. Dass sie dir wieder das falsche beigebracht haben. Du

hast gelernt, dass Freundschaft Schmerz verursacht, wenn sie zerbricht, aus heiterem Himmel.

Du wirst noch an mich denken!

Freu dich nicht zu früh.

Wir tun doch alles nur zu deinem Besten.

Ist das Liebe, wenn dir Liebe und Freundschaft und Geborgenheit, kindliche noch dazu, zerstört werden und beschämt und mit Füßen getreten werden? Ist das wieder Liebe, die Schmerzen verursacht?

Das Kind hat gelernt die Zerstörung der Freundschaft zu fürchten, diesen Schmerz so sehr zu fürchten, dass es in einer Freundschaft bereits im Vorfeld das drohende Unheil sieht. Den Verlust. Jetzt ist es wieder so, jetzt ist der Kreislauf wieder da, dass sie dich von der Nähe, Freundschaft abhalten, dass sie dich zwingen, ganz allein zu sein.

Das ist nicht deine Wahl. Du bist so voller Angst und Schmerz, das Kind ist so voller Angst vor dem drohenden Schmerz und dem drohenden Unheil, dass es nichts anderes bei Liebe Freundschaft sieht und spürt, wie Leid und Schmerz und Alleingelassen werden. Dass immer, wenn es sich annähern will, der Schmerz im Nacken schon das Ende einer Freundschaft mahnt.

So wurde dem Kind schon der Wunsch nach Liebe und Nähe, zum Unvermeidlichen und Ausweglosen, zum Schmerz der Einsamkeit. Als wäre die Einsamkeit der Preis für jedes näher kommen, für jede Freundlichkeit, für jede Geduld.

Was das Kind nicht sehen konnte, nicht fühlen durfte war, dass die Eltern die Freundschaft zerstört haben, und dass es keine Schuld gibt. Dass das Kind keine Schuld am Verlust und am Schmerz dieser Katastrophe hat. Dass das Kind das Opfer ist. Das Kind kann sich nicht als Opfer fühlen, weil ihm die Verantwortung an dieser Katastrophe seines Schmerzes und des Verlustes selbst zugeschoben wird. Das Kind kann die Lüge und das Verbrechen, das an ihm im Namen der Eltern begangen wird nicht begreifen, weil es keinen gibt, der ihm das Gefühl gibt unschuldig und im Recht zu sein. Weil keiner bei ihm ist, der das Unrecht, Unrecht nennt, und sein Gefühl bestärkt und kräftigt. Wenn es niemanden gibt, der das Kind in seiner Unschuld unmissverständlich bestärkt, wird die Schuld im Kind solange überdauern, bis der alte Schmerz über den Verlust betrauert wurde und die unterdrückte Wut und der berechtigte Zorn über diese Gemeinheit und Ignoranz und verbrecherische und mutwillige Zerstörung des kindlichen Gefühllebens, des Kindes überhaupt, zum Vorschein kommt und sich gegen jene richtet, die das Kind in seinem Vermögen und Bestreben nach Nähe und Liebe, seelisch getötet haben.

Die Wut und der Zorn befreien die Liebe und das Vermögen, die Fähigkeit dazu. Die Trauer schafft den Raum für etwas neues. Der Zorn verlässt den Ort der Trauer und hilft sich selbst. Er lässt das Leben weiterleben, nach dem Gesetz der Gefühle, dass alles fließt, dass selbst der Hass vergeht, wenn er ein Ziel hat und auf den Täter und die Peiniger gerichtet ist.

***Und jetzt mach endlich wieder ein freundliches Gesicht. Es geschieht doch alles nur zu deinem Besten.***

Der Vater befiehlt, dass das Kind ihn anlächelt. Der Vater will, dass das Kind heuchelt und sich verstellt, dass es lügt, und alles was es wirklich fühlt, vergisst und sich versagt. Der Vater will, dass das Kind alles verleugnet, was es fühlt. Der Vater befiehlt, wer sich freuen darf und wer nicht, wann die Zeit zum Freuen ist, wann nicht.

Das Kind hat die Pflicht sich im Auftrag des Vaters zu freuen. Dem Befehl zur Freude

gehorsam zu folgen. Das Kind versucht ein freundliches Gesicht zu machen, weil es Angst vor dem Vater hat. Die Freude macht dem Kind auch diesmal Angst.

Das Kind beginnt zu weinen. Es weint in sich jetzt gegen Wände.

„Jetzt ist es wieder gut,“ sagt da der Vater.

Das Kind weiß nicht, was es tun kann, damit der Vater es in Ruhe lässt. Das Kind lernt, dass nichts, außer die völlige Gleichgültigkeit jedem Schmerz gegenüber und jeder Schmerzäußerung gegenüber, dem Gefühl, jedem Gefühl gegenüber, den Vater verstummen. Das Kind versucht zu lächeln, dabei bricht das Herz. Das Kind verstummt im Kind und will sich selbst nicht länger weinen hören. Es will sich selbst nicht länger fühlen, wie es fühlt, wenn jedes Fühlen Schmerzen heißt. Das Kind verlässt das Kind um sich zu schützen. Es kann nicht länger bleiben. Sonst stirbt das Kind. Ein andres muss jetzt weinen. Das Kind, das Eltern hat, das weint jetzt nie mehr wieder. Das andere, das verborgene Kind, das keinen Menschen kennt, das weint, das klagt, das jammert unentwegt, das klagt sein Leid und niemand kann es sehen, hören. Weil niemand dieses Kind hören und sehen kann, darf dieses Kind weiter fühlen. Weil niemand weiß, dass es dieses Kind noch gibt, ist es in Sicherheit. Das Kind hat dieses Kind in Sicherheit gebracht, denn nur unentdeckt von allen anderen kann es weiter leben.

### ***Versündige dich nicht.***

Weißt du noch, wie dein Vater beinahe gestorben wäre, und du doch froh warst, dass er wieder gekommen ist. Andere Söhne müssen ohne ihre Väter aufwachsen, sagt sie.

Die Heilige nimmt jeden Mut zur Rebellion und beschuldigt jedes Opfer. Sie ist die Dienerin des Glaubens an das Höchste. An den Gott, der tun und lassen kann was er will. Sie ist seine Vermittlerin, die Schönrednerin, die Bekennerin, die will, dass du deine Sätze und dein Tun stets bedenkst. Sie ist jene, die dir zu bedenken gibt, wenn du für dich bist, wenn du für dich sprichst, wenn das Kind laufen will so schnell, am liebsten würde es die Beine unter die Arme nehmen und fliegen. Weit weg. Die Heilige hält dich am Boden, immer wenn du weg willst. Voller Zorn auf ihn und ihren Satz von der Versündigung. Sie erklärt den Vater, mit dem Recht des Vaters, tun und lassen zu können, was er will. Der Vater ist der Herr im Haus.

Versündige dich nicht. Werde nicht schuldig. Diese Worte verfolgen dich wie Hunde, die an deinen Waden zerren und dich beißen ohne Unterlass und jedes Mal, wenn du versuchst sie abzuschütteln, winseln sie und tun verletzt. Schließlich tut es dir leid, dass du sie verletzt hast. Diese Hunde lassen dich nie in Ruh. Sie haben sich in deinen Kopf gefressen und nagen dort an dir, sie beißen immer dann, wenn du dich wehren willst. Die Narben ihrer Bisse sind rot und wulstig, dein Gehirn ist damit übersät. Sie beißen dich bei jeder Gegenwehr mit Reue. Du willst doch nicht am Tode deines Vaters schuldig sein. Du willst doch nicht dein Leben lang mit dieser Schuld herum rennen. Das haftet einem lebenslänglich an. Du darfst dich nicht versündigen. Die Worte der Gedanken, die Gedanken dieser Worte sind nicht von dir. Du hast vergessen, woher du diese Worte kennst. Du weißt nicht einmal genau, was sie bedeuten. Was Reue ist, was Sünde ist. Was Schuld bedeutet weißt du nur, wenn du dich schlechter fühlst, als du dich fühlen willst. Wenn du dich fragst, warum gefällt mir nichts. Warum ist alles nur zum Kotzen. Aber gerade hier kannst du dich ein weiteres mal versündigen, weil es anderen Kindern noch viel schlechter geht, sagt sie, und dass du keinen Grund zum Klagen hast, sagt er, sieh dir die Kinder an, die jeden Tag verhungern, sagt sie, und sei froh, und dass ich froh sein sollte, nicht erlebt haben zu müssen, was er im Krieg erlebt habe, sagt er. Wenn du etwas gegen ihn sagst und dich wehren willst, bist du der

Böse, Unartige, der Empfindliche, der Überempfindliche, der Verwöhnte, der sich beklagt. Das Kind darf keine Leiden haben. Das Kind muss still und schweigsam sein. Das Kind soll schweigen. Das Kind soll Demut üben. Das Kind soll froh sein, dass es das Kind noch gibt. Das Kind soll dankbar sein, dass alles Bestens ist. Das Kind soll endlich seine Dankbarkeit begreifen und das Glück, das es mit seinen Eltern hat auch sehen.

Was glaubst du, wie sich die Kinder in Afrika freuen würden, wenn sie das hätten, was du alles hast. Manche von denen haben gar nichts. Denen gehört nicht einmal die Haut auf ihrem Leib, sagt sie.

Sie predigt Reue. Nur für was? Das Kind ist ohne Richtung und sein Denken dreht sich durch und durch. Was kann es überhaupt noch tun, damit nur einmal Einsehen ist, nur einmal seine Sicht der Dinge und Verhältnisse zählt. Das Kind weiß keinen Rat. Das Kind ist völlig unbeschützt. Gewissen ist der Schutz, des Höchsten vor sich selbst. Das Mahnende, die höchste Instanz, so wie es dem Kind vorkommt, ist das Gewissen, etwas, das sein Vater auch kennt. Es ist sein Zögern vor dem beißen, es ist der zweite Moment nach den Prügeln, das Zögern, dieser winzige Moment des Zweifels. Oder will das Kind das nur so sehen, dass der Vater Reue kennt und dass ein kleiner Zweifel an ihm nagt, für alles was er tut? Will das Kind die Macht des Vaters schmälern, wenn es seinem Vater Hilfe leistet, indem es seine Reue einführt?

Du musst verzeihen deinem Vater. Du musst verzeihen deiner Mutter. Du musst verzeihen können. Du musst verzeihen und loslassen. Versündige dich nicht, sonst wird dir diese Schuld ein Leben lang anhängen. Sonst wird dich das ein Leben lang reuen, dass du so schlecht zu deinen Eltern warst, dass du so schlecht über sie geredet hast, dass du schlecht über deine Eltern denkst. Es wird dich nicht loslassen, dein schlechtes Gewissen.

Du könntest ersticken an diesen Worten und sie nehmen dir die Luft und das Kind ist verzweifelt, weil es seine Worte sind, weil es große Worte sind, weil diese Worte alle sagen, überall, wenn es um Verbrechen geht und Tötungen. Dass endlich Schluss sein soll. Dass man doch auch einmal aufhören müsste. Mit den Juden und dem ganzen Zeug. Jetzt müssten auch die anderen einmal aufhören, immer wieder damit anzufangen, immer wieder von den Verbrechen zu reden. Irgendwann muss einmal Schluss sein, sagt die Mutter und der Vater wendet sich von den Bildern, die im Fernsehen zu sehen sind ohnehin ab. Er kann diese Menschen am Zaun nicht mehr sehen, dieses Zerlumpte. Wie schrecklich an zu sehn. Wie schrecklich an zu sehn? Als würden diese Bilder verantwortlich sein für ihre Sorge und ihren Unmut darüber. Das Kind versteht nichts mehr. Das eine löscht das andere. Wer sind die Guten und die Schlechten. Wer sind die Guten und die Bösen. Der Vater ärgert sich noch über die Menschen hinter den Zäunen. Er will sie nicht sehen, warum sagt er nicht. Das Kind versteht die Eltern nicht. Nichts hat einen Zusammenhang. Die Mutter hat tatsächlich Tränen in den Augen. Das Kind sieht hin und glaubt zu träumen. Die Mutter wischt die Tränen weg. Der Vater tobt und rennt nach draußen. Wenn das Kind durch dieses Fenster zurück schaut in seine Vergangenheit, erkennt es die Wahrheit sofort, wie allein es war, gewesen ist, inmitten dieser Menschen, Vater-Mutter. Wie allein und ohne jede Möglichkeit der Gegenwehr. Wie aussichtslos das Alles war, was das Kind versuchte. Wie hilflos alle waren. Wie ohne eine Sprache füreinander. Wie blind und taub und sprachlos füreinander, zueinander, ohne jedes Miteinander. Wie ohne jede Bindung zu sich selbst und einem andern Menschen. Wie ohne jedes Gefühl füreinander. Ohne einen Funken Mitgefühl und ohne einen Sinn für Liebe. Das Kind verliert dort keinen Halt, es hatte dort nie welchen. Ein Kind kann keinen Halt verlieren, den niemand ihm je gab. Das Kind kennt einzig den Gehorsam, sonst nichts. Die Sätze die es lernte, die Worte, die es schlucken musste, vom Sinngehalt, dass Vater immer im Recht ist, und dass das Auflehnen gegen dieses Gesetz eine Sünde ist, eine Versündigung am Vater

und am Gesetz des Vaters, an der Einstellung zur Welt. Was die Welt ist und wie sie funktioniert. Jede Gegenwehr ist zwecklos und schuldhaft und wird notgedrungen auf Widersacher zurückfallen. Zorn ist zwecklos. Wut überflüssig. Mitleid ohne Grund. Liebe gibt es nicht. Und was soll das Ganze, welchen Sinn soll so was haben? Das Kind fragt sich ein Leben lang. Was es für einen Sinn hat, für sich. In der Verwirrung und unter Lügen aufgewachsen, versucht das Kind verzweifelt einen Sinn für sich und sein Dasein zu finden. Einen Sinn, der das Kind beruhigt und ihm eine Lösung gibt. Das Kind dreht sich ewig weiter in diesem Kreis der Sinnsuche für alles Erlittene und Gelittene. Denn für sich betrachtet, war alles sinnlos, leer, verheerend einsam, schmerzhaft, tot und ohne einen Funken Besserung und Liebe. Zuhause war, wo keine Hoffnung war.

Wenn das Kind die Seiten wechselt und mit den Augen des Erwachsenen sich sieht, ergibt das alles Sinn und Gerüst aus Theorie und Fragen Antworten, ergeben einen Sinn für ein Erziehungsmanifest. Das Kind verdiente diese Taten. Es hat jede dieser Behandlungen verdient, jetzt ist es reif genug, die Verantwortung für sein Tun zu übernehmen und hat die Verantwortung, das Gelernte unbesehen weiterzugeben. So wie es war. Den Weg des Blutes gehen, heißt das Kind vergessen, den Weg der Schmerzen jetzt selbst ausüben. Das Kind, das jetzt vergessen hat, dass noch ein kleines Kind in ihm versteckt, in aller Einsamkeit, in einem Raum, den es nie mehr verlassen kann, bis zum Tag, an dem jemand versucht, sein Verstummen zu verstehen, seine Gefühle zu verstehen und zu begreifen und zu gestatten, ist, dieses Kind ist die letzte und einzige Möglichkeit, das Gefühl und das Wissen zu retten, was gut für den Menschen und was schlecht für ihn ist. Dieses Kind ist der Träger der Wahrheit, der Unverfälschten. Es hat alle Wahrheiten für sich, auch jene Lügen, die ihm als Wahrheiten vermittelt wurden, gespeichert. Es kennt jeden Schmerz. Es bleibt stumm bei jeder Rohheit. Dieses Kind vertraut niemandem. Nur wer den Zorn des Kindes befreit, befreit in ihm die Kraft zum Leben und hilft dabei den Glauben an die Einsamkeit als etwas von Gott Gegebenes und selbstverschuldetes aufzulösen. Wer den Zorn des Kindes zulässt, befreit das Kind von seinem Makel, der ihm als Schuld, Unartigkeit, das Böse, Brave, Ordentliche, die Pflicht, und tausend ähnliche Worte, eingeredet, eingebläut, mit Schlägen und Medizin verabreicht worden ist und zugefügt, um es zu beherrschen. Das Kind lernt sich zu beherrschen, es lernt zu herrschen.

Welche Gefahr geht von einem erwachsenen Herrscher aus? Von einem Tyrannen!  
Und welche reale Gefahr geht von einem Kind aus?

***Verspiel es dir nicht!***

***Verderbe es dir nicht!***

Die Heiligkeit der Mutter schützt sich vor jedem Angriff, vor jeder Gegenwehr und vor jeder Nähe, jedem näher kommen. Solange es Heiligkeit gibt, gibt es keine Nähe für das Kind, kein nahe kommen. Denn jedes näher kommen wird als frech und unverschämt von der heiligen Mutter abgetan. Es wirft das Kind nach hinten in die böse Ecke, wo es ist und bleiben soll, solange bis der Pfeffer wächst. Das Kind, beschimpft, beschuldigt, stets als frech und schlecht bezeichnet, wenn es sich äußert und nicht das äußert, was die heilige Mutter will, wird verwiesen, in die Einsamkeit, in einen Winkel, wo das Kind über seine Sünden nachdenken soll. Dort brütet das Kind und findet keinen Ausweg mehr aus seiner Schuld, die immer wieder bei jedem Versuch der Annäherung, bei jedem Versuch, sein Gefühl zur Welt zu bringen, ein Gegenüber in der Mutter zu finden, wiederbelebt und erneuert wird. Die heilige Mutter bestätigt nur ihre Erwartungen und niemals dich. Du kannst den Zorn zum Himmel

schreien, in dich vergraben, und versuchen auszulöschen jedes Wort, das dir im Kopf schwebt und sich verschaukelt, noch und noch. Du rennst nur gegen Mauern und spiegelst niemals dein Gesicht. Bei jedem Tun, siehst du nur sie, die Heilige, und dann im Schatten auch den Mann, den schwarzen, deinen Vater, den Rächer aller Schuld, den Rächer jeder Heiligen. Wer frech ist zu der Heiligen, die vermeintlich alles nur für andere tut, ist in den Augen des Vaters, des Herrn, das Allerletzte.

Das Kind, das eine Heilige zur Mutter und einen Gott zum Vater hat, das Kind, dessen Eltern sich zu Gott und einer Heiligen gemacht haben, die aus der Familie eine heilige Familie gemacht haben, sagen dem Kind, bedeuten ihm, dass es alle Schmerzen aushalten muss, ohne mit der Wimper zu zucken, dass es keine Gefühle haben darf, die dem Gott und Vater und der Heiligen widersprechen. Was Widerspruch ist, sagt das Gesetz, das sagt der Vater und wie die Worte sind, sagt der Engel der Verkündigung der Heiligen, und mit ihren Augen fließen sie auf das Kind und vermitteln ihm den Eindruck des heiligen Geistes. Das Wort der Muttergottes. Dass alles wahr ist, was aus diesem Mund, von diesem Mund, von diesen Lippen kommt und strömt, dass alles Liebe ist, was von ihr kommt, dass alles Recht ist, was der Vater-Gottes tut. Dass alles Recht der Welt auf ihrer Seite ist, dem Vater und der Mutter-Gottes.

Das Kind versteht, jetzt unter ersten Schmerzen, dass das Zuhause ist. Dass das nicht Liebe ist, versteht der Körper gleich. Der Schrei, den dieses Kind jetzt macht, ist für sich selbst, für sich und seine Bestätigung des Willens zur Freiheit und als Schrei der Empörung und Bitte, seine natürlichen Bedürfnisse.

Das Kind kommt ohne Bilder auf die Welt, mit seinem größten Schatz bewehrt, dem einzigen was ihm hilft, mit seinem Gefühl was gut und schlecht für das Kind ist, was ihm schadet und wehtut und was ihm angenehm und gut ist. Dem Schatz des Wissens, wer ihm wohl gesonnen ist und wer das nicht ist. Dieses Gefühl ermöglicht sein Überleben. Wer dieses Gefühl durch Lügen und Lügen, die das Kind nicht von Wahrheiten unterscheiden kann, weil alles wahr ist für das Kind, stört und immer wieder verwirrt und zusehends verändert, zerstört die natürliche Fähigkeit auf Schmerzen zu reagieren, die dem Kind sagen, wer für seinen Körper und seine Seele, Feinde sind. Jedes Kind ist unschuldig mit dem Wissen versehen, was Liebe ist und mit der Fähigkeit ausgestattet, diese zu erkennen. Sie zu riechen und zu spüren, sie zu hören und zu fühlen. Dieses Wissen zu sich selbst und in sich selbst, wird durch Ignoranz zerstört. Wer das Kind nicht sieht, auf gleicher Augenhöhe, in sich und allen anderen, zerstört von Anfang an die Fähigkeit zur Liebe.

Ich meine, dass es keine erstaunlichere und größere Kraft gibt, als die Seele eines Kindes. Wer dem Kind den Zorn nimmt und die Wut, die natürliche Reaktion auf Schmerz, seine Äußerung des Schmerzes, zerstört die Quelle des Lebens, aus dem die Liebe erst entstehen kann. Die Fähigkeit der Freiheit eines Willens, einer autonomen Willensäußerung. Das Kind setzt fest, was ihm zuliebe IST, und niemand anderes. Wie jeder Mensch, der Freiheit spüren darf. Wie jedes Kind ein Recht auf Freiheit haben sollte.

### ***Was hast du dir dabei gedacht!?***

Das Kind schaut in den Boden.

„Was hast du dir dabei gedacht? Deine Schwester hätte sterben können!?“

Das Kind schaut ihn mit leeren Augen an. Es ist jetzt soweit, das Tun aufzugeben. Mit den Händen, mit allen Sinnen, das Tun einstellen. Nie mehr etwas tun.

„Deine Mutter hat mir gesagt, was du getan hast. Schau dir nur ihre Augen an!“

Der Junge steht vor ihm. Du musst stehen, damit er dich sehen kann. Damit er dich genau sehen kann, wie er sagt. Viel lieber wärest du nicht so nah. Was du nicht verstehst ist, dass er dich nicht schlägt, dich nicht ins Gesicht schlägt. Das wäre dir fast lieber. Dass alles schnell vorbei ist.

„Denkst du dir überhaupt noch etwas?“

Der Junge hat Angst und soll denken. Wie soll er denken, wenn er solche Angst hat. Vielleicht schmeißen sie ihn aus dem Haus oder geben ihn in ein Heim. Vielleicht muss er das Haus verlassen und die Stadt und kommt zu fremden Menschen. Der Vater wartet auf eine Antwort. Du weißt aber nicht, was du sagen sollst. Du weißt nicht, was du sagen sollst.

„Kannst du mir sagen, was du dir dabei gedacht hast?“

Er hat gespielt mit ihr. Er hat sie auf dem Schoß sitzen. Und ein Teller mit Apfelschnitten, die essen sie gemeinsam. Erst er ein Stück, dann sie. Er reicht ihr das Stück, zieht es wieder zurück, sie lacht, dann öffnet sie den Mund und er schiebt der Schwester das Apfelstück in den Mund, sie beißt und kaut. Das spielen sie.

„Sieh dir ihre Augen an. Was du gemacht hast!“

Dann bei den nächsten Happen, fasst du in ihren Mund und stiehst ihr das Apfelstück, klaubst es aus ihrem Mund. Sie kreischt. Dann gibst du ihr das Stück. Sie lacht.

„Was glaubst du eigentlich wer du bist?“

Das weiß der Junge nicht, darauf kann er nie eine Antwort geben. Diese Frage hat er noch nie verstanden. Er weiß nicht im Entferntesten was damit gemeint ist. Diese Frage versteht er am wenigsten von allen. Obwohl er die anderen auch nicht versteht.

„Was hast du dir nur dabei gedacht. Kannst du mir das jetzt endlich sagen!?“

Dann hustet sie und schluckt nicht mehr. Die Schwester bekommt keine Luft mehr. Das Stück steckt ihr im Hals. Du hast es ihr in den Hals geschoben, jetzt bekommt sie keine Luft mehr. Du schreist nach deiner Mutter. Sie kommt und sieht das Kind, das kleine Mädchen und reißt es dir aus den Armen fort. Sie rennt die Treppe hinunter. Du sitzt auf deinem Bett und wartest. Du rührst dich nicht vom Fleck. Du überlegst, was passieren kann, was du tust, wenn sie tot ist. Du kennst den Kindertod. Du hast den Ertrunkenen gesehen. Du hast den Jungen im Leichenschauhaus gesehen. Du weißt, dass es den Tod bei Kindern gibt. Was sollst du tun, wenn sie tot ist. Du überlegst und wartest weiter. Solltest du aus dem Fenster springen, wenn sie nicht mehr kommt. Du wartest jetzt. Du wartest jetzt schon lange. Du betest, du tust alles, damit du nicht sterben musst. Denn wenn deine Schwester stirbt, wird dich dein Vater töten, das weißt du ganz genau. Du wartest. Du wartest hier, solange, bis sie wieder kommt. Du rührst dich nicht von der Stelle. Du bleibst sitzen, solange ich es dir sage, sagst du dir. Dein Vater gibt jetzt Befehle. Er spricht zu dir aus deiner Sicht. Er spricht dir zu und hält dich fest. Du bleibst jetzt sitzen, solange bis ich mit dir fertig bin. Du bleibst jetzt ruhig sitzen, bis ich mit dir fertig bin, und du mir alles auch erzählt hast, was ich wissen will. Du bist nicht einmal richtig ängstlich. Du hast auch kein Gefühl. Du sitzt nur da und wartest. Du kannst nichts anderes tun. Das Tun ist jetzt vorbei. Du schwörst dir selbst, dass wenn sie nicht stirbt, dass du dir nie mehr etwas zu Schulden kommen lässt. Zu Schulden kommen ist ein Wort das du verstehst. Zuschulden ist das Tun, das Vater kritisiert. Dass alle schuldig sind, für ihn. Für ihn sind alle schuldig, stets am Tun, dass er sich ärgern muss. Dass er den Ärger hat, die Sorgen und das Geld. Das Tun ist seine größte Sorge. Dass jeder etwas tut, das er nicht mag.

Du redest mit dem Vater jetzt, was er erklärt, was er so sagt. Du redest mit den Vaterstimmen und wartest bis sie kommen. Du hast so große Angst, dass er dich schlägt, totschießt, dass du mit seinen Worten, dich beruhigst jetzt. Du hast doch keine eigenen Worte. Du hörst die

Stufen jetzt. Die Treppe kommt ein Kind daher. Du hörst die Stimmen. Du hörst die Mutter und das Kind. Du bleibst ganz ruhig sitzen und gibst keinen Mucks von dir, das weißt du, wie das geht. Sie kommen. Arm in Arm, das Mädchen links an ihrer Seite. Der Vorwurf ist in dieser Haltung. Das Kind hat keine Augen mehr. Sie sind ganz rot und an den Lidern hat sie Punkte, überall. Da sind alle Blutgefäße geplatzt, sagt sie. Sie erklärt dir alles haargenau, wie keine Luft mehr in sie kam, wie sie ihr in den Rücken schlug, wie der Apfel vor der Tür des Arztes aus dem Halse fiel und sie endlich wieder schnaufen konnte. Sie erklärt dir alles haargenau. Dann geht sie weg.

Du wartest den restlichen Tag auf die Rückkehr des Vaters.

Während du wartest, schaust du aus dem Fenster und denkst. Du denkst ohne Unterlass, was passiert wäre wenn, und was dann passiert wäre. Und was passiert, wenn der Vater kommt. Bis der Vater kommt, bist du allein. Du denkst, dass du alles wortlos über dich ergehen lässt. Das ist deine Buße und deine einzige Möglichkeit, dem Vater und dem Geschehen zu begegnen. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Du hast in dir keine andere Möglichkeit gespeichert. Das Kind bleibt sich am nächsten, auch dort wo es allein sein muss, es hebt sich auf, im Dunkeln seines Körpers, dort sitzt das andere Kind und bleibt ganz still. Der Körper weiß die Lösung. Du sprichst mit dir in vielen Sprachen, du sprichst die Litanei des Todes. Das was du alles gesehen hast bisher an Todesbildern. Das alles holst du immer wieder. Und versuchst dir ein anderes Bild daraus zu machen. Du versuchst dir Hilfe vorzustellen, was alles diese Bilder, die dir solche Angst bereitet haben, lehren können. Was niemand sieht ist, dass es keine Hilfe gab. Dass alle nur das Klagen hatten. Dass alle Klagen nur dem Körper galten. Du klagst jetzt auch. Dich an, mit allen Mitteln, die dein Vater kennt. Die Gott im Himmel zur Verfügung hat. Von ewiger Schuld und Verdammnis, von der Wüste und den Gefängnissen, von den Zäunen und den ausgemergelten Menschen dahinter. Du überlegst dir Rettung, die als solche nicht zu erkennen ist. Du willst dich retten, ohne dass dein Vater das erkennen kann. Denn der hat es am liebsten, dass du ohne Rettung bist und ohne eine Möglichkeit, dich selbst zu retten. Wer alle Macht vereint, und alle Macht auskostet, der kostet auch die Schuld, das immer wieder zu beschuldigen. Das macht dem Vater ganz besonders Freude. Er hört nie auf. Obwohl er immer wieder sagt, jetzt mach endlich dein Maul auf, sagt er, wenn du etwas sagen willst, hör endlich auf zu lügen. Halt bloß dein Maul.

Das Kind versucht einen Punkt zu finden, an dem es bleiben kann. Das Kind sucht keinen Ausweg mehr.

Du hast sooft Auswege gesucht, dass du das Ausweg suchen aufgegeben hast. Was du vielleicht noch finden kannst, ist ein Punkt an dem DU bleiben kannst.

„Gut, wenn du nichts sagen willst. Dann kann ich dir auch nicht helfen. Du bleibst in deinem Zimmer. Du hast Ausgehverbot für die nächsten 14 Tage. In dieser Zeit kannst du dir überlegen, was du deiner Schwester und deiner Mutter angetan hast!“

Du bist dankbar, dass die Strafe dich getroffen hat. Dass du büßen darfst, dass du eine Strafe bekommen hast. Jetzt ist dir leichter. Ohne Strafe und nur mit den Worten, den Fragen im Kopf in deinem Zimmer würdest du noch mehr nachdenken.

In dieser Nacht im Traum fällst du aus dem Zimmer. Du stehst am Fenster und du balancierst an der Fassade. Nur ein Schritt und in die Tiefe. Unten stehen keine Leute. Niemand der dir nahe kommen könnte. Kind ist Kind ist Kind gewesen. Kind ist niemals Kind gewesen.

Was hast du dir dabei gedacht?

Sie wollen, dass du denkst für sie. Du weißt nicht, was du denken sollst. Du hast dir nichts gedacht. Sie wollen dich zum Denken zwingen. Du sollst jetzt endlich einmal denken, was du getan hast, denken. Dieser Zwang lässt dich seitdem nicht mehr los. Seitdem du denken

musst, denkst du, dass es etwas gibt und geben muss, in dir, das du nicht verstehen kannst, das böse ist, von jeher schon, dass böse ist, was du getan, und ohne dieses Denken, kannst du dem Bösen nicht widerstehen. Das Böse ist dein Tun, dass du was tust, das dein Gefühl dir sagt. Das ist das Böseste. Du sollst nie wieder etwas tun, das dich bewirkt, das von dir innen kommt. Das etwas tut, das dir nur einfällt, jetzt. Du siehst doch, zu was das führen kann. Misstraue deinem Herz. Du denkst zuwenig. Du musst jetzt endlich denken. Du musst schließlich alles bedenken, bevor du etwas tust, du weißt doch nicht, zu was dein Tun alles führen kann. Du musst jetzt endlich denken. Du musst jetzt denken. Denk nach, verdammt. Dir fällt nichts ein. Dir hilft dein Denken nicht, doch musst du immer weiter denken. Schuld, die dich belastet. In deinem Innern Schuld, nur Schuld und wieder Schuld. Nur schuldig bist du, schuldig jetzt, für alle Zeit und Ewigkeit. In dir, da ist das Böse stets verborgen, das Böse, das sich töten kann. Das Böse ist in dir und deinem Fühlen, das Böse kann nur durch Denken bekämpft werden. Und solange du denkst, hältst du das Böse in Schach. Du hast es gesehen, selbst gesehen, zu was du fähig bist, was beinahe passiert wäre, du hättest beinahe deine Schwester getötet. Das Böse ist überall, das weiß Vater auch am besten. Deshalb ist es so wichtig gegen das Böse zu denken. Sich alles auszudenken, zu was das Böse fähig ist. Indem du unentwegt an das Böse denkst und welche Katastrophen es verursachen kann und auslösen kann, beschäftigst du das Böse und bist nicht selbst damit begriffen. Du hemmst das Böse, indem du das Böse denken lässt. Du denkst das Böse unentwegt, es kommt dir somit nicht mehr aus. Du hemmst das Böse stets mit denken. Du denkst und alles böse was in dir, hält still und zeigt nur sein Gesicht mit Worten. Die Bösen sind die, die nicht denken können. Das Böse ist nur ein Gefühl, das sich befreit und nicht mehr eingefangen werden kann, wenn es einmal frei gelassen ist. Das Gefühl? Du fühltest einst nur Schmerzen. Das Böse ist der Schmerz, das denkst du jetzt. Du stehst auf dieser Brüstung. Du könntest locker springen. Das Böse ist dir seltsam nah. Du kannst es niemals lockern. Dir böse sein, dir niemals böse sein, das ist ein Wort das du doch kennst. Ich bin dir nicht mehr böse. Ich bin dir nicht mehr böse. Das hast du nie gehört. Das hast du nie gehört von ihnen. Du denkst in Worten, Bildern, drehst dich unentwegt im Kreis. Bilder, Worte. Bin nicht böse. Bin nicht böse. Du? Bin ich nicht böse. Bin dir nicht mehr böse. Wer spricht, wer sagt das im Original. Wer hatte das gesagt: Das Böse sein. Wer ist denn böse? Wer war es denn?

In der Nacht vor diesen Worten hast du geträumt, dass du einem wildfremden Mann in einem Cafe erzählst, dass die Katastrophen, die durch Erziehung ausgelöst wurden, noch viel größer sind als angenommen.

Dann sagt plötzlich eine Frau, die alt aussieht, dass sie früher öfters an Katastrophenorten war. Sie hat die Leiber gesehen. Dann dreht sie sich um und du siehst, dass ihr Gesäß, das eines Kindes ist und nackt.

Die Verwandlung:

Du bist das böse Kind, das böses tut. Du bist das böse Kind, das Böses sagt. Du bist ein böses Kind, das Böses tut, nur um die Eltern zu bestrafen. Du bist das böse Kind seit Anfang an. Du bist ein böses Kind und hältst die Eltern stehst auf Trab. Du bist ein böses Kind, das seine Eltern nicht verdient hat. Du bist ein böses Kind, und tust das nur zum Fleiß. Du bist das böse Kind und alles was du tust, ist deine Eltern ärgern. Du bist ein böses Kind, dem Vater böse ist. Sein muss, weil Kinder böse sind. Du bist ein böses Kind und hörst nicht auf den Vater. Du musst auch deiner Mutter immer böse sein, obwohl sie nur für dich auf dieser Welt. Du bist das böse Kind. Du denkst dich böse mit dem Wort. Du denkst dich unaufhörlich

böse. Dass du selbst böse bist, das weißt du schon von Anfang an. Du bist ein böses Kind. Sie reden dir das ein. Sie reden dich in deine Träume weit, sie sprechen dort dann weiter, sie reden, reden, mit den Worten, böse, brav und böse wieder böse sein.

Du bist kein böses Kind gewesen, bevor du nicht die Eltern hattest. Du bist erst durch deine Eltern böse geworden. Sie haben dir dieses Wort beigebracht, dich gelernt. Von ihnen hast du gelernt, was das Wort für sie bedeutet. In ihrem Sinne bist du böse geworden und hast sämtliche Schuld für das Böse in ihrem Sinne übernommen. Du bist DAS BÖSE geworden durch sie. Du musstest ihnen glauben.

„Sei nicht mehr böse.“

Du darfst jetzt nicht mehr böse sein. Sei nicht mehr zornig heißt das wohl. Du darfst nicht böse, zornig sein. Das ist identisch für die Eltern, die du hattest. Dass deine böse Art auf deinen Zorn zurückzuführen ist, und dass du nur aufhören kannst, böse zu sein, wenn du nicht mehr zornig bist. Wenn du aufhörst gegen das zu sein, was dir weh tut. Du bist also böse für sie, wenn du fühlst, wenn du zornig bist, weil dir etwas weh tut und du dich unglücklich fühlst. Für deine Eltern ist das Böse dein Gefühl, das dich verteidigt, das dir hilft, zu sehen und zu spüren, was du brauchst, was dir gut tut, wer dir schadet und wehtut. Deine Eltern sagen, dass du böse bist, wenn du für dich bist, wenn du für dein Wohlergehen bist. Deine Schmerzen zeigen dir, was gut ist für dein Wohlergehen. Und deine Eltern sagen auch böse Schmerzen. Deine Schmerzen sind auch böse. Alles ist böse für deine Eltern, das dir sagt, was gut für dich und was schlecht für dich ist.

Ihr sprecht nicht dieselbe Sprache. Deine Eltern sprechen die Sprache des Kindes nicht und sie verstehen kein Wort von dem, was du sagst mit deiner Sprache. Sie reagieren auf deine Sprache mit Ablehnung und Rückzug, mit Verlassen. Sobald sie in ihrer Sprache das böse entdecken bei dir, in deinem Verhalten, bestrafen sie dich. Sie beschuldigen dich unentwegt, dass du böse bist, wenn du tust, was du tust, was du tun kannst. Das Böse ist dein Tun. Du kannst nur brav sein, ein Baby kann in ihren Augen nur brav sein, wenn es gar nichts tut. Wenn es schläft und ruhig ist und nicht in die Windeln macht. Wenn es völlig ohne Bedürfnisse ist. Ein Kind, das ohne Bedürfnisse ist, ist für deine Eltern ein gutes Kind, ein braves Kind. Das andere Kind, das schreit, wenn es etwas will und Schmerzen hat und zornig wird, wenn es Schmerzen länger aushalten muss, ist für sie ein böses Kind. Jedes Kind ist für diese Eltern ein böses Kind. Für diese Eltern gibt es nur böse Kinder, jedes Kind ist böse für sie. Du bist für deine Eltern böse, nur für sie. Für sie ist jedes Kind böse, wenn es das tut, was du auch tust. Es gibt nur böse Kinder.

Diese Ausweglosigkeit aus der Sicht des Kindes, das sich nicht wehren und befreien kann, ist umfassend. Die Bestrafung durch das Wort „böse“ von Anfang an ist katastrophal. Das Kind lernt sich mit diesem Wort falsch fühlen. Es lernt das falsche Wort, die falsche Lehre. Es lernt die Lüge, muss die Lüge lernen. Das quält das Kind ein Leben lang, wenn es nie sieht, nie sehen kann und darf, dass dieses Wort vom böse sein, die Lüge war, die es für sich erst böse machte, werden ließ.

Und nur dein Zorn hat dir geholfen, ein Leben lang, nur Zorn hat dir geholfen, dagegen sein, die Lüge instinktiv auch zu bekämpfen.

Solange das Kind im Erwachsenen in den Kategorien von gut und böse denken muss, muss es auch in diesen Kategorien fühlen, und seine wahren Gefühle bleiben unterdrückt, weil das Kind nicht wissen konnte, dass es nicht böse war, dass sein böse sein eine Lüge war, die es glauben musste, weil es keine Möglichkeit gab, das zu erkennen und somit keine Wahl hatte. Weil ihm diese Wahl nicht beigebracht worden ist, indem es seinen Zorn äußern hätte dürfen. Es hatte keine Möglichkeit sich selbst zu fühlen und das als berechtigt auch zu fühlen, durch die Bestätigung der Eltern, durch das Zulassen des Gefühls des Kindes.

***Überleg dir doch mal, was du da sagst! Ich an deiner Stelle würde mir zweimal überlegen, bevor ich so was sagen würde.***

Du kannst dich nicht wehren. Das Kind wird immer wieder schuldig gemacht, immer wieder wird es böse gemacht, gerade so, wie es den Eltern beliebt.

Das Kind zappelt in der Falle. Es zappelt schrecklich, hin und her. Im Schlag der Worte deiner Eltern gegenüber. Das Böse und das Gute.

Solange der Erwachsene dem Kind nicht die Möglichkeit gibt, zu sehen, zu fühlen, zu erkennen, dass das Kind als Kind nie böse war und nie gewesen ist, muss das Kind in seinem Gefängnis von gut und böse bleiben und der Erwachsene mit ihm. Scheinbar mit einem Band verbunden, in Wirklichkeit nur mit dem Wort und dem dementsprechenden Verhalten, das seine Eltern dem Kind beibrachten. Sie dressierten dieses Kind zum gut und böse sein, als wäre es dafür geschaffen. Ein Kind zum gut und böse sein. Es durfte niemals Freiheit spüren. Du musstest gut und böse sein für sie. Aber in Wirklichkeit warst du nie böse, du warst kein böses Kind. Es gibt kein böses Kind. Und jetzt darfst du das sehn. Dass die Kategorien eines Denkens, Fühlens, bestimmt durch gut und böse sein, von Anfang an im Kind sein wahres Leben erst, sein Fühlen doch verhindern.

***Ich hatte eine normale Kindheit.***

Du kämpfst, du spürst, zu kämpfen gegen dich ist alles was du kannst, nur gegen dich und deine Wünsche, von Anfang an. Du spürst, dass einzig, wenn du gegen deine Wünsche kämpfst, der Widerstand der Eltern, der nächsten Angehörigen, der Nächstgelegenen, dass dann ihr Wille gegen dich ein wenig sich zu deinem Vorteil ändern kann. Dass wenn du tust, was ihre Augen sagen, dass wenn du ihren Augen folgst, dir plötzlich wohler wird, weil sie dann kommen. Denn wenn du schreist und weinst ist Leere überall, kein Mensch ist in der Nähe. Du hältst die Schmerzen auch zurück, schon jetzt, den Zorn, die Wut, die Lust zum freien Atmen. Du lernst dich zu bekämpfen. Auf dich springt Hass, auf dich springt Zorn, auf dich springt von den Fingern anderer der Schmerz in dir. Sie kitzeln dich, damit du für sie lachst. Sie kitzeln dir die Fröhlichkeit heraus, damit du lachen kannst. Du weinst. Das Lachen ist zuviel für dich. Sie kitzeln dich. Du lernst dich zu bekämpfen, in allem was du tust, im Schreien, Weinen, von dir Geben. Du lernst, dass nichts von alledem, das von dir kommt, aus dir heraus, dass keine Äußerung des kleinen Kindes, von seinen Angehörigen als unbedenklich angenommen wird. Sie wollen keine Gaben. Sie wollen deine Gaben nicht. Abgetan wird jeder Schmerz als etwas Lästiges, als „böses“ Tun. Sie geben dir die Schuld, das ist ihr Geschenk. Sie geben dir die Schuld, an deinem Tun. Nichts was du tust, ist für sie recht. Dein Atem nicht, dein Schnaufen nicht. Du atmest viel zu schnell, dann wieder viel zu langsam. Sie hören nie dir zu, sie hören deinen Atem nicht. Sie lassen dich dann schlafen. Sie lassen deine Zeit vergehen. Sie wecken deine Träume, sie reißen dich heraus. Sie drängen dich zum Schlafen, sie drängen dich heraus.

Du durftest deinem Tun von Anfang an nicht trauen, du konntest kein Vertrauen aufbauen zu deinem Tun, weil niemand dir recht gab, weil niemand dein Tun mit Wohlwollen berechtigt hat und somit zugelassen. Du durftest ohne Widerspruch und Einspruch und Anklage, Beschuldigung, nichts tun. Dein Tun war eine Ansage von Schmerzen, die sie Fehler, böse,

schlecht und ähnlich kritisierten. Dein Tun war immer angeklagt, du siehst es in den Augen. Sie wollen dich nicht sehn, nicht dich und dein Bedürfnis, ein Kind zu sein, wehrlos und nackt, nur mit seinem Zorn als Schutz bewaffnet.

*Etwas fehlt!?*

Der Tod und das Mädchen, dass mit dem Mädchen die Liebe stirbt. Die Möglichkeit dazu.

*Dass nach der Schuld, die nicht weggenommen...*

Nein. Die Schuld ist es nicht. Es ist die Liebe selbst.

*Das verstehe ich nicht.*

Weil du die Liebe nicht erfahren durftest, fehlt die Liebe gänzlich.

*Du meinst, wo keine war, da war auch keine.*

Niemals welche.

*Dass mit der Schuld, die Möglichkeit der Liebe genommen wird. Dass mit der Beschuldigung, dem immer wieder beschuldigen...*

Die Vorbedingung jeder Liebe nicht entsteht. Das ist die Meinung von der Unschuld. Die Meinung ist gesetzt. Dass Unschuld Liebe erst ermöglicht. Auch zu sich selbst. Dass Liebe ohne Unschuldsannahme nicht möglich ist.

*Nur so verstehst du Liebe?*

Ich schon. Was soll die Schuld, als nur verhindern, dass Nähe überhaupt entstehen kann und ohne Vorsicht sich auch freuen.

*Was ist die Unschuld?*

Die Abwesenheit von Selbsthass.

*Sie haben uns gehasst. Auf ihre Art.*

Willst du das wirklich wissen?

*Ja.*

Sie haben uns gehasst. Von ihnen haben wir den Hass. Auf uns und alle anderen.

*Vergebung würde sie doch ehren. Das würde alles Leid des Kindes nichtig machen.*

Das würde das Leid verkleinern.

*Dein Leid, das Leid der Kinder, die mehr zu leiden haben.*

Das Leid verkleinern, den Schmerz verringern, lässt die Liebe schrumpfen. Mit jedem Satz, der dir vergibt, der deine Schmerzen schmälert, der dir Vergebung predigt...

*Wer Vergebung predigt, hält seinen Zorn in Zaum.*

Hält sich zurück.

*Und die Unschuld.*

Ja. Jedes Gefühl ist unschuldig.

*Gefühle tun nicht weh?*

Gefühle können nicht weh tun.

*Das verstehe ich nicht.*

Das Gefühl fließt ab. Es vergeht. Ein Gefühl macht einem anderen Platz.

*Es gibt keinen Verlust!?*

Es gibt kein Teilen. Liebe ist unteilbar.

*Liebe ist das, was gut tut. Wer dir schadet, liebt dich nicht.*

Nicht teilbar.

*Über Gefühle lässt sich nicht reden? Ist es das?*

Ja.

*Sag mir was du denkst? Sag mir, wie es dir geht? Sag mir, was dir fehlt? Sag mir, was du fühlst?*

Verhindert das Kind. Zu lernen, was Gefühle sind. Sich unbehindert fühlen dürfen. Sich einmal unbehindert fühlen dürfen.

**AM: Wenn man in einer liebevollen, respektvollen Umgebung aufwächst, wenn man sich als Kind von Anfang an geschützt und verstanden fühlt, kann man das Geburtstrauma mit der Zeit überwinden, der Körper kann es verarbeiten und vergessen. Wenn aber die Kindheit die erste große Angst immer wieder aufleben lässt, indem man geschlagen, gequält, verlassen wird, bleibt die Angst vor der ehemaligen**

**Lebensgefahr ständig latent vorhanden. Erst wenn die Qualen der Kindheit nicht länger verleugnet und somit aufgearbeitet wurden, beruhigt sich die ständige Erwartung des EHEMALIGEN Unheils und ein gefahrloses Bild der Gegenwart und Zukunft ist erreichbar.**

### ***Das habe ich vergessen!***

Wie soll ein Kind sich je vergessen? Du zitterst immer noch bei der Vorstellung, dass du dich vergessen könntest. Dich selbst, und hilflos in die Irre gehst und dich verläufst. In den Träumen suchst du nach Auswegen und findest keine. Die Situationen verändern sich rasend schnell, du reagierst auf jedes Bild mit Bildverlust. Mit jedem Bild verändert sich das Bild. Und alles bleibt dem Zufall überlassen. Du hast in diesen Träumen keinen Einfluss auf die Handlung, es scheint, als würdest du behandelt, als würden deine Gedanken selbst behandelt, als hättest du noch nicht einmal mehr die Herrschaft über deine Bilder und Gedanken. Als wären deine Bilder die Gedanken, als wären diese Gedanken nicht von dir und würden diese Bilder erst bezwecken. Du fühlst dich völlig ausgeliefert diesem Strom, der in dir fließt und alles mit sich reißt. Der alles mit sich reißt und ständig auch verändert. Der Bildverlust geht immer weiter. Wie sollst du das vergessen?

Du hältst dich fest, nur nicht verlieren! Du willst dich nicht verlieren. Nicht wieder einsam sein. Nicht wieder nur allein mit diesen Bildern, die sich drehen, weiterlaufen, Film. Sie spielen dir nie wirklich etwas vor, das du schon kennst, du spielst nicht mit den Bildern, sie spielen erst mit dir. Sie zeigen sich, sie gehen weg, verschwinden auch und kommen wieder. Der Zwang zu schauen ist enorm. Der Wunsch in deiner Seele, dass endlich Ruhe herrscht ist auch sehr groß. Der Hunger nach den Bildern scheint ungestillt, denn wenn sie kommen, laufen sie, sie laufen unentwegt, sie laufen vor dir her, du kommst den Bildern nicht nach. Sie sind immer einen Schritt voraus. Sie bleiben niemals stehen. Ein Film für die Unendlichkeit. Die Bilder sind die Sprache, sie zwingen dich zum Hinschauen. Der Traum zwingt dich zum Nicht-Vergessen. Er hält dich wach.

Der Traum ist dein einziger Freund, der dich wach hält und der sich für dich erinnert, und der dich zwingt, sich zu erinnern. An was? Deine Träume sind deine einzigen Begleiter, die nichts vergessen haben und die dich auch daran erinnern. Mit immer neuen Bildern. Du weißt noch immer nicht um was es geht? Die Vergesslichkeit! Die Unvergesslichkeit! Wie konntest du dich nur vergessen, dort in diesen Zimmern. Wie konntest du nur deine Einsamkeit dort wiederholt für dich vergessen. Deinen Aufenthalt, das Zimmer selbst, die Ruhe und die Totenruhe, wie konntest du dich nur vergessen? Wären deine Bilder nicht und deine Zwangsgedanken, du wärest hier allein auf dieser Welt, du wärest ganz allein und niemand da. Du zwingst dich jetzt zum Wachen, du wachst jetzt nur für dich. Du merkst dir jede Farbe, du hörst jetzt jeden Ton, du bist im Grunde deines Herzens ein Kind, das sich nicht sehen kann. Du siehst die Welt und nichts was in ihr ist, ist angenehm. Nur Abwesenheit, das fühlst du jetzt.

Du bist jetzt ganz allein!

Du kannst dich nicht vergessen!

Du schreist!

Du wimmerst und du weinst!

Du schreist!

Du schreist aus vollem Herzen.

Du schreist mit banger Brust.

Du atmest zwischendurch auch mal und schnaufst dich aus, dann schreist du wieder weiter. Du schreist dich aus dem Haus, aus deiner Seele springt ein Ton der herzerreißend klingt, für dich, und niemand hört das so wie du. Du hörst dich selbst und kannst nicht glauben, dass dies sonst niemand hört. Du schreist, das ist es was dich nährt. Dein Schreien und Schreien und wieder, immer wieder Schreien, du nährst dich aus dem Herzen, das unentwegt sich schreien muss, ums Überleben kämpft um Nahrung und Wärme und Aufmerksamkeit; und gegen jede Leere. Die Leere ist dein Feind. Du kämpfst mit Zorn dagegen an, mit Zorn und Wut und großen Tränen. Du kämpfst für deine Sinne, du schreist dich wund. Dein Schluchzen zuckt mit jedem Muskel, es reißt dir dein Gesicht in einem Maße, dass dir davon auch Angst und Bange wird, dass Schluchzen dich bedrängt und selbst jetzt ängstigt. Dein Körper zittert zuckt, dein Mund ist trocken, heiser, rau und ohne Nahrung, Nähe. Du fühlst dich in dir ausgegossen, du öffnest alles was dir bleibt, du gehst aus dir, mit allem das dich öffnet, du bleibst hier nicht mehr länger, nicht einen Augenblick noch wirst du dich bezeugen, du bleibst nicht hier, du bist jetzt doch zum Gehen bereit. Du kannst dich nicht vergessen. Es ist nicht wahr, dass man vergessen kann. Du kannst dich nicht vergessen. Kein Kind kann sich vergessen. Sich selbst nicht und den Menschen, der es nährt. Du kannst sie nicht vergessen. Du kannst die Mutter nicht vergessen. Schon der Gedanke hält dich daran fest. Du hältst mit allen deinen Sinnen, das Bild an sie, in deinem Traum verwahrt. Für immer ist das Bild dort mit dem Klang, mit ihrer Stimme, mit dem Geruch nach ihrer Nase, nach diesem Nasenloch, das sich dir zeigt. Für immer ist ein Bild, das muss so sein, in deinem Herzen, das sich ergreift, wenn Not an deiner Seite ist. Du greifst bei allem Bösen nach dem Grund und klammerst dich an deine Bilder, an erste Bilder deines Herzens, wie es gewesen ist, und was dir erstmals half, den Hunger, deinen Hunger auch zu stillen. Das Bild ist deine Rettung jetzt. Das Bild voll ihrer Gegenwart. Die Ohren rauschen jetzt, du hörst dein Blut. Dein Pochen und dein Klopfen. Das klopft in dir. Es klopft und klopft.

Die Dankbarkeit ist unermesslich groß. In dir. Sie kommt. Du hörst den Klang, erkennst die Schritte. Sie holt dich jetzt. Die Freude steigt ins unermessliche, die Freude jetzt und nicht verhungern, mit jedem Ton kommt schlucken hoch und schluchzen. Mit Schlucken kommt das Schluchzen, und umgekehrt.

„Ich hab dich doch nicht vergessen!“

„Was schreist du denn so!“

„Wer wird denn gleich so schreien!“

Dein Körper nimmt die Warnung auf. Sofort und ohne eine Brücke. Du sollst nicht schreien; sie hat dich nicht vergessen!

Sie hat dich nicht vergessen!? Dabei hast du dich später so sehr an diesen Gedanken geklammert, dass sie dich vergessen haben könnte, dass du dich nur bemerkbar machen musst. Damit sie nicht vergisst. Du kümmerst dich um das Vergessen anderer, du erinnerst alle an das und das. Du erinnerst alle, damit sie nicht vergessen. Du kämpfst gegen die Vergesslichkeit und den Gedächtnisverlust der anderen. Du bist die Erinnerung der anderen. Dein Zwang dich zu erinnern ist so alt wie du. Der Zwang zwingt dich zu erinnern, dass du nichts vergessen darfst. Du musst dich unentwegt erinnern, für Vater, Mutter und die anderen. Die Schwestern und Geschwister, für alle anderen. Du hast sie nicht vergessen, nichts von alledem, das dich am Leben hält, hat dich gehalten, von allem was du weißt, was

dich zum Leben und zur Hoffnung hält, ist das Vergessen, das Nicht-Vergessen dürfen größter Schmerz. Die andern können das, du nicht, du kannst dich nicht vergessen, und niemals nur in Ruhe sein. Du kannst dich nicht vergessen, das konntest du noch nie. Das sich vergessen wär dein Tod gewesen.

Sie haben dich vergessen! Das glaubst du immer noch. Du glaubst an ihre Worte. Sie sagt, sie hat dich nicht vergessen. So war es immer schon. Sie kommt und hat dich nicht vergessen. Was wäre dann vergessen wirklich? Dass sie nicht kommt, nie mehr. Sie hat dich nie vergessen, denkst du.

Und dein Gefühl?

Ist eine öde Welt, die voller Schreie ist. Ein Bild das nach den Bildern sucht um nicht allein zu sein.

Du hast dich an das Vergessen geklammert. Du hast an diesem Vergessen festgehalten, wie an einer Rettungsschnur, an einem Seil das Verbindung hält zu deinen Nächsten. Du hast dieses Seil fest in der Hand. Es ist die Verbindung zum Vergessen und zur Erinnerung daran. Du hältst das Seil mit beiden Händen. Du hältst an der Verbindung fest, sonst würdest du allein, vergessen sein. Du bist es, der erinnert, der alle zwingt, nicht zu vergessen. Du bist die Vergangenheit. Du verkörperst die Vergangenheit deiner Angehörigen. Du bist das Mahnmal ihrer Trauer, ihres Schmerzes, ihres Leids. Du bist ihre Unvergesslichkeit und ihr Gewissen. Du bist alles, was dir bleibt von ihrem Leben.

Du bist alles, was dir geblieben ist.

Das Kind, dein Kind hört dir jetzt zu. Es hängt an deinen Lippen.

Sie haben dich nicht vergessen. Niemals. Das hast du immer nur geglaubt. Die Lüge konntest du nicht sehen. Weil UNTERLASSEN etwas ist, das du nicht sehen und nicht spüren und nicht greifen, nicht hören und nicht riechen kannst. Vergesslichkeit ist halb so schlimm. So waren ihre Lügen. Wie hätten sie ihr Kind vergessen können? Das sind Märchen, zum Stillhalten. Sie wollten dir weiß machen, dass Vergesslichkeit und Unvergesslichkeit etwas mit Unschuld zu tun haben. Dass Unvergesslichkeit und Vergesslichkeit sogar etwas mit Liebe zu tun haben. Dabei sind diese beiden Worte in dir ausschließlich mit Schmerz verbunden. Mit dem Schmerz und dem Warten auch darauf. Mit der Erwartung des Schmerzes. In Erwartung des Unheils. Voller Angst. Sie haben mit ihrem Wortschatz deine Gefühle verwirrt und durcheinander gebracht. Du musstest an dir und deinen Worten zweifeln. Aber heute, als Erwachsener nicht mehr.

### ***Muss man dir erst deine Flügel stutzen?***

Komm her, oder soll ich dich holen!? Fall dort nicht herunter! Willst du solange dort oben bleiben, bis du doch noch herunterfällst!? Muss ich erst hinauf kommen und dich holen!? Leg das Messer weg, oder willst du dich schneiden. Wenn Blut fließt, komm nicht zu mir! Ich habe dich gewarnt. Komm nicht zu mir angelaufen und heule mir was vor. Bei mir brauchst du dich dann nicht beklagen. Du kannst hinterher nicht sagen, ich hätte dich nicht gewarnt. Sag später nicht, ich hätte nichts gesagt und dich nicht gewarnt! Du brauchst dann nicht

angelaufen kommen und mir was vorheulen. Ich habe dich gewarnt! Ich sage, leg das Messer weg! Habe ich das nicht gesagt!? Habe ich nicht immer wieder gesagt: Tu das nicht! Habe ich nicht immer wieder gesagt, du sollst das nicht anfassen!? Habe ich das nicht immer wieder gesagt!? Jetzt hast du dir die Hand verbrannt. Daran bist DU ganz allein selbst schuld. Das hast du nun davon. Muss immer erst etwas passieren!? Müssen immer erst Tränen kommen!? Muss immer erst Blut fließen!? Wann wirst du endlich damit aufhören. Wann wirst du endlich auf uns hören!? Und wann lernst du endlich, nicht hinterher zu uns zu kommen, angelaufen zu kommen, nur weil du nicht auf uns hören wolltest. Haben wir dir nicht gesagt, du sollst das Messer gerade halten!? Haben wir das nicht gesagt!? Habe ich dir nicht gesagt, pass auf, wohin du trittst!? Wer nicht hören will, muss schließlich fühlen!

Sie haben recht behalten. Die Rechthaber. Sie wollten Recht behalten. Sie haben nichts getan. Sie haben ihr Recht behalten. Geschieht dir Recht, hast du gedacht und schließlich selbst daran geglaubt, du wolltest dich verletzen, du wolltest dich selbst schneiden, du wolltest dich von einer Anhöhe herunter fallen lassen. Du hast geglaubt, du würdest dich nur selbst verletzen können und niemand sonst. Sie haben Recht gehabt und Recht behalten und dir nicht in deiner Not geholfen. Sie haben deine Wut und deinen Zorn, mit ihrem Recht hingerichtet. Sie haben dich mit ihrem Recht korrigiert und dich verbogen. Mit ihrem Recht, rechthaberisch, ist deine gute Wut verschwunden.

Sie haben dich verwahrlost. Sie haben dich vernachlässigt. Einzig dein Zorn hat diese Wahrheit in deinem Körper aufbewahrt. Dein Zorn und deine Wut haben das schon immer gewusst, was gut und was schlecht, was wahr und was eine Lüge ist. Was der Grund für deine Wut ist.

Was deinen Zorn von innen her, vor dir berechtigt. Das Kind liegt da und schreit. Es schreit und niemand kommt. Das Kind liegt da und schreit, das Kind liegt offen da. Das Kind versteckt sich nicht. Das Kind schreit seine Not hinaus. Die Not des kleinen Kindes schreit und weint um Hilfe, Aufmerksamkeit und Gegenliebe. Doch niemand scheint das Kind zu hören. Das Kind versteckt sich nicht, nicht seine Not und seine Möglichkeit der Sprache. Das Kind, das spricht mit seinen Mitteln, und niemand hört ihm zu. Kein Ton und Laut des Widerhalls. Kein Spiegel für seine Seele und die Not. Kein Laut der Kenntnisaufnahme. Das Kind ist ganz allein in seiner Welt. Du spürst die Schweigsamkeit und Abwesenheit der Eltern, Angehörigen, Mitmenschen, die Ignoranz deiner Not und deinen Schreien gegenüber, als tauben Schmerz, als Stille. Ein Raum, der deine Klagen schluckt, der alles was das Kind dem Menschen sagen will, andachtsvoll verschweigt. Die Sprachlosigkeit ist für das Kind Gleichgültigkeit und Ignoranz gleichermaßen seiner Not gegenüber. So lernt das Kind von Anfang an, seine Not und seinen Schmerz zu ignorieren. Das Kind wird taub gemacht. Das Kind lernt die Betäubung kennen. Sie haben deine Schreie mit ihrer Ignoranz betäubt und zum Verstummen gebracht. Das Kind ist stumm geworden, weil seine Not nie fruchtbar wurde, weil seine Not nie leben durfte, weil seine Wünsche nie verstanden worden sind. Doch Zorn war deine Sprache, zu sagen was dir notwendig war und was du dringend nötig hattest. Ohne deine Wut und deinen Zorn könntest du nicht überleben. Er zeigt die Richtung deiner Klagen und zeugt für dein Begehren. Für deine Kinderrechte.